40
3512 (1

<36610813090015

<36610813090015

Bayer. Staatsbibliothek

40
3512/1

Friedrich Kind's

Theaterschriften.

Bayerische Staatsbibliothek München

Heinrich Bauch.

Erster Band.

Leipzig
bei Georg Joachim Göschen 1821.

29. B

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Herrn

Bürgermeister

T. L. Neumann

aus Liebau,

anjetzt zu Zelmenecken in Curland,

mit

innigster Hochachtung und Freundschaft

gewidmet.

I.

Der Minstrel.

Dramatisches Gedicht in fünf Aufzügen.

1804.

Heinrich Bauch,

Personen.

Edmund, Graf zu Aklam.
Ritter Adelbert, sein Bruder.
Beatrix, Edmunds Gemalin.
Idella, Adelberts Gemalin.
Violette, ihre Tochter von fünf Jahren.
Vincenz, Adelberts Stallmeister.
Fabio, Castellan.
Robert, ein junger Minstrel.
Edmunds Leibschütz.
Thomas, ein alter Jäger.
Jägerbursch, sein Sohn.
Ein Page.
Ein Arzt.
Mehrere Jäger und andere Nebenpersonen.

Bayerische Staatsbibliothek München

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Düsterer Gothischer Saal des Schlosses Aklam mit Familienbildern in Lebensgröße. Die dritte Stelle ist mit einem rothen Vorhange bedeckt.

Graf Edmund. Vincenz. Fabio.

Edmund, einen Brief wieder zufaltend.

Wie lang' ist's her, daß du den Zug verließest?
Mir wallt das Herz, die Theuern zu umarmen.

Vincenz.

Sie hielten nahe bei St. Rochs Capelle.
Dort, wo drei finstre, dicht verwachsne Ulmen
Des Brunnen Stufen vor der Sonne schirmen,
Auf weichem Moos, mit Herbsteslaub bestreut,
Begehrte, von der weiten Reis' ermüdet,
Die zarte Dam' ein wenig auszuruh'n.
Nur ungern hob der Ritter sie vom Zelter,
Und sein Befehl trieb eilend mich voraus.

Edmund.

Entbiete ihm den herzlichsten der Grüße;
Der sein'gen gleich ist meine Ungeduld.
Was ihm der tapfern Ahnen graue Burg,
Was ihm das Herz des Bruders bieten kann,
Ist froh bereit, ihm einzig zu gehören. —
Zu Rosse jetzt, und schone nicht den Rappen —
An langer Ruhe wird's euch nicht gebrechen!

Vincenz.

So frohe Botschaft ist der schärfste Sporn.

Vincenz ab.

Zweiter Auftritt.

Edmund. Fabio. zuletzt Beatrix.

Edmund.

Wohlauf nun, Fabio! gnüge deiner Pflicht,
Wie meine Ehr' und meine Freude heischt.
Der finstre Haß, der Jahrelang gegrollet,
Der Jahrelang den Bruder mir geraubt,
Ist ausgetilgt. Er kehrt vergessend wieder,
Und führt Gemahl und Kind mir liebend zu. —
Biet' alles auf, sie würdig zu empfangen!
Laß die Gemächer schmücken — späte Blumen
Mit glüh'nden Trauben schwesterlich sich mischen,
Und goldne Frucht bei goldnen Bechern schimmern;
Laß Harfner rufen —

Fabio.

Einer, dem vor allen
Ihr günstig seyd, kam früh zu diesem Schlosse,
In Eurem Park das Lob des Herbsts zu singen.
So sagt' er —

Edmund.

O, mein Robert! — Nun erwünscht,
Wie in das Vaterhaus ein lieber Pilger,
Kommt dieser immer. Laß ihn höchlich ehren! —
Du weißt nun gnug! Jetzt melde Beatricen,
Daß sie erscheine köstlicher geschmückt,
Als selbst am Brauttag' —

Fabio ab.

Ach! seit jenem Tage
Schlug nie mein Busen an des Bruders Brust! —
Hinweg jetzt! —

Beatrix,
zu einer andern Thür schnell eintretend.

Edmund! laß mich alles wissen!
Des Rosses Stampfen, wohlbekannter Laut,
Als tönt' er aus vergang'ner Zeiten Grunde,
Rief mich zum Altan. Unsre Schildesfarben
Erblick' ich, Deines Bruders alten Diener.
Was bringt er uns nach Jahren starren Schweigens?
Was meldet dir der edle Adelbert?

Edmund.

Die Zeit hat uns versöhnt. Er hat verziehen,
Daß ich, was er geliebt,

Beatricen leicht umarmend.

zu lieben wagte,
Und weil Idella's Ohm und zweiter Vater,
Der fromme Abt von Elgin, jüngst verschieden,
Und ihr Gemüth sich wunderbar gewandt
Zu tiefer Trauer —

Beatrix.

die Idella ziemt!
Der Waisen Schutz, der Armen Trost war Er;
Sie war des Heil'gen einz'ge Altersfreude —

Edmund.

— so eilet er zu uns, ob ihr vielleicht,
In Schwesterarmen Tröstung wiederkehre.
Jetzt ist's an dir, mit linden Schmeichelworten,
Mit frommer List der Freundin Gram zu täuschen,
Und, wie beklagend du so oft gewünscht,
Dieß öde Schloß mit Festen zu beleben! —
Er sendet von St. Rochus aus den Boten,
Daß er, und mit ihm seine sanfte Gattin —

Beatrix, feurig.

Er kommt! O so laß uns
Mit prangendem Zuge,
Dem Helden entgegen!

Zum Fenster eilend und hinausrufend.

Auf! rüstig, ihr Knappen!
Die Renner gezäumet!

Sich an Edmund mit freundlichem Kosen anschmiegend.

O steh' nicht so ruhig!

O laß mir den Willen!
Auf! sie zu empfangen! —
Gleich kehr' ich, als Reit'rin
Gekleidet, zurück!
Wir jagen die Wette —
Der Erste am Ziele
Herrscht heute allein!

Indem sie ab will, öffnen sich die Thüren, so daß sie dem zuerst und schnell eintretenden Adelbert fast in den Arm sinkt.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Adelbert, an seiner Hand Violette, in Knabenkleidung. Idella, in dunkelm Reitrock, das Gesicht dicht verschleiert. Männliches und Weibliches Gefolge, welches im Vorzimmer zurück bleibt und sich nach und nach verliert.

Adelbert.

Seyd mir gegrüßet, liebe, schöne Schwester!
Euch führt das Glück zuerst in meinen Arm,
Dieß bürge mir für Gerngesehn und Freude!

Beatrix,

erst feurig, dann mit Grazie sich von ihm los windend.

Willkommen, Adelbert! — willkommen, Bruder!

zu Violetten.

Wie heißt du, Kleiner! der so dreiste thut,

Und wie ein Sieger kühnlich um sich schauet?

nimmt sie auf den Arm und küßt sie.

Adelbert, in Edmunds Armen.

Mein Edmund! — Lange wünscht' ich hier zu ruhen,
Und als vom Hügel ich das Schloß erblickte
Konnt' ich nicht weilen, nicht des Boten harren —
An deiner Wildbahn Gränze traf ich ihn.

Edmund.

Mein Bruder! — Nimmer konnt' ich mit dir zürnen —
Dich lieben mußt' ich, mußte dich bewundern.
Mit neuem Glanz umgabst du Aklams Namen;
Mir schlug das Herz bei deiner Thaten Rufe —

Adelbert.

Vergieb mir, was ich je an dir gefehlt;
Was du gefehlet, tilge dieser Kuß! —
Dieß ist Idella, Beatricens Freundin —
Sie liebten sich als Kinder schwesterlich;
Jetzt sind sie Schwestern; um den Kranz der Freundschaft
Schlingt liebend sich der Weihe heil'ges Band.

Idella,

jetzt erst näher tretend und den Schleier hebend.

Beatrix!

Beatrix, sie umarmend.

Kaum erkenn' ich die Gespielin;
Die Knospe ist zur Wunderblume worden!

Edmund,
Idella gleichfalls umarmend.

Erfreut begrüß' ich Euch als liebe Schwester;
Auch ich gedachte oft der Jugendzeit,
Und in der Schwägerin find' ich die Freundin.

Idella.

Ja, theure Freunde! — O vergebt der Rührung,
Die mächtig mich ergreift! — Ja, nicht als Fremde
Betret' ich dieses Ahnen-Schlosses Schwelle,
Wo ich so oft gelächelt und geweint. —
Ach, damals lebt' er noch, mein edler Oheim,
Und Eures Vaters biedre Gastlichkeit
Versammelte die alten treuen Freunde.
Hier dachten sie beim Becher ihrer Jugend,
Hier schauten sie der Kinder frohe Spiele,
Und segneten prophetisch ihren Bund.
Auch ich, die Waise, saß auf ihren Knieen —
Denn hoch ward hier mein theurer Ohm geehrt —
Wenn, einem Barden früh'rer Zeiten gleich,
Greis Bertrand sang — und wenn er längst geendet,
Ehrfurchtig Schweigen noch die Zungen band. — —
Wie wird mir! — Gleich verblichnen Schatten steigen
Erinnerungen an den Wänden auf;
Die Bilder regen sich an diesen Pfeilern!
Das ist der erste Aklam — dieß ist Hilda,

Ein Heldenweib — das ist die blut'ge Decke,
Das Warnungszeichen noch für Enkelsöhne,
Das oft mit Angst die junge Brust erfüllte.
Dieß ist der Fromme, der am heil'gen Grabe
Die Palm' errang — das Edward und Mathilde —
Das ist Graf Richmond — dieß ist Eure Mutter —
Das ist das Bild von Beatricens Vater —
Dieß meines Oheims — ach, die sanften Züge,
Die mir noch sterbend Tröstung zugewinkt!
O Theurer! konnt'st du ohne mich erblassen,
Und vaterlos die Weinende verlassen?

Sie stürzt sich erschöpft auf Beatricen.

Beatrix.

Zu heftig wirkt auf Deine sanfte Seele,
Geliebte Schwester! jener Tage Traum,
Und jetzt, da Brüder reuig sich umfangen,
Nach langer Zwietracht Herz an Herzen klopft,
Muß nur der Freude Thräne sich ergießen!

Idella.

O wüßtest du, daß schon seit sieben Monden
Nur Thränen dieses Herzens Wonne sind,
Nicht würdest du dem milden Strome wehren,
Der, in gepreßtem Busen lang verschlossen,
An deiner Brust die Ufer überschwillt!

Beatrix.

Gern wird Beatrix mit Idella trauern;
Doch ziemet nicht der ungemeßne Schmerz.

Von etwas Anderm! von dem holden Knaben —
Wie freundlich er mir thut, der muntre Schalk!

Adelbert,
indem er Violetten liebkosend aufhebt.

Es ist kein Knabe, doch wie Knaben muthig!

Violette schlingt sich um seinen Hals und windet sich geschickt wieder herab.

Beatrix, zu Idella.

Ists nicht dein Aeltester?

Edmund.

War falsch die Kunde,
Daß Ihr zuerst dem hocherfreuten Gatten
Des Namens Erben und des Ruhms geschenkt?

Beatrix.

So hört' auch ich, und wähnt' in diesem Kleinen,
Selbst kinderlos, einst Aklams Herrn zu grüßen,
Und nannt' im Geist ihn segnend meinen Sohn!

Adelbert,
mit bedeutendem Wink.

Still, Schwägerin!

Idella.

Euch täuschte nicht die Kunde;
Doch schwand mein Richmond längst aus diesen Armen,
Das holde Kind mit zarten Rosenwangen,
Mit blondem Haar und stillen Engelsaugen —

Beatrix, schmeichelnd.

Der Mutter Augen —

Idella,

mit tiefem, schwärmerischen Schmerz.

Hin ist er gegangen,
Im Seraphs-Chor den Oheim zu empfangen!

Eine kurze Pause, während welcher die Uebrigen sich verlegen ansehen.

Beatrix.

Doch Eines blieb Dir! — Nie von süßen Lippen
Hab' ich den Mutternamen lallen hören,
Werd' ihn nie hören, trügt nicht Prophezeihung,
Für die nun sieben Jahr erfüllend bürgen —

Violetten aufnehmend und ihr vorhaltend.

Und sieh', wie lieblich! Aus den dunkeln Augen
Blitzt Witz und Feuer, Muth und Heiterkeit! —
Auch mein' ich, bei der Tochter sanften Spielen
Muß ruhiger das Mutterherz sich fühlen.

Idella.

So sagt man. — Diese nannt' ich Violette,
Doch sanft und veilchenhaft ist nichts an ihr!

Edmund.

Sie gleicht Euch wenig; doch das Bild des Gatten
Spricht Euch aus jedem dieser Züge an.

Idella.

Wie sie des Vaters Bildung an sich trägt,
Ihm völlig gleich an dunkelm Haar und Auge;

Wie seine Liebe stets nur ihr gehörte,
So hegt sie auch des Vaters leichten Sinn.
Sie fühlt sich glücklich nur in diesen Kleidern,
Und Roß und Falk und Jagdhund sind ihr Spiel.

Adelbert.

Hast du von Amazonen nie gehört?
Von Hilda nicht, der Mutter unsers Stammes?

Idella.

Sie scheute nicht die fahrvoll weite Reise,
Saß immer auf des Vaters wildem Roß,
Und jauchzte, wenn es bäumte — oder raufte
Oft neckend die vom Wind gehobne Mähne.

Ein Trompetenstoß.

Violette,

die sich bis jetzt im Saale herum getrieben, hüpft zu dem Vater und faßt seine Hand.

Horch, Vater!

Edmund, halb vor sich.

Endlich!

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Fabio eintretend.

Fabio.

Alles ist bereitet,
Und ungeduldig drängt sich schon die Menge,
Den tapfern Ritter jubelnd zu begrüßen
Und an Idella's Blicken sich zu weiden.

Beatrix.

So kommt denn, Freunde! daß in heitrer Runde
Wir wiederum einmal beisammen sitzen,
Wie vormals. Viel und Fröhliches ist übrig,
Was Ihr, wenn Freud' und Wein die Herzen öffnet,
Der Freundin Forschen nimmer sollt entziehn!

Edmund,
mit Adelbert Arm in Arm.

Auf, Adelbert! zu süßer Eintracht Feste,
Und jeder künft'ge Tag sey solch ein Fest!
Der Fröhlichste sey heut' von uns der Beste,
In keinem Becher bleibe heut' ein Rest!
Heut' nenn' ich alles meine Freund' und Gäste,
Was nur ein lächelnd Antlitz blicken läßt.
Heut' ruh'n wir — morgen soll in Waldes Hallen
Das lang' verstummte Hifthorn freudig schallen!

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

Romantische Herbstgegend des Parks mit hohen Bäumen und Felsensitzen.

Idella,

weiß gekleidet, blos eine Perlenschnur durchs Haar, eine Laute im Arm, kommt langsam vorwärts.

Euch kenn' ich noch, bemooste graue Eichen!
Ihr sprecht mich noch wehmüthig, schaurig an;
Tief im Gemüth vernehm' ich euer Rauschen. —
Nicht so die Wohner dieser Burg! Ihr Laut,
Der alte zwar, voll edler, treuer Liebe,
Er dringt mir nur zum Ohr' — doch keine Stimme
Antwortet ihm aus meines Herzens Tiefen.
Mit zarter Tröstung will die heitre Gräfin
In meines Kummers Heiligthum sich schleichen,
Und, früher Jahre Traulichkeit erneuend,
Der Todten heil'ge Bilder mir entwenden;
Mit edler Schonung sucht der biedre Edmund
Aus ihrem Traum die Sinnende zu wecken,
Mit leichtem Scherz mir Rede abzulocken.
Doch mich verwunden schon die lichten Strahlen,
Die Beatricens feurig Auge wirft;
Ich seh' des Grafen ängstliches Bemühn,

Der stolzen Seele Nachsicht abzuringen,
Und was sie thun, und was sie reden mögen,
Fremd sind sie mir, fremd werd' ich ihnen bleiben,
Mir drückend stets die Luft in ihren Sälen!

Sie läßt sich auf einen Felsensitz nieder.

Doch wohl mir, daß ich endlich dort entronnen,
Und hier in stiller, grüner Einsamkeit
Dich, einz'ge Freundin, in den Armen halte.
Ertöne! Nur bei deiner Saiten Tönen
Kann sich der Geist zur Herrlichkeit verschönen.

Sie spielt eine Weile fantasirend und geräth auf eine Melodie, die sie erst allein, dann mit Gesang vorträgt.

Und wenn die Blum' sich schließet,
Erquickt der Thau die Flur.
Bei stiller Nacht ergießet
Sich milde Kühlung nur.
Ach nirgends, nirgends hienieden,
Nur dort winkt Ruhe dem Müden —
Seele, heilig und fromm,
Komm, o komm!

Was steigt vom Himmel nieder
Und flüstert um mich her?
Was tönt im Herzen wieder,
So leis und ahnungsschwer?
Ach nirgends, nirgends hienieden,
Nur dort ist Eingang zum Frieden —
Seele, heilig und fromm,
Komm, o komm!

Zweiter Auftritt.

Idella. Beatrix, die einige Zeit in der Ferne zugehört hat und nun näher kommt.

Beatrix.

Vergieb, Idella, wenn das Amt der Wirthin,
Und mehr noch, wenn des Herzens sanften Ruf
Ich nicht beachtet, und auf Augenblicke,
Indeß die Männer traulich sich ergehn,
Die liebe Schwester selbst sich überlassen.
Mich rief der Hausfrau Pflicht; des Gatten Freude,
Den nimmer noch so heiter ich erblickt,
Verlangt das Volk, das Euch zu seh'n geeilt,
Zu seines Festes Zeugen und Genossen.
Bald flimmern Lampen auf dem Lindenplatze,
Dem frohen Mahl bis Mitternacht zu leuchten;
An langen Tafeln reihen sich die Männer,
Die Weiber nahen, steif im Hochzeitschmucke;
Einladend ruft der Geig' und Flöte Klang,
Und schamhaft ringeln Dirnen sich zum Tanze.

Idella.

Nicht ziemet mir, die Freude zu verdüstern,
Die voller Huld des edlen Edmunds Liebe
Dem theuern Bruder zum Empfang' bereitet;
Nach langer Frist schmückt mich des Schwanes Farbe.
Doch — ach Beatrix! könntest du erblicken,
Welch düstres Schwarz des Herzens Grund bedeckt,

Du wüßtest es, daß jene Freudentöne
Zerreissend durch die kranke Seele schmettern.
Den Freudigen erfreuen ird'sche Freuden,
Mein Busen sehnt nach stillen dunklen Mauern,
Mich ewig von der Erde Tand zu scheiden —
Geh', Freudige, und laß Idella trauern!

Beatrix.

Ist nicht beglücken stets des Weibes Pflicht,
Und rein der Quell, dem Edmunds Lust entströmt?
Drum, wenn ich gern mit Fröhlichen mich freue,
Willst du, Idella, kalt mich von dir weisen,
Als hätt' ich für die Trauernden nicht Thränen?
Nein, Schwester, bei der Jugend heil'gem Bande,
Bei Adelbert, den Beide wir geliebt,
Bei deines Oheims, deines Kindes Schatten!
Ich laß' dich nicht — ich muß es dir entreißen,
Was selbst von mir dein sanftes Herz gewandt.
Gern will ich mit dir trauern, mit dir klagen,
Und jedem Glück, bis du es theilst, entsagen.

Idella.

Du rührst mich, rührst mich innig — o verkenne
Mich nicht — Du nicht — zu tief schmerzt solch Verkennen!
Zwar schein' ich kalt — auf meiner Liebe Garten
Hat schonungslos ein früher Frost gedrückt.
Nun wandl' ich sinnend an dem Beet' vorüber,
Wo sich die blassen Blumen welkend neigen,
Und seufze: Ach, daß ihr verblühen mußtet!
So bin ich nun — wer änderts? doch mit Undank

Der Schwester Mitgefühl von mir zu stoßen,
Vermag dieß Herz, wenn auch gebrochen, nicht!

Beatrix.

Ich kenne dich, und deine milde Seele;
Doch solltest du der Menschen Kreis nicht meiden,
Nicht deinem Grame ganz dich übergeben!
Wohlthätig würde dieser Augen Lächeln
Gemahl und Kind, wie Lenzesluft, beleben;
Nicht wecken ihre Thränen deine Todten!

Idella, ablenkend.

Du hast auch Recht. Oft, wenn ich ausgeweint,
Hab' ich das selbst, vorwerfend mir, bedacht.
Laß mich an deinem Arm dem Schmerz entweichen;
Laß jetzt, gleich jetzt, uns heitre Rede wechseln! —
Zuerst — das wollt' ich längst von dir erkunden —
Sag' an, wie fern liegt Isidorens Kloster?

Beatrix.

Wenn du den kleinen Hügel dort besteigst,
Siehst du durchs Laub die Zellen-Fenster schimmern.

Idella.

So freundlich nah? — So sind es jene Thürme,
Wonach als Kind ich oft mit Wehmuth schaute,
Wenn mildes Abendroth die Kuppel färbte
Und durch das Thal der Hora Glocke scholl?

Beatrix.

Dort hausen sie, die Nonnen Isidorens!

Idella,
mit ausgebreiteten Armen.

O selig, wer von aller Welt geschieden,
Nur für den Himmel lebt und seinen Frieden!

Beatrix.

Wie? welch Gefühl? — Hast du des Worts vergessen,
Das zu entsagen deinem Schmerz gelobte?

Idella.

Dem Schmerz' entsagen? — meinem Schmerz entsagen?

Beatrix.

Idella! —

Idella.

Nun, was hab' ich denn verschuldet? —
In jenes Klosters stillen Gängen wandelt
Die fromme Clara als der Nonnen Mutter,
Die Heiligste, wie stets mein Oheim sagte.
Sie ward durch ihn Aebtissin in dem Orden;
Um ihr des Theuern Scheidegruß zu bringen,
Ward mir zur heil'gen Pflicht die werthe Reise.

Beatrix,
mit Wärme ihre Hand fassend.

Du bist nicht redlich, willst mich liebend täuschen,
Und das Gespräch auf fremde Dinge lenken.

Doch kenn' ich's, was an dieser Blüte nagt,
Und darf nicht schweigen — kostbar sind Minuten,
Wo mit dem Sandkorn deine Thräne fällt!
Du sollst mir reden, müßt' ich's knieend bitten! —
Du bist nicht glücklich! Deines Gatten Blicke,
Dein scheues Schweigen, wenn er freundlich winkt,
Dein kalt Vorübergehn an Eurer Liebe Blume,
Dein Glaube, einsam, ungeliebt zu wandeln —

Idella,
an ihre Brust sinkend.

Ich bin es — wandle einsam — ungeliebt!

Beatrix.

Du irrst dich, bist erfind'risch, dich zu quälen!
Ein böser Dämon, eure Ruhe neidend,
Hat wuchernd Unkraut feindlich ausgestreut.
Nun flieht ihr, Lieb' im Busen, von einander,
Da leicht vermittelnd eine günst'ge Stunde,
Leicht eines weisen Freundes Rath euch einte.

Idella.

Er liebt nicht, wie Idella! nein, so nicht!

Beatrix.

Nicht lieben Er? — Doch sag', aus welchen Gründen
Den edlen Gatten du so hart beschuldigst?

Idella.

Das wollt' ich nicht! Wie? hätt' ich das gethan?
Sein Wille nicht, das Schicksal scheidet uns!

Du weißt es selbst — denn früh muß ich beginnen —
Wie hier auf Aklam Edmund und Beatrix,
Und mein Gemahl und andre Edelkinder
Im Angesicht der Väter fröhlich schwärmten.
Schon damals hieng mein junges Herz an ihm,
Ihm nur allein folgt' ich zum Spiel der Knaben.
Doch damals schon beherrscht' ihn deine Liebe,
Und überseh'n stand trauernd oft Idella. —
Bald rief der Ohm mich ab zu seiner Pflege,
Und ich vernahm von ferne nur die Kunde,
Für Beatricen glühe Adelbert,
Doch sey sie längst durch beider Väter Willen
Dem ältern Bruder zum Gemahl beschieden.
Nicht trug es Adelbert. Er floh aus Aklam,
Und stürzte sich in wildes Kriegsgetümmel,
Den Tod zu finden — doch er fand nur Siege!

Beatrix.

Und reichte dir den frischen Lorbeerkranz!

Idella.

Sein Ruhm, des Königs gnädiges Geheiß
Rief ihn zum Thron. Mit hoher Wonne hört' ich,
Daß ihn der König seinen Degen nenne;
Mit minderer, daß selbst die Königin
Vor allen Rittern gnädig auf ihn blicke,
Daß ihre Farbe oft durch ihn gesiegt! —
Und nun erschien er unverhofft, den Oheim,
Den alten Freund des Vaters, heimzusuchen.
Ich sah ihn, reizend wie den Gott der Sonne

Im Waffenschmuck, und alle Pulse flogen —
Im ganzen Weltall sah ich jetzt nur ihn —
Und neu erwachend, höher glühend zogen
Durch dieses Herz der Kindheit Fantasie'n. —
Ich sah ihn —

Beatrix.

Und der Edle sah Idella,
Der tapfre Sieger fühlte sich besiegt!

Idella.

Nicht also, Freundin! Adelbert gewahrte
Die Flamme nicht, die er in mir entzündet,
Und als Gespielin nur schien ich ihm theuer;
„Geliebte Schwester!“ war sein trautstes Wort. —
Laß mich die Zeit nicht schmerzlich jetzt erneuen,
Wo an verschwieg'ner Neigung ich verglühte,
Des Oheimes Sorge endlich mich errieth
Und seine Hand der Liebenden erflehte.
Nur Mitleid gab ihn mir —

Beatrix.

Nein! nimmermehr!
Ich kenne ihn — Wenn diese Augen flehen,
Wie kann sein Herz dem Zauber widerstehen?

Idella.

Die Folge lehrt' es. Reichlich ausgestattet
Von meinem Oheim, nahmen wir Besitz.
Das heitre Schloß, nur ländlich ausgeschmückt,
Wird rings umgränzt von Paradiesesauen;

Nie fertig wird man, Schöneres zu schauen,
Hier sieht man aus der Flut den Schwan sich heben,
Dort an des Hügels Hang die Heerden schweben.

Beatrix.

Arkadien und ein beglücktes Paar!

Idella.

Nur wochenlang! Bald sah ich seine Stirne
Getrübt, und wallte einsam durch die Gärten.
Er rühmte stets des Hofes Glanz und Feste,
Fand nöthig, mich der Kön'gin vorzustellen,
Und nur mein Flehn hielt ihn von Zeit zu Zeit.
Erweitert ward der Marstall. Gäste flogen
Herbei zu Schmauß und Jagd und Ritterspielen,
Des Rosses Huf verwüstete die Fluren
Und Jagdgeschrei entweihte meine Haine.
So ist es denn seit Jahren her ergangen,
Und jeder Mond bringt neue Trauer mir.

Beatrix.

Du bist nicht billig, kennst die Männer nicht;
Nach stetem Wechsel sehnt ihr feurig Herz.

Idella.

Noch jüngst — ich hatt' ein zahmes Reh, erzogen
Für mich von einem alten Eremiten.
Es hörte nur auf mich, und nahm das Futter
Am liebsten nur aus meiner Hand, und folgte
Mir oft durch Busch und Garten, blickte traurig
Mich an, als wollt' es fragen, was ich weine.
Ich liebt' es dankbar — bis ich eines Abends,
Erschreckt durch Winseln, in das Dickicht eile

Und mein getreues Reh im Blute finde.
Die Zunge lechzte, die mich sanft gekos't,
In Todesnöthen — es verendete,
Von einem Gast bei trunknem Muth' erlegt.

Beatrix.

Gewiß, ein Wort von dir, und Adelbert
Wär' zu vergüten den Verlust geeilt.

Idella.

Er that's — und schnell! Ich hätt' es nicht verschwiegen —
Denn nimmer werd' ich ungerecht ihm seyn!
Nach kurzem hüpfte mir — mit vielen Kosten
Aus königlichem Zwinger selbst verschrieben,
Ein silberfarb Gazellchen leicht entgegen.
Hier schien die Kunst nur kaum durch rastlos Mühen
Die wildere Natur besiegt zu haben.
Nicht schildern läßt sich diese kirre Scheuheit,
Und feinern Bau, und liebevollres Trotzen,
Und hellre Augen kann man nimmer seh'n!
Vom künstlichsten der königlichen Meister,
In Gold und Silber war das Band getrieben,
Das schimmernd um den schlanken Hals sich schmiegte,
Und auf des rosenfarbnen Sammtes Grunde
Stand die Devise: Alles weicht der Rose! —
So schön war alles — ohne mich zu trösten!
Mir kann das Gemschen kein Vergnügen geben;
Es mahnt mich immer an mein sterbend Reh;
Es dient nur zur Gespielin Violettens,
Und schlummert nächtlich oft an ihrem Herzen.

Beatrix.

O süßes Kind! — Doch wem verrieth dieß Auge,
Wer glaubt' es diesen seidenweichen Locken,
Daß solche — Festigkeit im Busen wohne?

Idella.

Ich kann mein Herz nicht wenden und nicht theilen;
Ich liebe ewig, was ich je geliebt!

Beatrix.

Und von dem Gatten könntest du dich wenden,
Von dem Geliebten deiner frühen Jugend?
Nicht nachsichtsvoll ihm Rede abgewinnen,
Daß er, welch reicher, klarer Wunderquell
Der Lieb' ihm ströme, hochbeglückt erkenne? —
Genug jetzt! Laß der Schwester Sorge walten.
Noch heute soll dein Adelbert erfahren,
Wie er gefehlt — dich freudeweinend küssen!
Doch komm, und laß uns nun zurücke kehren;
Sey ruhig, sey voll Hoffnung —

Indem sie sich umwenden und Arm in Arm einige Schritte gehen, läßt ganz in der Ferne Adelbert mit einem Edelknaben sich sehen.

Idella, zurückfahrend.

Heil'ge Mutter!

Lehnt sich an Beatricen.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Adelbert mit dem Edelknaben im Gespräch, noch ganz im Hintergrunde.

Beatrix.

Was ist dir?

Idella.

Dort! Er selbst!

Zieht Beatricen zurück und weiter seitwärts.

Adelbert,

zu dem Edelknaben.

Du glaubest also?

Edelknabe.

Nach diesem Eichenhain sah' ich sie wandeln!

Ab.

Idella,

Beatricen noch immer auf die Seite ziehend, und sehr dringend.

Sprich jetzt mit ihm, daß von ihm selbst ich höre,
Was er erwiedert — laß mich lauschend harren.

Beatrix.

Es ist nicht gut — Du wolltest? —

Idella.

Und gelobe,
Daß du mich ihm auf keine Weis' entdeckest.

Beatrix.

Sey ruhig —

indem sich Idella ganz seitwärts auf eine etwas erhabene, vom Gebüsch verborgne Felsenbank setzt.

Himmelsmächte! hört mein Flehn,
Daß wir von hier mit Wonnethränen geh'n!

Vierter Auftritt.

Idella verborgen. Beatrix, einige Schritte dem Ritter entgegen. Adelbert. Letztere Beide sind während dieser Scene so gestellt, daß nur Beatrix, wenn sie etwas vortritt, nicht aber Adelbert, Idella erblicken kann.

Adelbert, sehr heiter.

Bald leuchtet nun des Mondes Silberlicht
Dem Bundesmahle — und die Königin
Des Festes weilt, den Reigen anzuführen? —
O trefflich ist's doch hier auf Aklams Höhen!
Wie vormals sprudelt noch in Goldpokalen
Der Wein, an Alter unserm Stamme gleich;
Wie vormals ist noch hier des Gastrechts Tempel,
Wie vormals noch die Wohnung der Gesänge!

Beatrix.

So ist's nicht immer, lieber, heit'rer Bruder!

Adelbert.

Und welch ein Waffensaal, und welche Rosse!

Ich sah sie, werth der edlen Reiterin,
Und stolz der schönen Herrin sich erhebend —
Nicht trefflicher sind selbst der Kön'gin Renner!

Beatrix,

die ganze Scene hindurch dann und wann, je nachdem das Gespräch es mit sich bringt, bald unruhig bald beängstigt nach Idella blickend.

Ihr habt am Hof' gegolten — seyd ein Ritter —
Drum übt ihr der Chevalerie Gesetze!

Adelbert.

O wären noch der Väter goldne Zeiten! —
Doch Ihr habt recht! Was denk' ich auch der Dinge,
Die Ihr mit andern Eures Standes theilt,
Nicht dessen, wo Ihr einzig — nicht des Lebens,
Das Euer Geist erquickend um sich breitet,
Nicht dieser feinen Wahl — nicht dieses Zaubers,
Womit Ihr Ernst und Scherz zu mischen pflegt —

Beatrix.

O schweigt, ich bitt' Euch! Nach so langen Jahren
Sehn wir uns wieder — und der Freund, der Bruder,
Der Held erniedert sich zu Schmeicheleien?
Nicht also, Adelbert! Sprecht herzlicher —

Adelbert.

Was ich gesagt, ist herzlich, kommt von Herzen.
Ach, freilich war es anders, als zuletzt
In dieser Haine heil'ger Dunkelheit
Ich Euch umarmte — Euch mit Jünglings-Feuer
Die Thränen von den glüh'nden Wangen küßte! —

Wohin verirr' ich mich! — seit jenem Tage,
Wo ich des Schmerzes Bodensatz geleert,
Sank mancher Mond, sank manche Sonne nieder,
Doch unverändert blieb —

Beatrix, ängstlich.

Nicht das, mein Bruder!
Leicht könnte uns ein Dritter mißverstehen.

Adelbert.

Längst schwand mein Zorn. Doch fürcht' ich, Euch zu sehen,
Mißtrauend dieses Herzens stillen Flammen.
Ich sah Euch wieder, sah euch schweigend herrschen,
Sah Euch geehrt von Edmund, angebetet
Von Greis und Kind. Die allgemeine Liebe
Und Eure Würde wirkte auch auf mich.
Nicht bebt' ich, Euch ins offne Aug' zu schauen;
Mein Herz schlug feurig, ganz Euch zu vertrauen!

Beatrix.

Das ist es, was ich wünsche. Dankbar nehme
Ich das Versprechen Eurer Zuversicht,
Und komme ihr zuvor. Euch froh zu wissen,
Ist ewig dieses Herzens wärmster Wunsch.
Ihr könnt es seyn — Idella's hohe Reize —

Adelbert,
ein wenig zurücktretend.

Wie, Gräfin?

Beatrix.

Ja, bei allen Heiligen!
Als, Engeln gleich, sie fromm den Schleier hob,
Stand ich gefesselt von der Schönheit Zauber.
So hatt' ich nie, so nie sie denken können,
Die Jugendfreundin, himmlisch aufgeblüht.
Könnt' ich der Weiblichkeit Verklärung mahlen,
Nur von Idella lieh ich Farb' und Strahlen.

Adelbert.

Wollt Ihr mir schmeicheln durch der Gattin Lob?

Beatrix.

Nicht schmeicheln, Bruder! — nein! nicht Schmeich-
lerinnen
Sind Weiber, wenn sie fremden Reiz erheben —

Adelbert.

Von etwas Anderm! — Freundin, wollt ihr heute
Nicht rein die Freude, ungetrübt mir gönnen?

Beatrix.

Wie? schmerzt euch das, was euch beseel'gen sollte?

Adelbert.

Es könnte — wohl! vielleicht! wär' ich ein
And'rer!
Ich achte sie, ich ehre sie von Herzen!
Nichts mangelt ihr, was ich ihr geben kann.
Doch müssen wir uns flieh'n. Wer mag es tragen,

Da, wo er Mitgenuß, Erheitrung sucht,
Nur Duldung finden und ein weichlich Klagen?

Beatrix.

Es ist so weiblich, seine Todten lieben!

Adelbert.

Sagt weibisch — wenn die Klage nie verstummt!

Beatrix.

Seyd milder, nicht so hart! dem Mann ziemt
Stärke,
Empfindung ist der holde Schmuck der Frauen.
Seyd schonend — seht, Idella liebt die Laute,
Gewiß hat oft ihr Spiel Euch hoch entzückt;
Ihr liebt sie auch — o schont Idella's Seele,
Die zart besaitet, wie die Laute, ist.
Jetzt hat der Tod mit kaltem, starren Finger
Der goldnen Saiten reinen Ton verstimmt;
Wollt fühllos Ihr das Instrument zertrümmern?
Laßt sie gewähren — bis der schöne Engel
Des Trostes naht, der Saiten Zug zu ordnen;
Dann lauscht Ihr froh dem neugebornen Liede!

Adelbert.

Ihr seyd beredt, sprecht mit der höchsten Wärme,
Kommt's darauf an, mich bitter zu verklagen:
Traun! keinen schlauern Redner kann Idella
In Rom einst finden für die Märtyrkrone!
Fast scheint sie eine heil'ge Dulderin,

Ich ihr Verfolger — fast, als sprach sie selbst
Aus Euerm Munde — hätte Euch gesandt! —
Doch nein! so gut, so feurig sprach sie nie!

Beatrix.

Wie Adelbert? soll das mich widerlegen? —
Zweideutig ist der Spott, und solcher Wendung
Bedient sich nur die schaamgefärbte Schuld.

Adelbert.

Gern schwieg ich, doch Ihr zwingt mich! diese Trauer
Ist's nicht allein, was mich von ihr entfernt.
Ich weiß es, sie ist reizend — und mit Stolze
Nimmt sie der Reize Huld'gung schweigend an.
Ich weiß es, Viele huldigten ihr lange,
Und warben, gleich den Rittern treuer Minne,
Um ihre Hand. Sie wurden nicht erhört,
Weil unbewußt ich ihre Lieb' gewonnen.
Doch war das meine Schuld? hab' ich, wie Jene,
Um ihre Huld, um ihre Hand gefleht?
Ists meine Schuld, daß unsre Herzen
So anders stets empfinden? so verschieden?
Sie — liebt zu wandeln auf beblümten Wiesen,
Zu träumen unterm Schatten falber Weiden,
Wo Lämmer grasen — von erträumten Leiden
Balladensang zur Laute zu ergießen;
Doch mich erfreut das rasche Jägerhorn,
Und Schimpf und Ernst, Turnier und Fackeltanz.
Sie fliehet früh aus ihrem seidnen Bette

Zu Beicht' und Altar, zu der heil'gen Mette;
Ich eile, wenn die Morgenröthe winkt,
Im dunkeln Wald dem Eber nachzuspüren.
Sie — wie vergäß ichs? — alles, was ich liebe,
Ist ihr zuwider — ach! selbst Violette! —
Des sanften, kranken Richmonds denkt sie nur.
Ich liebt' ihn auch; ich sah in ihm den Erben
Von meinem Namen — warlich weiter nichts!
Er seufzte stets — es war ein frommer Knabe,
Den Engeln gleich, die still am Oelberg weinen.
Er starb dahin — und über seiner Asche
Ließ ich ein prächt'ges Marmordenkmal wölben
Mit unserm Schild und mit Idella's Namen.
Was konnt' ich mehr?

Beatrix.

Ich glaubt' Euch heute sanfter,
Ich hofft' Euch heute friedlicher zu finden.
Doch geb' ich Euch nicht auf. Bei günst'gern Sternen
Hoff' ich —

Adelbert.

Hofft nichts! — O glüht' in ihrem Herzen
Ein Funke Eures Geistes! — doch ich schwöre,
Bei jeder Hoffnung, selbst bei Violetten!
Wird nicht Idella völlig neugeboren;
So sey die Freude ewig uns verloren;
So fluch' ich jenem Tage, da das rasche,
Das ewige Gelübd die freie Hand,

Da uns des Oheims Segenspruch verband;
Ich fluche seinem Segen, seiner Asche —

Beatrix.

Ihr werdet schrecklich — Gott! was redet Ihr?
Wenn Sie es hörte —

Adelbert.

Sie — und alle Geister!

Idella,

die bis jetzt weinend ihr Gesicht verborgen hat, sinkt vom Felsensitze.

Beatrix,

mit Heftigkeit seine Hand ergreifend und ihn vorziehend.

Barbar! hier ist sie!

Eilt fort.

Adelbert, bestürzt.

Himmel! wie? —

Idella,

richtet sich schnell auf und trocknet ihre Augen.

Adelbert,

sehr erschüttert — mit ausgebreiteten Armen auf sie zueilend.

Idella!

Idella,

wendet sich lächelnd und zurückweissend von ihm.

Ja — nur Idella. Dorthin floh Beatrix!

Ab.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Kurz nach Sonnenaufgang. Laubgänge des Schloßgartens, hie und da mit Lauben. Man sieht in einiger Entfernung einen Flügel des Schlosses.

Robert,

in kurzem weißen Leibrock, einen Eichkranz im Haar, eine goldne Kette um den Hals, an der Seite ein kurzes Schwert. Er hat sich nachdenkend auf eine Bank hingeworfen und blickt, auf die Harfe gelehnt, manchmal nach dem Schlosse, als wenn er jemand erwartete. Bald darauf Adelbert, in Jagdkleidern, bei dessen Annäherung Robert aufsteht und sich ehrerbietig verneigt.

Adelbert.

So früh schon munter, wunderbarer Sänger!
Als wolltet Ihr des Jagens Freuden theilen?

Robert.

Mich weckt der Sonne Gruß durch Herbsteslaub;
Doch lieb' ich nicht des Waidwerks blut'ge Lust.

Adelbert.

Ich glaub' Euch das — Ihr habt mit Eurem Sange
Mich tief bewegt. Ich habe stets die Dichter
Und ihrer Töne holden Zwang bewundert.

Viel Meistern Eurer Kunst hab' ich am Hofe,
Als Jüngling schon dem würdigsten vor allen,
Dem Greise Bertrand ehrfurchtvoll gelauscht —

Robert,
mit Feuer seine Hand fassend.

Ihm? — o! so laßt mich warmen Drucks die Hand
Mit stiller Feier in die Eure schlagen;
Sie sinke hin, des Standes Scheidewand!
Ich darf als Freund Euch zu begrüßen wagen.
Er war mir Lehrer, Vater —

Adelbert.

Ihr sein Schüler?

Robert.

Es ist mein Stolz, mich dankbar so zu nennen!

Adelbert.

Doch sagt, wie lehrt' er Euch? Ich wär' begierig,
Zu wissen, wie Ihr, was Ihr seyd, geworden?

Robert.

Es läßt sich wenig lehren, nichts erlernen,
Was sonderlich des Rühmens würdig wär,
In unsrer Kunst. — Der Dichtung heil'ge Gabe
Ist, wie die Seele! Wie der Weiber Schönheit,
Wie das Gefühl der reinen wahren Liebe,
Stammt sie vom hohen Himmel — und, wie jene,
Beherrscht sie zaubrisch jedes edle Herz.
Doch, lieht Ihr je am schönen, heitern Morgen

Der mütterlichen Lerche Euer Ohr,
Die zum Gesang ermunterte die Jungen,
So wißt Ihr auch, wie Bertrand mich gelehrt.
Die Lerche steigt und singt; nachahmend zwitschert
Der Kinder Kreis und schwingt sich in die Lüfte.
So Bertrand! — Süß erklangen seine Lieder,
Und wenn ich glühte, klopft' er mir die Wange;
Doch blieb ich kalt, stand nur gehorchend stille;
Dann flog wohl oft die Rolle in die Flammen.

Adelbert.

Ihr wart es werth, von ihm geliebt zu seyn;
Ihr ehrt durch Eure Kunst des Meisters Asche.
Verwundernd hab' ich gestern Euch gehört,
Und — winkt euch einst die Zinne meiner Burg,
So zieht nicht, mich verschmähend, stolz vorüber;
Ich werd' Euch ehren, wie ich Bertrand ehrte!
Doch — darf ich, Eure Kunst zwar höchlich liebend,
Doch nur ein Laie, Freundesrath Euch geben,
Euch sagen, was von hochgelahrten Männern
Ich oft vernahm — so mäßigt Euer Feuer;
Laßt nicht so wild das Flügelroß sich bäumen!

Robert.

Ihr sagt's — das Roß hat Flügel! — mögt Ihr ihm
Den Fittig schmachvoll binden? soll es, sklavisch
Vom Zaum gedrückt, sich in die Wolken schwingen?
Könnt Ihr der Sonne Glut in's Glas verschließen;
Wähnt Ihr der Wogen mächt'gen Lauf zu fesseln? —
Geht, fragt sie doch, die hocherfahrnen Richter,

Was doch es ist, das Thrän' und Lächeln lockt;
Was doch es ist, das bald nach finsterm Starren,
Bei Einem Wort, bei einem einz'gen Laute,
Das Aug', wie eine lang verschloßne Wolke,
So plötzlich strömend, schmerzlich süß, entladet;
Bald, selbst dem schwarzen Ungewitter gleich,
Das, lange drohend, endlich Blitze schleudert,
Den Hörer schrecklich, fürchterlich betäubt?
Was doch es ist, das sich im Busen drängt,
Was über Erd' und Himmel uns erhebt,
Was, nie erkannt, doch ewig rastlos, strebt,
Zu rauschen in die Fluten des Gesangs?

Adelbert.

Ihr seyd ein Schwärmer — und wie möcht' ich rechten,
Der Laie, mit des Meisters Busen-Jünger?
Doch mein' ich, wollt Ihr Lob und Beifall ärndten,
So müßt Ihr auch auf weise Männer hören!
Geschmack und Glutgefühl sind oft getrennt.

Robert.

Ich hab' es oft bei stiller Nacht erwogen;
Ich trug gar oft ein sehnendes Verlangen,
Fein glatt zu enden, wie ich angefangen;
Da kam es, wie auf monderhellten Wogen,
Gleich Silberschwänen, magisch angezogen,
Und Gränz' und Raum und Daseyn war verflogen, —
Und früh hatt' ich ein Wunderkind empfangen!

Adelbert.

Lebt ihr nur Euch? lebt Ihr nur Euch allein?
Leicht trägt der Jüngling Mangel, nicht der Greis!

Robert,

mit hoher Rührung.

Ich leb' allein — werd' unbeweint einst sterben!
Gern möcht' ich leben dann in meinen Liedern,
Daß Enkeltöchter noch das Grabmal suchten,
Mit seinen Zweigen sich die Locken schmückten —
Doch wird ein Fremdling Bertrands Harfe erben! —
Was brauch' ich wohl? — darf ich den innern Gott
Verrätherisch um Judas Sold verkaufen?
Nicht, was ich will, ich singe, was ich muß!
Gebiet'risch rufend tönt in mir die Stimme —
Soll ich mit Goldklang diese übertäuben? — —
Ihr wähnt wohl, wenn in euern Marmorsälen
Ein Imbiß, wenn aus goldgetriebnem Becher
Ein Labetrunk wohlthätig uns gereicht,
Wenn wohl aus eurer Damen schönen Händen
Ein köstlich Kleinod mild uns wird verehrt,
Dann stehn wir hoch, dann schweigt des Herzens Schmachten?
Nicht schmäh' ich jenes. Froh labt an den Gaben
Der milden Mutter sich des Dichters Herz,
Gern sonnt er sich im edlen Lobes Scheine;
Doch fröhnt er nie — nicht Gold und Edelsteine,
Ein Höheres verlangt sein inn'res Trachten.

Adelbert.

Doch dient Ihr uns um Sold —

Robert.

Dient Ihr dem Glücke

Wohl für ein edleres? und trägt für Sold
Zuletzt nicht selbst der König seine Krone?

Adelbert.

Schwer ist's, ich fühl' es, Euch zu überwinden.

Robert.

Drum gebt mich auf, Herr Ritter! — hoch erhaben
Hat die Geburt Euch über uns gestellt,
Ob weiland schon wir ebenbürtig waren
Und Fürsten selbst die Barden-Harfe schlugen.
Doch — nur der Sänger soll den Sänger richten;
Zum Richter gnüget ihm der Ritter nicht!

Adelbert.

Ihr sprecht ein kühnes Wort, das reizen könnte.
Wie meinet Ihr? —

Robert.

Erlaubt, Ihr seyd ein Held,
Euch trägt der Ruhm auf sonnenhellen Schwingen.
Tief unter solchem Helden steht der Sänger;
Was dieser nur besingt, das that der Held.
Nun weiter! — jetzt wollt über Kunst Ihr richten,
Gleich Alexandern in Apelles Werkstatt —
Doch tief steht solcher Richter unterm Sänger;
Denn dieser sang, was jener nüchtern hört.

Adelbert.

Sehr schlau, fast wahr! Mehr noch, als ich erwartet!

Fast höfischer, als sonst der Künstler pflegt,
Fast stolzer auch, als es dem Jüngling ziemt.
Ich könnt' Euch lieben. Eure glatte Rede
Wär' schier im Stande, trüg ich nicht den Harnisch,
Mich in des Minstrels weiches Wamms zu locken —

Robert.

Doch besser stets, als in Diog'nis Tonne!

Adelbert.

Wenn säh man Euch um Gegenwort verlegen?
Ich bitt' Euch — sucht mich heim auf meinem Schlosse;
Was Ihr nur wünschet, will ich Euch gewähren.

Robert.

Wollt Ihr?

Adelbert,

reicht ihm die Hand.

Ich will — bei meines Namens Ehre!

Robert,

seine Hand mit feierlicher Wärme ans Herz drückend.

Ich dank' Euch, dank' Euch herzlich. Nicht vergebens
Hab' ich Euch hier erwartet. Nicht der Zufall,
Der Wunsch nicht, ehrfurchtvoll Euch zu begrüßen,
Führt mich hieher; der Wunsch nicht, Eure Gunst
Für mich durch glatte Rede zu gewinnen,
Die Ihr mir selber aus der Seele zogt —
Ein schön'rer Zweck hat mich zu Euch getrieben!

Ich liebe Euern Bruder — seine Güte,
Des edlen Geistesstille, reine Größe.
Hat ihm vor Allen, die auf Erden wandeln,
Mich tief verbunden — ihm gehör' ich an;
Für ihn versprützt' ich freudig selbst mein Blut —
Ich liebe Euern Stamm — und Euch — und Alles
Was edel, sanft und liebenswürdig ist.
Der stille Friede einer frommen Seele —
Ihr selbst, und Euer Wohl —

Adelbert verwundert.

Was habt Ihr, Minstrel?

Robert.

Werth seyd Ihr mir — verschmäht nicht meinen Rath!
Mißtraut nicht meiner Jugend; denn mein Kummer
Ist grau an Jahren. Heiß hab ich geliebt,
Und viel erlitten. Bertrands holde Tochter
Liebt' ich, eh sie mich sah. Mein alter Vater
War Waffenschmidt, doch hochberühmt, als Meister
Den Stahl mit edlern Erzen zu verschmelzen —

Adelbert.

So seyd Ihr Harwichs Sohn!

Lächelnd und mit Laune.

Ich kannt' ihn wohl,
Den künstlichen Vulkan —

wieder ernst.

in meinen Schlachten
Vertraut' ich seinem Harnisch keck mein Leben —

Robert,
ein wenig aufgereizt, doch verbindlich bleibend.

So ziemt' es ja dem muthigen Achill!

Adelbert, eifrig.

— und seine Klingen schätz' ich über alles.
Noch gestern hab' ich Harwichs schönsten Panzer
Vom Bruder mir erbeten — Schade, schade,
Daß seine Kunst den Erben nicht gefunden!

Robert, mit Ironie.

Verklagt Dionen, daß der junge Cyclops,
Anstatt der Zange, Chirons Cither wählte,
Daß eine Hand dem rüst'gen Hammer fehlt,
Die nur die Saiten beseelt!
Verklagt die Schönheit —

mit Ernst und Schwermuth.

ihr nur dient' ich ja,
Nur frühe Liebe blies der Dichtkunst Funken
In meiner Seele an. Ich floh die Werkstatt,
Ward Bertrands Schüler, ward dem edlen Greise
Vom Grafen Edmund sorglich anempfohlen.
Ich schwieg und liebte — — mit geschloßnen Augen
Lag schon geschmückt im Sarg' die holde Jungfrau,
Von fremder Falschheit feindlich abgemäht,
Eh' ich an Bertrands Brust mein Schweigen brach.
O laßt Euch rathen! Langsam, still verwelken
Sah ich Jacynthen — und ihr rührend Bild
Sah ich erschüttert wieder in Idella!

Adelbert.

Habt Dank! — Ihr meint es gut. Ihr seyd
erfahren,
Durchs Auge tief in das Gemüth zu dringen.
Doch o! das ist nun nicht zu ändern! — Ach!
An mir hat schwer das blinde Glück gefehlt!
Zwei wären glücklicher — viel könnte anders —
Laßt mich — die Sonn' steht höher —

Robert,

der Adelbert mit durchdringendem Blick beobachtet hat.

Dort die Gräfin!
Denkt, denkt des Minstrels, wie des Warnungs-
engels!

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Beatrix.

Beatrix.

Sieh da! Kaum wag' ichs, unter Euch zu treten.
Der Kreis ist heilig. Bei des Kriegsgotts Sohne
Begrüßt der goldne Phöbus seinen Priester.

Zu Robert, der sich ehrerbietig zurück zieht.

Geht, lieber Sänger! sinnt auf neue Lieder,
Wie gestern, uns den Abend zu verschönen.
Wie klangen sie im tiefsten Busen wieder,

Bald stürmisch, lieblich bald! Euch wirds gelingen,
Als Jüngling noch zum Göttersitz zu dringen.

Robert, lächelnd.

Ihr scherzt. Doch könnte, was Ihr neckend sagt,
An mir noch einstens in Erfüllung gehn,
Wenn immer ich auf Euerm Schloß verweilte.
Leicht läßt sich Berg auf Berg Titanisch thürmen,
Wenn neben uns das Irdische versinkt;
Leicht ist's, der Götter hohen Sitz zu stürmen,
Wenn Euer und Idella's Auge winkt!

Ab.

Dritter Auftritt.

Adelbert. Beatrix. Nach wenig Augenblicken ganz im Hintergrunde Idella mit einigen ihr folgenden Dienerinnen. Da sie den Ritter und die Gräfin erblickt, befiehlt sie ihren Begleiterinnen durch einen Wink, zurück zu kehren, und schleicht sich, da sich diese entfernt, von den Sprechenden unbemerkt, in eine Laube.

Beatrix.

Er ist ein Schalk, und bleibet nie was schuldig.

Adelbert.

So merkt' ich; — süß und glatt sind seine Worte:
Oft fühlt' ich mich gar wunderbar ergriffen;
Oft trieb es mich, an seine Brust zu fliegen;

Doch, war's sein Stolz, dem nichts zu hoch erscheint,
Der keine Größe, als des Geistes ehrt,
War's die Gewandtheit, kaum verhüllter Spott,
Was mich verwundete? was mich von ihm
Zurücke hielt? — Wie ein Chamäleon
Schien er in jedem Augenblick ein And'rer —

Beatrix.

Ihr kennt ihn nicht! Er ist so treu, so edel —

Adelbert.

Auch scheint er mir der Schönheit sehr ergeben —

Beatrix.

Wie alle Dichter göttlich sie verehren,
Als heil'ge Quelle der Begeisterung! — —
Doch bleibt er ledig. — Hoch wird er geachtet
Von dem Gemahl; fast könnt' ich ihn beneiden
Um dieß Vertraun; er liebt ihn feurig wieder.
Oft hat der Graf ihm großen Sold verheißen —
Denn klüglich weiß er Alles anzugeben —
Wollt' er für immer hier im Schlosse bleiben;
Er schlägt es aus, durchstreift entfernte Länder
Nach Pilger Art — lebt oft bei armen Hirten;
Oft ist der Quell sein Trank — ein Stein sein Lager.
„Laßt mich" — sagt er — „so lieb ich's — wie die Schwalben
Mit meinem Sommer zieh'n und wiederkehren!"
So ist er nun —

Adelbert.

Ja, ja, es giebt der Thoren,
Die ihre Größe im Entbehren finden!
Er liebt das Eigne — und gewiß errathet
Ihr nicht, was er sehr warm mit mir verhandelt;
Warum er durch ein scheinbar Ungefähr
Mir erst begegnet; dann mit kluger Rede
Erst Achtung mir, Bewund'rung abgedrungen,
Und dann —

Beatrix.

So sagt doch!

Adelbert.

Seys! — obwohl ich's anders
Erblicke — Euch wird er dadurch gefallen!
An ihm — ja auch am Minstrel hat Idella,
Mit ihrer Augen frommem Niederschlagen,
Vielleicht durch eine halbverhehlte Thräne,
Unwissend einen Anwald sich erworben!
Er sprach mit einer Rührung —

Beatrix.

O das gleicht ihm! —
Doch war er glücklicher, Euch zu gewinnen?
Zerschmolz an dieser Flamme Euer Herz?

Adelbert.

Verklagt mich nur! verdammt mich! — aber offen
Laßt mich Euch sagen, was ich tief empfinde;

Was diese Nacht von euern weichen Pfühlen,
Dem Unhold gleich, der über Trümmern wandelt,
Den Schlummer mir verjagt — o hört mich, Freundin!
Dann will ich schweigen! dann verwerft mich ewig!

Beatrix.

Nie, nie, mein Bruder! — o wer mag verwerfen,
Was, in des Frühlings erstem Schein geboren,
Was gleich der Blüte, die den Nordwind scheut,
Stets tief verschlossen, still im Herzen blühte;
Was —

Adelbert.

Ja ich hör' Euch wieder! Eure Stimme,
Sie tönt mir wieder, wie in diesen Gängen
Sie einst mir tönte — wenn im Laub verborgen
Die süße Nachtigall mich lockend neckte;
Wenn wir vereinigt Sommervögel jagten,
Wenn vor Gefahr Ihr warntet, doch sie theiltet,
Und — laßt mich's sagen! — dann der Harfner rufte:
„Seht, Amor zügelt schon den jungen Leuen!"

Beatrix.

So denkt auch Ihr noch jener heitern Tage?

Adelbert.

Stets denk' ich ihrer, wie am Eisengitter,
Des freien Walds, des Meeres, der Gefang'ne;
Stets dacht' ich ihrer — doch, o hätt' ich nimmer
Den Schwur gebrochen, ewig Euch zu meiden! —
Sprecht nicht mehr von Idella — oder schafft,

Daß, wenn Ihr sprecht, ich Euch nicht seh' und
hōre —
Seyd nicht Beatrix — Alles ist verloren!

Beatrix.

Seyd Ihr ein Held? des edlen Edmunds Bruder?

Adelbert.

Ich bin ich selbst! — Ich habe meinem Schicksal
Mit tiefem, bitterm Hohne lang getrotzt.
Es ist dahin — dem Feinde höhnend weichen,
Mag nur dem Schwächling, nicht dem Starken,
ziemen.
Ich lieb Euch, und — Ihr sollt mein Unglück
kennen!

Beatrix.

Ich bitt' Euch, Bruder! — Soll ich Euch ver-
lassen?

Adelbert.

Das mögt Ihr, soll ich freundlos Alles wagen!
Hört mich, Beatrix! — seht, ich bin ja ruhig —
Bin sanft! — Ihr saht Idella — hab' ich gestern
Nicht mild mit ihr geredet, hab' ich nicht
Zu Bitten mich erniedrigt? nicht beim Mahle
Mit Freundlichkeit ihr Frieden angeboten?
Doch blieb sie stets verschlossen. Nicht ein Lächeln,
Ein Wort nicht, konnt' ich fliehend ihr entringen,
Und einsam fand mich noch der Stern des Morgens!
Nicht einsam — nein! denn folternde Gedanken,

Bald liebliche, bald schreckende Gebilde,
Umschwebten mich in düstrer Mitternacht.
Mein Bruder ehrt Euch — doch er kann nicht lieben,
So lieben, wie ich Euch, das konnt' er nie!
Ihm gab das Schicksal, was es mir gelobt;
Stolz wandelt er auf meiner Hoffnung Trümmern! —
Ihr seyd nicht glücklich! — o verbirg die Thräne
Mir nicht, Beatrix! die im Aug' dir schimmert —
O wende dich nicht ab — in deinen Armen
Wär' mir die Welt zum Götterthale worden —
Froh würdst du mir mein Kind entgegen heben —
An deiner Brust dürft' ich der Freude leben —
Er wagt' es, meine Hoffnung hinzumorden —
Wär er nicht, und Idella! —

Beatrix.

Sprecht nicht weiter!
Wie schrecklich, hätt' ich mich in Euch geirrt!
Macht Liebe glücklich, Ruhe schenkt die Pflicht —
Laßt nie uns wieder so begegnen — weh dem,
Der kühn der frühern Zeiten Kampf erneut! —
Jetzt laßt uns scheiden — — und — wenn dies Euch tröstet —
Ach! schwer wird mir's, Euch ohne Trost zu sehn! —
So wisset, daß dies Herz Euch ewig schlage!

In der Ferne ein Jagdmarsch.

Die Hörner rufen —

Adelbert.

Ha! bei Jagd und Blute

Läßt sich die innre Stimme übertäuben!
Beatrix! — Ewig! — O mit dem Gedanken
Ruf' ich den Tod verzweifelnd in die Schranken!

Beide auf verschiednen Seiten ab.

Vierter Auftritt.

Idella allein,

welche, da jene sich entfernt haben, langsam aus der Laube tritt und einige Schritte vorwärts geht.

Ha! geht nur! geht! — Bald fällt vielleicht die Kette,
Und freudig eilt Ihr über düstre Grüfte
Zum Traualtar — zum schön bekränzten Lager! —
Ja, geht nur! Endlich, endlich sank der Schleier,
Mit dem Ihr Eure Tugend dürftig decktet,
Und, wo ich Mitleid sah, erblick' ich Hohn!
Wie? hoffen konnt' ich Thörin, daß der Falsche
Noch immer Liebe für Idella hege,
Noch je dies Herz verstehen lernen werde,
Er, der für Sie in Buhlerglut zerschmilzt?
Noch hoffen konnt' ich, noch es thörigt glauben,
Daß nur der rege Wunsch, nach langer Zwietracht
Den Bruder zu umarmen, und die Bilder
Der theuern Todten freundlich zu verscheuchen,
Zu dieser Liebes-Wallfahrt ihn bewogen? —
Und ihr — ihr konnt' ich trauen? noch mit Thränen
An ihren Busen sinken? noch ihr klagen,

Was auf mich drückt? der Nebenbuhlerin
Den glänzendsten Triumph noch selbst bereiten? —
Was dacht' ich denn? wie? konnt' ich denn vergessen,
Daß schon der Knabe sie zur Braut erkohr? —
Bedacht' ich nicht, daß selbst bei dem Empfange
In seinen Arm sie flog — mit welchem Feuer
Das Lieblingskind sie küßend fast erstickte?
Mit welchem Lob sie ihrer stets gedachte,
In der sie nur des Vaters Abdruck liebt?
Entgieng es mir, daß sie mit glatten Worten,
Frohlockend stets bei meiner Leiden Klage,
Der frühern Zärtlichkeit gedachte? stets
Mit schlecht verborgnem Siegerblick erwähnte,
Was mir zur Schmach, und ihr zu Ruhme diente? —
Doch — darf ich klagen? kann der Erde Leiden
Dieß Herz erschüttern, das nach oben schmachtet?
Darf sich ein Herz an ird'scher Hoffnung weiden,
Das nach des Himmels Sternenkronen trachtet?
Darf eine Sünderin den Spott des Staubes meiden,
Der frevelnd selbst das Heiligste verachtet?
O wohl mir, daß ich würdig bin erfunden,
Durch ird'sche Leiden himmlisch zu gesunden!

Fünfter Auftritt.

Idella. Violette, mit einer kleinen Bogenrüstung fröhlich herzuhüpfend.

Violette.

Sieh, liebe Mutter! — lang' hab' ich gesucht,
Um Dich zu finden —

Idella.

Mädchen! sprich, was willst du?
Was willst du jetzt?

Vor sich.

Wie? ist's des Himmels Stimme,
Die jetzt mich mahnet an der Mutter Pflicht,
Ist's ird'sche Lockung, trüglich mich zu blenden
Und mit der Weltlust Netzen zu umgarnen? —
Was willst du, Mädchen?

Violette.

Sieh, o sieh nur, Mutter!
Das hat die gute Gräfin mir geschenkt.
Ich bat dich einst —

indem sie sich kauert und mit der Hand zeigt.

ich war da nur so groß —
Du schlugst mir's ab. Doch da im Waffensaale
Ich dies erblickte, und sie leise bat,

Gleich gab sie mir's!“ Geh“ — sagte sie, mich streichelnd —
„Du ahmst des Vaters Jugend treulich nach!“

Idella.

Das sagte sie?

Violette.

— und nahm mich auf die Arme,
Und küßte mich — und hätte fast geweint.

Idella.

Die Zärtliche! — — Nun wohl — bald reis' ich fort;
Du wirst doch bei der Gräfin willig bleiben?

Violette.

Ach ja — warum nicht? — bleib doch lieber hier!
Doch — wenn du willst — ich liebe dich von Herzen —
Du bist mir gut — die Gräfin sagt mir's auch!

hüpft wieder ab.

Sechster Auftritt.

Idella allein.

Violetten nachsehend.

Du weißt nicht, was du sprachst. Aus deinem Munde
Rief mir des Himmels Stimme rathend zu.
Sie braucht nicht meiner, diese Violette,
War immer nur dem Vater ganz ergeben,
Hat eine beßre Mutter nun gefunden —
Mein Kind selbst hat die Falsche mir entfremdet!

So nehmt denn alles! — Los von jedem Bande,
Eil' ich dem Chor der Heil'gen sehnend zu.
Mein Blick erhellt sich. Aus des Himmels Lande
Kommt über mich der Frommen sel'ge Ruh.
Nichts lieb' ich mehr — nichts laß ich nach hienieden,
Bin von der Welt, und sie von mir, geschieden.

Was schimmert dort, wie silberweiße Tauben?
Was ist es, das wie Wirbelwind sich kreist?
Was flüstert so durch falbe Herbsteslauben,
Und schwingt die Flügel, wie ein Himmelsgeist?
Was spricht so lieblich zu den innern Sinnen,
Und zieht mich fort, und locket mich von hinnen?

Seyd ihr es selbst, ihr meiner Lieben Seelen;
Winkt ihr mir selbst aus eurer Herrlichkeit,

Dem Heiligthum mich ewig zu vermählen,
Zu flüchten mich in Klosters Einsamkeit?
Seyd ihr es selbst, die hell herniedersteigen,
Und jauchzend mir die Siegespalme zeigen?

Ich folg' Euch willig — bei St. Isidoren
Wohnt jenes Licht, das meine Nacht erhellt.
Bald ist das ewige Gelübd geschworen,
Es sinkt vernichtet hinter mir die Welt. —
O schließt euch auf, geweihte stille Hallen!
Durch euch werd' ich hinauf zur Klarheit wallen!

Ab.

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Eine waldige Gegend, auf deren einer Seite zwei gegen einander stehende Felsen den Eingang in eine tiefe Schlucht bilden. Auf der andern Seite zerstreute hohe Bäume, unter welchen hie und da Jäger und Treibleute mit Netzen und andern Jagdgeräthschaften halten. Fast ganz im Vorgrunde unter einer alten Eiche ein länglich viereckigter Stein, der fast ganz verwittert und bemoost, und worauf das Bild eines betenden knieenden Ritters mit Wappen und Inschrift, den Helm zu seinen Füßen, eingehauen ist.

Erster Jäger. Zweiter Jäger. Jägerpursch. Jäger und Bauern.

Erster Jäger,

kniet vor dem steinernen Bilde, und sucht mit dem Jagdmesser das Moos abzukratzen. Zweiter Jäger steht dabei.

Jägerpursch,

der einige Augenblicke zugesehen, setzt sich in einiger Entfernung nieder, und singt, wie unbefangen vor sich:

Es ritt bei frühem Nebelgrau
Ein Jäger in den Wald.

Er kehrte heim im Abendthau
Nach seinem Aufenthalt.
Was sah er da? :,:
Tirili, Tirila!

Was glänzt so hell im grünen Hain?
Was blinkt an Stromes Lauf?
Ein Mädchenschleier weiß und fein,
Von Gold ein Krönchen drauf.
Was that er da? :,:
Tirili, Tirila!

Leis schlich er hin an Ufers Rand
Und rührt' den Schleier an.
„„Was hat dir, Waidmann, mein Gewand
Und meine Kron' gethan?““
Was sah er da? :,:
Tirili, Tirila!

Die zart'ste Maid in Mondenschein,
Zwei Zöfchen wunderhold.
Die strählten ihr die Härelein
In Zöpfe, hell wie Gold.
Was sagt er da? :,:
Tirili, Tirila!

„Ach, allerschönstes Mägdelein!
Willst du die meine seyn?“ —
„„Soll Ottern-Königs Töchterlein
Den grünen Waidmann freyn?““

Und was geschah? :,:
Tirili, Tirila!

Setzt seinen Hut auf und steht gemächlich auf, als wollt' er fortgehen.

Erster Jäger,

der gleich vom Anfange her seine Arbeit unterlassen und dem Jägerburschen sich genähert hat, jetzt aber mit offnem Munde vor ihm steht, hält ihn auf.

Nun? lässest du die Dirne im Schlunde sitzen, oder ist dein Lied schon zu Ende?

Jägerbursch.

Nehmt's, wie Ihr wollt! Beim Bürschen muß ich jedermanns Knecht seyn, aber beim Singen hat selbst der König mir nichts zu befehlen.

Erster Jäger.

Wenn du das kleine Ottern-Prinzeßchen zwischen den Zähnen behältst, so bist du grausamer, als der Wallfisch des Propheten Jonas; wenn aber dein Lied zu Ende ist, so sage ich, ob du gleich der Sohn meines besten Freundes bist: Es ist ein einfältiges Lied!

Jägerbursch.

Ist's Euch zu schlecht, so kauft Euch ein beßres! Aber, ob Ihr schon der beste Narr meines Vaters seyd, so wollt ich Euch doch das Lied nicht zu Ende singen, und wenn Ihr Euch aufhängtet.

singt:

Und was geschah?
Tirili, Tirila!
Haha! Haha!
Haha! Haha!

geht von ihm fort.

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Thomas kommt mit einigen andern Jägern aus der Schlucht.

Thomas.

Nun, das glaubt mir! Wenn der Hirsch eben so stolz und prächtig den Widergang macht, als er dahinein zu Felde gezogen ist, so hat er ein eben so zähes Leben, als Ahasverus.

Erster Jäger.

Ist er jagdbar?

Thomas.

Jagdbar, Narr? — Es ist ein Zwanziger, und so trotzig, wie du mit deinen leiblichen Augen noch keinen gesehen hast. — Hat dein Vater, wie ich nicht in Abrede stellen will, solch ein ehrsames Geweih gehabt, so hat er wenigstens bis zur Zeit des Abwerfens an der Himmelsthür warten müssen!

Erster Jäger.

Du bist ein Frevler. Aber — man hat so seine Gedanken — glaubst du wirklich nicht, Herzens-Thomas, daß man mit Gehörn durch die Himmelsthür eingehen kann?

Thomas.

Nun, glaubst du's? he! schlägt dir das Gewissen?

Erster Jäger.

Ach, geh doch weg, Kammerad! Immer mußt du mich foppen. — Aber — du sprachst da von dem Ahasverus. Sage mir, was ists eigentlich mit dem?

Thomas.

Das ist nur so eine Redensart, und es zeigt nicht für einen falschen Schilling Lebensart von deinem Verstande, wenn er die Redensart nicht versteht.

Erster Jäger.

Ich bitte dich, sage mir, was es mit dem Ahasverus für eine Bewandniß hat?

Thomas.

Bist du so ein Heide, daß du das nicht längst weißt? — Nun sieh, der Ahasverus, das war ein alter Jude, wenn ich mich recht besinne, ein Alt-

flicker seiner Natur nach. Er trieb den Heiland von seiner Hausthür, als dieser mit dem Kreuzesholz ein wenig rasten wollte. Dafür muß er nun zur Strafe bis zum jüngsten Gerichte in der Welt herum schachern, und kann nicht verenden, und nicht Feuer- und Wassersnoth kann ihn krank machen, nicht Hieb und Stich kann ihn abfangen.

Erster Jäger.

Das ist eine rare Geschichte, und tausendmal verständiger, zu dem Jägerburschen, als manches einfältige Lied. — Aber, lieber Thomas, da du heut' einmal so sprechbarer Laune bist, so erkläre mir doch auch, was hier das alte steinerne Götzenbild auf sich hat? Wohl zehn habe ich schon darum gefragt, aber sie sagten: Weißt du das nicht? und ließen mich stehen wie einen Narren!

Thomas.

Weißt du das nicht? — Nun warlich, so mußt du wenigstens um ein Menschenalter jünger, als dein Bart, seyn.

Erster Jäger.

Hast du nicht gehört, Kammerad! daß ich aus der Fremde hergestoben bin?

Thomas.

Was sollt' ich? — Nun, drum hast du auch ein so verlaufnes Gesicht! — Aber! kannst du nicht lesen?

Erster Jäger.

So nothdürftig, als ein Gelehrter! Aber ich habe mir fast den Nickfänger stumpf gekratzt, und die Augen aus dem Kopfe gegukt — die alten Zauber-Charakter mag ein andrer lesen!

Thomas.

Nun, so komm nur her! Sieh, die Schrift hier — das heißt: Qui — es — cat in pa — ce.

Erster Jäger.

Aber — mit Verlaub — wer ist der alte steinerne Herr Qui — es — cat in pa — ce denn gewesen? — Hm! ein verzweifelt schwerer Name!

Thomas.

Hahaha! nun da seh' einer! Hahaha!

Alle Jäger lachen.

Erster Jäger.

Nun, was lacht ihr denn? — He, guter Thomas! hat der selige Herr nicht so geheißen?

Thomas.

Nein doch, geheißen — gerade — so eigentlich so geheißen hat er nicht, aber —

Erster Jäger.

Nun — aber? — Was soll denn sonst damit gesagt seyn?

Thomas.

Wie du auch fragst! — Nun ja — sieh, ich meine — versteh' mich recht — gieb wohl acht — — Kurz und gut, ich weiß die ganze Historie davon auf den Nagel her zu erzählen, und kann auch ein Liedlein auswendig, das der alte Schloßmönch gemacht hat, und da schließt jeder Vers mit dem Quiescat in pace.

Erster Jäger.

Aber den Grund! den Grund! Wenn ich nur erfahren sollte, was das Ding eigentlich hieß.

Thomas.

Mach' mich nicht wild! Was kann dir nun das helfen? — Ja, auf das Mönchlein wieder zu kommen — ich hab' ihn noch als so ein Bube gekannt — das war ein gar hochgelehrter Herr. Aber so hochgelehrt er war, so tiefleerend war er auch wieder.

Erster Jäger.

Was soll nun das wieder heißen?

Thomas.

Wenn ich ihn hochgelehrt heiße, so mein' ich, daß er — nun, was man so sagt, hochgelehrt war; wenn ich aber tiefleerend sage, so mein' ich, daß er alle Krüge und Fässer bis in die Tiefe leerte. Verstanden?

Erster Jäger.

Wenn du einen Funken Menschenliebe in deinem Leibe hast, so gieb mir die Geschichte und das Lied zum Besten!

Jägerpursch.

Thut's nicht, Vater! Ich bitt' Euch, thut's nicht.

Thomas.

Hm!

Erster Jäger.

Willst du's nicht aus Erbarmung gegen mich, so thu's wenigstens ehrenhalber gegen den jungen Fremdling hier, der wenigstens eben so wißbegierig, als ich, und ein Brudersſohn meines Bruders ist.

Zweiter Jäger.

Ja, auch ich würd' Euchs großen Dank wissen! Man geht ja in die Fremde, um von verständigen Männern das und jenes zu erfahren.

Thomas,

zum ersten Jäger.

Er hat ein so ehrlich und manierlich Gesicht, daß man seiner Nase die nahe Verwandtschaft mit der deinigen gar nicht ansieht. — Nun, so hört nur!

Erster Jäger.

Ich höre!

Thomas.

Seht, der Ritter hier — Gott verleih' ihm eine fröhliche Urständ! — hieß Edmundus Adalbertus, und war der erste Graf zu Aklam. Sein eheliches Gemahl hieß Hilda aus dem wohlbekannten und hochberühmten Geschlechte — — nun! mag ihr hochberühmtes und wohlbekanntes Geschlecht geheißen haben, wie es wolle, wissen wir doch, wie sie hieß! Dieser Edmundus Adalbertus und diese Hilda nun hatten ein einziges junges Herrlein, und dieser Edmundus Adalbertus hatte auch einen Bruder — aber nur so halb und halb, und den der Vater hinterdrein ehrlich gesprochen hatte — ihr versteht mich schon! Wenn unser eins seine schwache Stunde hat, wirds ein Bankert, aber bei den Vornehmen ein Naturkindchen.

Erster Jäger.

Blitz! was du nicht alles weißt!

Thomas.

Ohne Umschweife — Wie ich euch sage, dieser Edmundus Adalbertus hatte so ein Stück Bruder, auf dessen vermaledeiten Namen ich nicht gleich kommen kann. Aber vermaledeit heiß' ich den Namen nicht, weil ich ihn jetzt nicht nennen will, sondern weil der, welcher den Namen führte, ein

zu vermaledeiender Bruder war. Er hatte, wie der alte Mönch mir erzählt hat, einen Fuchskopf, ein paar graugrüne Augen und ein hervorstehendes Kinn — zum ersten Jäger — gerade wie du! — und weil er gern Vormund des jungen Herrleins worden wär, um dessen Erbe an sich zu bringen, so lockte er den guten Edmundus Adalbertus in den Wald, und erschlug ihn unter dieser Eiche. Zum Andenken dieser Begebenheit nun ist dieser Stein gesetzt worden, und man nennt ihn den Bruder- oder Blut-Stein, und diese Bergschlucht die Mordschlucht bis auf heutigen Tag.

Erster Jäger.

O das ist rar! Die Haut schaudert einem ordentlich, lieber Thomas!

Thomas.

Zu der Zeit, als die abscheuliche That geschah, fiel im Adelsaale das Bild des gottlosen Mörders von freien Stücken herunter — uud es heißt, daß auch der letzte des Geschlechts durch einen Bastard umkommen solle, wie der erste — und noch jetzt ist ein blutiger Vorhang an der Wand, weil kein Nagel dort haftet, und einem Mäurer, der sich erfrechte, einen Döbel dort einschlagen zu wollen, fuhr es — indem er das folgende gegen den ersten Jäger pantomimisch nachahmt und ihm laut ins Ohr ruft — mit einer schwarzen, eiskalten Faust in's Gesicht, und rief: Schurke! — daß er für todt von der Leiter stürzte.

Erster Jäger, zurückprallend.

Habt Ihr mich doch erschreckt, daß ich zittre, wie ein Espenlaub! — Warlich, wenn ich nicht wüßte, daß Ihrs gut mit mir meint, so — wüßt' ich warlich nicht, was ich thun würde!

Thomas.

Du — mach' mir nicht bange! — Der gottlose Mordbruder streute nun das Gerücht aus, der Graf sey hier vom Pferde gestürzt und vom Schlage gerührt worden — hm! es war nun so ein Schlag! Aber Hilda, die Gemahlin des Edmundus Adalbertus, war ein gar kluges und fast männliches Weibsbild, und beschloß den Meucheltod ihres Gemahls zu rächen. Wie sie aber dieß angefangen hat, und wie der Kainsbruder zu Zeiten mit bluttriefenden Händen und feurigen Augen hier umgeht, das ist eine gar seltsame und wunderbare Historie, und das Liedlein des Schloßmönchs berichtet solche des breitern.

Erster Jäger.

Ich beschwöre dich, Herzens Thomas! sing' uns das Liedlein.

Musik mit Waldhörnern in der Ferne.

Thomas.

Ein andermal! — Blas't, Bursche, blas't!

Die Jäger eilen nach ihren Hörnern.

Erster Jäger.

Da steh' ich wieder!

Jägerpursch,

singt ihm ins Ohr.

Und was geschah?
Tirili, Tirila!

Die Jäger antworten mit den Hörnern.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Edmunds Leibschütz.
Noch einige Jäger.

Leibschütz.

Was ruft ihr uns auf diese steile Anhöhe, wo die Pferde nicht fußen können? Wir selbst sind wie die Gemsböcke heraufgeklettert.

Thomas.

Es ist ein Zwanziger, Herr! den wir hier in die Kammer getrieben und umstellt haben. Unser gnädiger Graf wird mir's Dank wissen. —

Leibschütz.

Nun, wenn dem so ist —

indem er abgehen will, treten Edmund und Adelbert mit Gefolge im Hintergrunde auf. Während die Jäger sie mit Jagdmusik bewillkommen, stattet der Leibschütz seinen Bericht ab.

Vierter Auftritt.

Vorige. Edmund. Adelbert. Jagdgefolge.

Edmund,

nachdem die Musik sich geendigt, mit Adelbert hervorkommend, klopft Thomas auf die Achsel.

Brav, alter Waidmann, brav! — du bleibst doch immer
Der treue Diener, forstgerechte Jäger.
Auch mag, seitdem ich nicht in dieß Geheg
Gekommen, mancher Hirsch ein höheres
Gehörn im Bache spiegeln —

zu Adelbert.

Komm, mein Bruder!
Erst laß uns rasten hier. Denn nicht, wie vormals,
Nicht mehr, wie in den Tagen rascher Jugend,
Kann ich die Höh' ersteigen — und besonders
Fühl' ich mich heute mehr, als je, ermüdet.
Hier ruht sich's lieblich — mit erneuten Kräften
Laß uns sodann zum frohen Waidwerk gehn!

Adelbert.

Gern, lieber Edmund! — Hat es doch nicht Eile!
So lieb die Jagd mir ist, doch ist's mir lieber,
Mit dir so trauliche Gespräche wechseln.
Ich muß dich lieben, könnt' ich dich auch hassen! —

Hier, diese Schlucht ist, denk' ich recht, von Felsen
Rings eingeschlossen, wie das Thal des Todes —
er setzt sich nahe an dem steinernen Bilde auf eine Erhöhung des Rasens. Das Gefolg und die Jäger ziehen sich in den Hintergrund.

Edmund,

will sich neben ihm niederlassen, und wird in diesem Augenblick das Bild gewahr. Er stutzt und tritt einen Schritt zurück.

Wie, Ahnherr! seh'n wir heut' uns noch einmal?
setzt sich.

Adelbert.

Was sagtest du? — wärst du schon hier gewesen?

Edmund.

Er war bei mir! — Wohl magst du meiner lachen;
Doch höre mich. — Mag auch der Muthigste
Dem Talisman des Traumes widerstehen?

Adelbert.

So sprich, mein Edmund! Vieles ließ sich sagen,
Von dem, was Träume oft prophetisch zeigen.

Edmund,

indem er um Adelbert den Arm schlingt.

Als gestern spät du mit dem fremden Fräulein
Am Bogenfenster lehntest, und mit ihr
Dich an der Bäuerinnen Tanz ergötztest,
Indeß, vom Mondlicht silbern überstrahlt,
Der junge Minstrel seine Harfe stimmte,
Da blickt' ich still umher — und Violette,

Das Heldenmädchen, schlief bei Beatricen.
Sie schien zwar sehr ermüdet, aber wollte,
Die Augen reibend, sich des Schlafs erwehren;
Doch endlich sank allmählich sanft ihr Köpfchen
Auf meiner Gattin Spitzenkragen nieder.

Adelbert.

Ach, sie ist lieb — nicht wahr, du liebst sie auch?

Edmund.

Wer wollte nicht die holde Tochter lieben? —
Mir prägte tief dieß Unschuldsbild sich ein,
Und folgte mir verklärt zu meinem Lager.
„Wär sie ein Knabe," — dacht' ich — „wär' sie mein!
Wär sie auch Adelberts — und nur ein Sohn!
Wer wird nach uns der Aklam Namen tragen?
Wird über unsrer Gruft das Schild zerbrochen?
Sinkt unser alter Stamm mit uns ins Grab?" —
So dacht' ich — und, nach einer kurzen Weile,
Sah ich — wie weiß ich's, wachend oder träumend? —
Die Aklams alle still vorüberziehen,
Wie sie im Ahnensaal geschildert stehn.
Erst Hilda mit gezucktem Schwerte — dann
Der Mörder mit dem blutgefärbten Dolche,
Die Augen gräßlich rollend — dann sie alle —
In langer Reihe gingen sie vorüber;
Nur Edmund Adelbert war nicht bei ihnen! —
„Wie ist's, daß mich der Erste feindlich meidet?" —

Sprach ich, und ängstigte mich sinnend ab —
„Wie? zürnt er wohl, daß sein Geschlecht vergeht?“ —
Doch bald umfing ein neues Traumbild mich.
Ich war in einer Wildniß; durch Gestripp
Drang ich dem Lichte nach, und kam hieher.
Die Zweige rauschten — wild Gevögel rufte —
Der Boden hauchte schweren Moderduft —

indem er starr nach dem Bilde blickt.

Und, als ich nach dem grauen Bilde sah,
Wandt' es die Augen — und von seinen Knieen
Hob langsam feierlich der Ahn' sich auf.
So wie er hier im Stein ist, stand er vor mir;
Sein Aug' schien farblos, aschenbleich sein Antlitz,
Die Waffen trugen der Verwesung Rost;
Doch regt' er sich und schien hervorzutreten.
„Was willst du, Aeltervater?“ fragt' ich — Dreimal
Bewegt' er seine Rechte schaudervoll,
Wie vor der Bergschlucht warnend — und versank!
Mir drang es kalt zum Herzen — ich erwachte.

Adelbert.

Wie vor der Bergschlucht warnend. — Nun, was hindert,
Daß wir sie meiden? Spricht zu uns durch Träume
Und Ahnungen doch oft des Schutzgeists Rath!

Edmund.

Nein! niemand soll mich solcher Schwäche zeihen,
Als achte ich, wie Weiber, auf Gesichte
Und wähle ängstlich=forschend Tag und Stunde.

Zwar — dir gesteh' ich's — schon seit ein'gen Monden
Vernahm ich eine immer leise Stimme,
Bald sey für mich die Sanduhr ausgelaufen,
Ein Unfall drohe mir geheimnißvoll.
Nur gestern, da ich wieder dich umarmte,
Drang stille Heiterkeit in meine Seele —

Adelbert, heftig.

Du bist doch gut, mein Edmund! dir am Herzen
Möcht' ich die Welt, möcht' ich mich selbst vergessen!

Edmund.

Laß uns jetzt reden, was ich wohl erwogen
In dieser Nacht verschwieg'ner Dunkelheit.
Viel drängt sich da zum Herzen; manches sieht
Man anders, als man sonst es wohl erblickte,
Und vieles hab' ich gestern still beachtet. —
Vergieb mir, Bruder! — schwer hab' ich gefehlt —
Jetzt seh' ich's ein — an dir und Beatricen,
Schwer an Idella! — Ihr wärt glücklicher,
Ihr alle wärt es, wär' ich nicht als Räuber
In deiner Liebe Heiligthum gebrochen —

Adelbert.

O still hievon, mein Bruder! O verklage
Dich selbst nicht — o! ich will davon nicht hören!

Edmund.

Laß mich jetzt reden, da mein Herz mir's heißt!

Du wirst — ich weiß es — Edmund überleben —
Zu laut im Busen ruft es mich von hinnen —
Und manches muß ich noch mit dir verhandeln!
Zuerst gelobe mir, daß, wenn ich scheide,
Du Beatricen nimmer willst verlassen —
Sie war mir stets die Edelste der Weiber! —
Vergönne ihr, auf unserm Schloß zu leben
An deiner Seite, den sie liebt. Vergüte,
Was ich an Euch gesündigt, und bereue,
Entziehe ihr nicht deine Violette —
Sie liebt sie mehr noch, als die eigne Mutter —
Und stirbst du einst — und stirbt vor dir ein Dritter,
Der Ledigkeit gelobte — ohne Söhne;
So soll dein Eidam, unsern Stamm verjüngend,
Den Namen Aklam bei dem seinen führen.

Adelbert.

Erheitre dich. Dein Traum hat dich umdüstert.
Tief schmerzt es mich, wie sterbend dich zu hören. —
Auch berg' ich nicht: mir dünket deine Rede
Gar wunderbar. Du denkest eines Dritten,
Der näher ständ, als meine Violette.
Erkläre mir das Unbegreifliche —

Edmund.

Mein Tod nur kann dir das Geheimniß öffnen;
Dann wirst in einem schwarzen, festen Schreine,
Mit goldnem Schloß und Angeln stark verwahrt,
Mit meinem Wappen siebenmal versiegelt,
Du Schriften finden, die das Räthsel lösen.

Adelbert.

Sprich deutlicher, mein Bruder! — ich beschwöre
Dich bei der Weihe dieser ernsten Stunde

Edmund.

Verlange nicht, was ich versagen muß!
Der Tod nur kann des Eides Fessel brechen,
Den ich dem Vater auf dem Sterbebette,
Dem Furcht erfüllten, tröstend abgelegt.
Du warest damals fern — und seine Seele,
Schon halb dem schönern Lande angehörend,
Vermochte sich nicht eher los zu winden.

Adelbert.

Ich ehre still des Sterbenden Geheimniß!

Edmund.

Doch nun, mein Adelbert, gelobe mir —
Gieb mir die Hand — gelobe, daß du alles,
Was ich verlangte, treulich willst erfüllen.
Gieb mir die Hand!

Adelbert reicht sie nach einiger Weigerung tief gerührt. Er drückt sie an sein Herz und sie halten sich einen Augenblick fest umarmt. Dann steht Edmund heiter auf.

Genug! Nun auf den Hirsch!

Adelbert.

Ich bitte dich, verschieb es bis auf morgen.
Sey nicht so achtungslos —

Edmund.

Wenn du mich liebst,

So sey nun heiter! — Laß uns fröhlich jagen,
Laß uns der Jugendjahre Traum erneun,
Wo oft allein wir durch die Wälder streiften;
Nur Thomas folg' uns heute —

er ziehet ihn in die Höhe. Da Adelbert aufsteht, entfällt ihm ein Dolch, nach welchem er schnell greift, den Edmund aber aufhebt.

Ah, wie schön!

Adelbert.

Er ist ein theures Freundschafts=Angedenken
Und Türkenbeute. Kaum zwei volle Stunden
Vor seinem Tod' gab mir's ein Zeltgenoß.
Er focht dereinst auf der Malthefer Schiffen,
Und sank, zur Heimath kaum zurückgekehrt,
In einer Schlacht — er starb in meinem Arm.

Edmund,

sehr weich — seine Hand drückend.

Das möcht' ich auch!

Giebt ihm den Dolch zurück, und wendet sich schnell zu den Jägern.

Hell=auf, hell=auf, ihr Jäger!
Nur Thomas folgt uns! Doch ihr andern laßt
Am Eingang' hier die Hörner wacker schallen!

Man giebt ihnen Spieße und Armbrüste, und sie gehen Hand in Hand in die Schlucht. Thomas folgt. Die übrigen bleiben am Eingange und blasen an.

Fünfter Aufzug.

Ein Zimmer des Schlosses, mit der Aussicht in die Gegend.

Beatrix. Violette. Zwei Mädchen Beatricens.

Beatrix

steht am Fenster und hält Violetten, die auf dem Fensterstock steht. Beatrix ist sehr unruhig und sieht oftmals hinaus.

Violette,

hinausweisend und Beatricen streichelnd.

Mir so ein Füllchen, wie dort unten grasen!

Beatrix.

Ja, ja, mein Kind! — doch morgen — willst du nicht
Hinunter mit den Mädchen in den Garten?
Dort blühen gelbe Malven, blaue Aster;
Es schauen rothe, goldgesprengte Aepfel
Aus grünen Zweigen, wo der Finke schlägt —

Violette.

Laß mich doch hier, laß mich die Rößchen sehn!

Beatrix.

Sieh — die Caninchen, dort im Gartengraben!
Die Thierchen sind so kirr und glatt und weiß,
Und blinzeln freundlich mit den rothen Augen —

Violette,
springt, von der Gräfin gehalten, herunter.

Ja, die Caninchen — ja, die will ich seh'n!
läuft zu den Mädchen.

Beatrix,
zu den Mädchen.

Geht hin mit ihr, und sorgt, daß sie nicht falle.

Violette, umkehrend.

Ich falle nicht! — doch gieb mir Milch und Semmel,
Daß ich die Thierchen füttre. Bitte! bitte!

Beatrix.

Gern, gern, mein Kind! Nun geh' nur — gebt ihr alles!

Die Mädchen mit Violetten ab.

Zweiter Auftritt.

Beatrix. Nachher ein andres ihrer Mädchen.

Beatrix,
Violetten zärtlich nachblickend.

Da hüpft sie hin — so fröhlich — ahnet nicht,
Was sie vielleicht auf immer jetzt verloren.
Am Fenster.
O welche Angst! kein Bote kehrt zurück.
Schon naht der Abend. Auch die lieben Jäger,
Sie bleiben länger, als ich wohl gedacht;
Doch kommen sie, was soll ich ihnen sagen?
Wieder ans Fenster.
Noch immer kehrt kein Bote. Wer bringt Kunde,
Daß er sie fand? — Ich zittre, es zu hören,
Wie sie gefunden worden. — Wär' es möglich —
O wenn vielleicht im Uebermaaß des Schmerzes,
Des finstern Trübsinns, sie im tiefen Strome
Den Tod gesucht — o Gott! wie möcht' ich's tragen?
Wieder ans Fenster.
Noch seh' ich Niemand. — Ach, ein schwarz Verhängniß
Scheint über dieses Hauses Einigkeit zu schweben.
Kaum ist der Zwietracht Fackel ausgelöscht,
So glimmen unterirdisch neue Flammen
In seiner Brust, und tiefer wird der Riß,
Der von Idella seine Neigung trennt,

Und alles, was zum Guten ich will kehren,
Das wenden schadenfrohe, finstre Mächte
Zum Unheil.

Mädchen, eintretend.

Gnäd'ge Frau! der junge Minstrel
Wünscht Euch zu sprechen, — bringet von Idella —

Beatrix.

Geschwind! geschwind!

Mädchen ab.

O Gott! was werd' ich hören!

Dritter Auftritt.

Beatrix. Robert, ohne Kranz und Harfe.

Robert.

Man sagt mir, daß Ihr Boten ausgesandt!
Daß man Idella schon seit diesem Morgen
Vermisse —

Beatrix.

Robert! habt Ihr sie gefunden,
So grüß' ich Euch, wie einen Himmelsboten!
Ihr sahet sie — doch wohl? doch noch am Leben?

Robert.

Wie anders? — Langsam wallte ich am Bache,

Der nach dem Nonnenkloster sanft sich schlängelt,
Da trat sie sinnend durch die falben Bäume.
Sie stand, als sie mich sah. Doch bald mit Lächeln
Kam schön, wie Heilige, sie auf mich zu.
„Ich kenne Euch“ — so sprach sie sanft melodisch —
„Ich kenn' Euch besser, als Ihr selber wißt.
„Ihr spracht für mich! Ihr werdet mich verstehn! —
Ich gehe jetzt — denn einsam wandl' ich gerne —
Dort eine Freundin heimlich zu besuchen.
Leicht könnt' ich bis zum Abend dort verweilen,
Leicht könnten sie im Schlosse um mich sorgen;

zieht einen Brief hervor.

Bringt dies dahin, doch erst mit Sonnensinken;
Es liegt ein Pfand, das ich Euch sandte, bei!“ —
Hier nehmet!

Beatrix.

Ist's an mich?

liest die Aufschrift.

„An Adelbert,
Und Beatricen und den Grafen Edmund.“

Indem sie den Brief öffnet, fällt etwas auf den Boden.

Was ist das?

Robert.

Seht, ein Ring — ein doppelt Herz
Von glühenden Rubinen —

Beatrix.

Ha! ihr Trauring!
Was schreibt sie? —

Sieht einige Augenblicke in den Brief.

Ach, das hätt' ich ahnen sollen!
Da sehet selber —

Giebt Roberten den Brief.

Robert, liest:

„Sorgt für Eure Tochter!
Den Ring der Treue darf nur Liebe tragen —
Wenn Ihr dieß les't, hab' ich Profeß gethan!" —
O kam es dahin — soll die süße Rose,
Der Liebling der Natur, des Gartens Zierde,
In lichtlos=ödem Raum verwelken —

Vierter Auftritt.

Vorige. Fabio.

Fabio, ängstlich.

Gräfin!
Ein Bote ist gekommen, welchen Thomas
Gesandt —

Beatrix.

Was ist? was habt Ihr —

Robert.

Redet! redet!

Fabio.

Der Graf — noch weiß man selbst nicht — beide
Brüder,
Sie saßen lange an dem Brudersteine,
Dort an der Mordschlucht — sprachen ernst zu-
sammen —
Ein Dolch entfiel dem Ritter — beide gingen
Dann in die Schlucht, doch ohne das Gefolg.
Nach kurzer Zeit vernahm man ängstlich Rufen
Nach Hülfe — ein Geschrei — in seinem Blute
Schafft' man den Grafen —

Robert.

Schrecklich! —

Beatrix,

die sich kaum noch aufrecht erhalten, sinkt mit einem Schrei nieder.

Gott des Himmels!

Fabio.

Ach! — mußt' ich das erleben? — Mord des
Bruders
An diesem edlen Grafen? ruht der Fluch
Des Kain auf des Stammes letzten Zweigen,
Wie auf den ersten? —

Robert,

nachdem er Beatricen auf einen Sessel gebracht, heftig zu Fabio.

Ueberlaßt mir Alles! —
Wo ist der Graf?

Fabio.

Sie folgen schon dem Boten.
Er röchelte nur noch — doch gab er Zeichen,
Daß nach dem Schloß er hinverlange — Zweige
Nahm man zur Trage-Bahre —

Robert.

Sattelt Pferde!
Schweigt noch, ich bitt' euch! — steuert dem Gerücht — —
Ihr weinet? — Eure Hand! — laßt uns die Schwerter
Vertauschen — nehmet dieß — gut ist der Stahl,
Obwohl von mindrer Länge — nehmet! nehmt!
Groß ist der Augenblick — her mit dem Schwert! —
Bei diesem grauen Haar — beim ew'gen Richter!
Ich werd' ihn rächen — oder mit ihm sterben! —

Fabio, dem Robert sein Schwert gegen das seinige abgedrungen, geht in dumpfer Betäubung ab.

Fünfter Auftritt.

Robert. Beatrix.

Robert,

steht einige Augenblicke in tiefem Nachsinnen. Dann wendet er sich schnell um, und nähert sich der Gräfin.

Sie ist nicht schuldig! — Nein, ich glaub' es nimmer.

So sanfte Mienen kann der Mord nicht heucheln;
So rein wär' nicht die Stirne — diese Züge
Sind ruhig, wie Jacynthens einst im Sarge!
Doch, was besticht mich? darf ich blindlings glauben?
Sie athmet stärker — Röthe kehrt zurück
Auf ihre Wangen —

Beatrix,
matt die Augen aufschlagend.

Habt Ihr auch gehört,
Was dieser Alte sagte — Sorgt, o sorget,
Daß wir zu Edmund —

Robert.

Er wird hergeschafft!
Erholt Euch nur — seyd ruhig — sagt mir offen —
In dieser ernsten, schrecklichen Minute
Betheuert mir, daß Ihr nicht wußtet — schauet
Mir frei ins Aug' — und schwöret —

Beatrix.

Ihr seyd furchtbar —
Was fragt Ihr?

Robert.

Schwöret mir, daß Euch verborgen,
Ob das Gelübd der trauernden Idella
Ihr nicht durch lange Foltern abgedrungen;
Ob nicht des Ritters frühe Lieb' zu Euch
In ihm den schwarzen Vorsatz ausgebrütet —

Beatrix.

Jetzt erst versteh' ich Euch — o schändlich! schrecklich! —
Mich selbst glaubt Ihr mitschuldig des Verbrechens!
Geht! geht! — Ihr seyd ein Böswicht! — fühlt nicht menschlich!

Wendet sich weinend von ihm ab.

Robert.

Vergebt mir, Gräfin! — Wohl, ich will Euch glauben;
Doch wenn die Zukunft Euch verdammt, wenn Ihr
Nicht ganz Euch reinigt — wenn des Priesters Segen
Die blut'ge Rechte je in diese fügt;
Dann müsse auf der Hochzeitkammer Schwelle
Euch Edmunds bleicher Schatten drohend winken,
Und nimmer Ruh' in Eurer Seele wohnen! —
Lebt wohl — wir scheiden leicht auf ewig jetzt —
Die Rache ruft mich —

indem er eine Seitenthür öffnet, zu den Dienerinnen.

sorget für die Herrin!

Robert ab.

Beatrix, ihm nachrufend.

O hört mich, Robert! — Ew'ger, gieb mir Kräfte!
Ist jeder Blitz auf diese Brust gezückt?

Ab.

Sechster Auftritt.

Eine beschränkte wüste Gegend unweit des Schlosses.

Adelbert, allein,
mit blassem Gesicht und zerstreutem Haar.

Dort zieh'n sie hin mit dem geliebten Todten,
Und jedes Auge schaut mich forschend an;
Auf jedem Munde les' ich: Weh dem Mörder!
Und: Fluch dem Brudermörder! tönt's im Innern,
Und: Mörder! hallt die Felsenstimme wieder —
O wehe mir! wohin soll ich entflieh'n?
Bald füllt nun laute Klage den Pallast —
Die Gattin wird von mir den Gatten fodern,
Wird schaudern vor der blutbefleckten Hand,
Und sich verdammen, daß sie mich geliebt,
Und mich verdammen! — ach, und keine Stimme
Wagt für den Mörder mitleidsvoll ein Wort;
Kein Geist brach noch des Unterreiches Schranke —
Starr ist das Auge, das die That geseh'n,
Erblaßt der Mund, der einzig sprechen könnte —
Nur seine Wunden öffnen ihren Mund,
Und blut'ge Ströme zeihen mich des Mords —
Verstoßen bin ich aus der Reinen Zahl,
Mein Nam' ein Fluch den künftigen Geschlechtern!
So bist du hin, mein Bruder? — bist gefallen
Von Bruderhänden? ach, das edle Herz,
Das stets so treu, so warm für mich geschlagen,
Verblutet sich an meines Pfeiles Spitze;

Die Lippe, wo der süßen Rede Fülle
Stets wohnte, die so heiß den Mörder küßte,
So rührend noch Versöhnung von ihm flehte,
Ist nun erbleicht — die Rechte, die mich drückte,
Liegt starr und kalt — und nie seh' ich sein Auge,
In milden Thränen glänzend, wieder schimmern! —
O wehe mir! ist dieß das Gottesurtel,
Das der Gerechte in den Wolken lenkt?
Bestraft er den Gedanken, wie die That?
Vergönnt er es, umflammt von seinen Blitzen,
Womit er einst des Abgrunds Geister traf,
Daß sie aus der Verdammniß Kerker steigen,
Den heimlichsten Gedanken sich erlauern,
Das freche Wort, der Leidenschaft entschlüpft,
Dem Pfandbrief gleich, den keck der Magier
Mit seinem Blut bezeichnet, schnell entwenden,
Und teuflisch jauchzend zur Vollendung bringen?

Setzt sich auf einen Feldstein.

Ha! furchtbar ist doch diese öde Gegend!
Nur Dornen scheinen hier zu wuchern — nur
Die gift'ge Natter schleicht durch Bilsenkraut;
Kein glücklich Wesen athmet hier — kein Ton,
Kein froher Ruf belebt die bange Stille!

Rasch aufstehend.

Wie? rauscht es nicht dort in den Zweigen? naht
Nicht droh'nden Schritts ein Cherub mit dem Schwert?
Ha! keine Paradiese blüh'n um mich! —

Siebenter Auftritt.

Adelbert. Robert.

Robert.

Wo ist der Graf? wo ist der Leichenzug?
Den Todten such' ich erst — und dann den Mörder!

Adelbert.

Was willst du, Jüngling? darfst du dich erkühnen,
Mich — mich zu fragen, wie einst Adam Kain?

Robert.

Ihr sprecht den Namen der Verdammniß aus!
Wo ist dein Bruder Abel, blut'ger Kain?

Adelbert.

Verwegner! flieh, und dank es dem Verhängniß,
Daß ich dich nicht wie einen Wurm vernichte!

Robert.

Vernichten, ja! — erwürgen — meuchlings morden,
Wer zweifelt dran, daß Ihr die Kunst versteht?
Der Greise Jammer und der Mütter Fluch,
Der Weiber Klagen preisen Euch als Meister!

Adelbert.

Noch einmal, frecher Knabe! wag' es nicht,
Den gramumgebnen Löwen aufzureizen!

Robert.

Den gramumgebnen Löwen? ha! den Tiger,
Der in der Höhle sich des Raubes freut!
Ermordet sinkt zur Gruft der Erstgeborne —
Und sie, die sanfte, fühlende Idella,
Ward in des Klosters offnes Grab gestoßen.
Auf! auf zur Huldigung! — und dann zum Altar
Mit ihr, der schönen Wittib! —

Adelbert.

Junger Thor!
Was redest du von Kloster und Idella?

Robert.

Des Heuchlers! ha! Euch ist wohl unbekannt,
Daß sie im härnen Kleid der Nonnen trauert?
Ihr wißt wohl nicht, daß sie den Schleier nahm,
Damit ein Dolch des Bruders Weib Euch werbe?

Adelbert, erschüttert.

Entsetzlich! — ha, so mehren sich die Zeugen,
Die mich der Schuld verklagen —

Robert.

Wehe Euch,
Wenn jene Zeugen einst der Richter hört!

Adelbert.

Es zeuget Einer schon am Richterstuhle,

Der von der Schuld mich los und ledig spricht,
Wenn Alles mich verwirft —.

Robert.

Ihr häuft die Schuld!
Doch g'nug des Wortgekämpfes — nehmt das Schwert!

Adelbert.

Bist du von Sinnen, Harfner?

Robert.

Feiger, zieht!

Adelbert.

Ein Wort noch, kühner Jüngling! — denn ich ehre
In dir den Muth und deine Dankbarkeit.
Ich bin nicht schuldig —

Robert.

Ha! der frechen Feigheit!
Seyd Ihr nicht schuldig, wohl! so kommt mit mir,
Und legt die Hand auf seine Todeswunde.
Wenn dann des warmen, rothen Blutes Strom
Euch nicht verklagt, so will ich —

Adelbert.

Nimmer! nimmer!
Ich seh' ihn nimmer wieder! — Diese Rechte,
Sie hat den Pfeil vom Bogen abgedrückt —

Robert.

Es ist genug! Vergieb, Vollendeter!
Daß ich noch zaudre. — Feiger, zieh' den Degen;
Ich morde sonst, wie du, den Unbewehrten!
Versuche deine Klinge, die du rühmtest —

Adelbert.

Zum letztenmal! — entfliehe, kühner Fremdling! —
Wer bist du denn? was willst du, Harwichs
Sohn?
Wer gab dir Recht zu fragen und zu richten?
Bist du zum Rächer unsers Bluts erkoren?
Bist du mir gleich? bist du sein Sohn, sein Bruder,
Du, dessen Hauch des Vaters Alter schmähte?
Was willst du, Harfner! sag', was willst du hier?
Dort, dort geh' hin — geh' nach dem Trauerschloß,
Zum Leichenfest den Chorgesang zu dichten —

Robert,
auf ihn eindringend.

Zieh, Schändlicher!

Adelbert, zieht.
So sey's denn!

Robert.
Heil'ger Schatten!
Umschwebe mich! umgebt mich, Rachegeister!

Sie fechten, Robert mit Wuth, Adelbert immer weichend und sich blos vertheidigend. Nach einiger Zeit sinkt Adelbert.

Adelbert.

Es ist genug! — die Blutschuld ist getilgt —
Mir winkt die Ruhe — des Versöhnten Geist!
Ich dank' Euch, Minstrel! blutig ist die Hand,
Doch rein und ohne Schuld mein brechend Herz!

Er stirbt.

Robert,

zu ihm niederstürzend.

Doch ohne Schuld dein Herz? — Erwach', erwache!
Verweile noch, du furchtbar Scheidender!
Im Tod' ist Wahrheit — ach, er hört mich nicht,
Er ist verschieden — „Ohne Schuld mein Herz?"
O wehe! wehe! wie aus hellem Himmel
Ein Donner Gottes, trifft mich seine Rede!
O wehe mir! o Fluch der raschen That!

Wirft sein Schwert über den Leichnam und eilt verzweifelnd ab.

Achter Auftritt.

Der Ahnensaal, wie im ersten Aufzuge. Edmund liegt auf einem Ruhebett. Ein Arzt und einige Gehülfen desselben stehen noch bei ihm, und haben eben einen Teppich über ihn gebreitet. Beatrix steht in einiger Entfernung auf einen Stuhl gestützt, und blickt angstvoll nach dem Arzte; neben ihr Violette. Fabio und Thomas zu den Füßen des Ruhebetts. Verschiedene Diener und Jäger mit gesenkten Häuptern. Im Hintergrunde und in der Vorhalle sammeln sich gegen das Ende die Vasallen und Unterthanen des Grafen Edmunds.

Edmund. Beatrix. Violette. Der Arzt. Thomas. Fabio. Diener.

Violette,

der Gräfin Hand streichelnd, leise:

O weine nicht! — oft weinte meine Mutter;
Dann zürnte ihr mein Vater —

Beatrix.

Arme Kleine!

Arzt,

wendet sich von Edmund, und seine Gehülfen treten auf die Seite. Der Arzt geht langsam zu Beatricen, die ihn durch Blicke zu fragen scheint. Der Arzt senkt traurig den Blick. Endlich halblaut zu Beatricen.

Hier ist nicht Hülfe möglich. Selbst ein Wunder
Kann ihn nicht retten. Geht, er will Euch sprechen.
Säumt nicht — es sammelt kämpfend die Natur
Die letzte Kraft — gezählt sind seine Pulse!

Führt Beatricen an das Ruhebett und zieht sich in den Hintergrund. Beatrix kniet nieder, neben ihr Violette.

Edmund,
dessen Haupt auf seinen Wink von einigen Dienern unterstützt wird.
Komm, Theure! bleib nun bei mir —

Beatrix.
O mein Edmund!

Edmund.
Sag', sandtest du nach Adelbert und Robert?
Ich kann nicht sterben, bis ich sie gesehn.
O sende doch noch einmal, liebe Freundin!

Beatrix winkt einem Diener, welcher abgeht.

Edmund.
Auch hätt' ich gern, o gern, noch mit Idella
Ein Abschiedswort geredet; denn die Worte
Der Sterbenden sind heilig für die Guten.

Beatrix, zögernd.
Sie wurde schon an dieses Morgens Frühe
Im Schloß vermißt — im Kloster Isidorens —
So schreibt sie — hat sie sich dem Herrn verlobt.

Edmund.
Idella Nonne? — o dort oben richtet
Und waltet einer — bald werd' ich ihn seh'n
Im ew'gen Licht —

Diener, zurückkehrend.
Der Minstrel ist gekommen!

Bayerische Staatsbibliothek München

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Robert.

Robert,
in furchtbarer Beklemmung.

So seh' ich Euch, mein theurer Herr und Schützer!
Küßt seine Hand.

Edmund.

Wir müssen Abschied nehmen, Sohn und Bruder!
Sahst du nicht Adelbert?

Robert, ängstlich dringend.

Ich sah ihn nicht! —
O Vater, bei dem heil'gen, theuern Namen,
Deß Ihr mich sterbend würdigt, bei dem Richter,
Dem ewig Wahren, dem Ihr bald nun naht!
Laßt mich aus Eurem eignen Munde hören,
Wer Euch die blut'ge Todeswunde schlug?

Edmund.

Mich traf des Bruders Pfeil — doch ohne Willen!
Wir hatten eifrig schon den Hirsch gejagt,
Ihn zwischen Felsen und Gebüsch getrieben,
Da theilten wir, ihn sicherer zu treffen,
Uns auf die Seiten — als ich ihn erblickte,
Vergaß ich jede Vorsicht — ohne Zeichen
Drang ich durch niedres Dickicht — und mein Bruder,
Der auf dem Felsen harrte, sah das Rauschen

Der Zweige — und die Senne klang — der Pfeil
Traf sicher, und ich sank! Er warf verzweifelnd
Sich von der Höhe — Todesschatten hüllten
Mich nächtlich ein —

Robert.

O du in deinen Himmeln!
So ist es wahr! nur seine Hand ist schuldig,
Sein Wille nicht — so klagt sein Blut mich an!

Edmund.

Was ist dir, Robert?

Beatrix.

Gott! was ist geschehn?

Robert.

Er ist dahin! um Euern Mord zu rächen,
Hab' ich auf mich des Mordes Schuld geladen —

Beatrix.

Ach Adelbert!

Edmund.

O wunderbares Schicksal!
O du verhüllte Macht in deinem Dunkel!
So ist die That geschehn, die blutige,
Der Fluch erfüllt, der dem Geschlechte drohte,
Daß heimlicher, verbotner Liebe Sohn
Den letzten, wie den ersten, sollte tödten!

Robert.

Besinnt Euch, Edmund! — wollt Ihr mich vernichten?
Welch gräßliches Fantom steigt auf vor Euch?

Edmund.

Du bist mein Bruder — bist nicht Harwichs Sohn,
Ob schon erzeugt mit Berta, seinem Weibe!
In sie, die üppig blühende, entbrannte
Graf Richmond noch im Herbste seines Lebens.
Du bist mein Bruder, bist des Bruders Mörder —
Im Schrein von Ebenholze sind die Schriften —
Du bist der Erbe dieser Güter! Also
Hat unser Vater sterbend es verordnet.
Dieß düstere Geheimniß aufzuhellen
Ward ich erhalten — jetzt — des Todes Pforten,
Sie rauschen auf — ich sinke — denket meiner!

Er stirbt. Lange tiefe Stille. Robert steht starr und wie ohne Leben.

Beatrix,

zu Robert sehr sanft.

Ich fluch' Euch nicht, Euch fließen diese Zähren;
Ich grüß' Euch Bruder, grüß' Euch Graf von Aklam!

Auf, ihr Getreuen! ehrt der Todten Willen
Und huldigt eurem künftigen Gebieter —

Die Versammelten nähern sich und bilden einen Halbkreis.

Robert.

Nein! fern sey dieser Lohn von blut'gem Haupte,
So fern, als schwarzer Vorsatz von der That! —

Mit Wehmuth.

Ich lebte ruhig in der Träume Land,
Mir schien ein Strahl aus fernen Paradiesen —
Doch kaum daß mich die Wirklichkeit umwand,
Mußt' ich des Bruders schuldlos Blut vergießen;
Mein Kampf war gut; doch Blut färbt diese Hand,
In öder Waldschlucht will ich dafür büßen;
Wie ich gekommen, zieh' ich arm von hinnen,
Um, fern von Menschen, Ruhe zu gewinnen.

Wie könnte mich noch ird'scher Glanz bethören?
Was mir beschieden dieser blasse Mund —

Er nähert sich Edmunds Leiche.

Ich fasse diese Hand, in sie zu schwören;
Ihr, Edmunds Treue! thut es zeugend kund! —
Soll Beatricens Vorsorg' angehören,

Bis —

er hebt Violetten auf und legt sie Beatricen sanft in die Arme.

zu der rechten Erbin Ehebund;
Dann soll der Name Aklam neu erstehen —

Beatricens Hand an seine Stirn drückend.

Lebt glücklich — bis wir dort uns wiedersehen!

Schnell ab. Alle stehen noch in tiefer Betäubung und der Vorhang fällt.

II.

Vergeltung.

Schauspiel in fünf Aufzügen.

1799.

Heinrich Rauch.

Personen.

Aemilius von Klarenfels, Präsident.
Franciscus Graf von Alward, mit dem Titel als geheimer Rath.
Josephi, Secretair desselben.
Kosalsky, ein alter Husar in des Grafen Diensten.
Bertram, Kammerdiener des Grafen.
Frau Bertram, dessen Frau.
Wittwe Dubois.
Antonie.
Armen-Advocat Berger.
Advocat Wall.
Xaver.
Hofrath von Braun.
Hofrath Brinkmann.
Ein Regierungs-Secretair.
Ein Adjudant.
Zwei Officiere von der Garde.
Ein Haus-Secretair des Präsidenten.
Christoph, Gärtnerbursche } beim Advocat Berger.
Johann, Schreiber } beim Advocat Berger.
Ein Knabe.
Bediente des Präsidenten.

Die Scene ist in einer Residenz.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Zimmer des Grafen mit einem Cabinet.

Graf Alward in Morgenkleidern und Kosalsky reisefertig, in Husaren-Piqueche, treten aus dem Cabinet.

Alward. Du weißt nun genug, Alter! Für die Ausführung laß' ich dich sorgen.

Kosalsky. Wohl, Herr Graf!

Alward giebt ihm eine Börse. Das Reisegeld nicht zu vergessen!

Kosalsky. Danke unterthänig — werd's quitt machen! ab.

Alward schellt zweimal, dann ins Cabinet.

Zweiter Auftritt.

Bertram. Hernach Frau Bertram.

Bertram bringt Caffee und Kohlen, geht herum, sieht an die Uhr, horcht am Cabinet. Erst fünf Uhr vorüber und schon alles lebendig! Das war wieder einmal eine saubre Nacht. Donnerwetter am Himmel und, wie ich meine, Donnerwetter im Hause.

Frau Bertram an der Eingangsthür. Ist der Herr noch nicht auf? hereintretend. Meine Comtess' hat die ganze Nacht Licht gesehen und läßt sich erkundigen, wie der Herr Vater geschlafen?

Bertram, nur halblaut. Wird wenig gewesen seyn! Pro primo, das erschreckliche Gewitter — und Du weißt ja, wie Se. Excellenz dann sind — pro secundo, die gestrige Staffette. —

Frau Bertram. Nun, Männchen! die gestrige Staffette?

Bertram. Mag wohl wenig Erfreuliches gebracht haben! Er erhielt den Brief bei der Tafel und ward leichenblaß. Kaum hatt' er ihn überlesen, so stürzte er hitzig einige Gläser hinein. Da ich beim Auskleiden den Brief aus der Tasche zog, riß er ihn hastig aus meinen Händen. Der Himmel that sich eben fürchterlich auf und es folgte

ein schrecklicher Donnerschlag. Er taumelte rückwärts hier in den Sessel und murmelte etwas vor sich hin.

Frau Bertram. Ei, ei, was muß das geben?

Bertram. Der Herr geheime Rath schien nicht daran zu denken, daß ich noch im Zimmer war. Er fing an zu lesen, die Schweißtropfen traten ihm vor die Stirn —

Frau Bertram. Konntest Du denn gar nichts wegkriegen?

Bertram. Nicht ein Wort! sich verbessernd. Was denkst Du von mir? Das würde sich schicken! — Er starrte lange in das Papier, sein Gesicht verzog sich in ein wundersames Lächeln — ich sage Dir, er sah ordentlich furchtbar aus! Auf ein kleines Geräusch, das ich machte, fuhr er auf und schrie: „Was willst du noch hier?“ Dann sagte er gelaßner: „du kannst gehen, Spitzbube!“ — wie Se. Excellenz nun manchmal mit mir spaßen!

Frau Bertram. Ja, ja, Herr Bertram! wir kennen den Spaß. Also: „du kannst gehen, Spitzbube!“ sagte er und? —

Bertram. Nun, ich mußte noch Burgunder holen und Kosalsky rufen. Der alte Fuchskopf! — Da sieh, die Flasche ist leer und die Lichter sind

heruntergebraunt. Kosalsky hat noch vor Tagesanbruch Postpferde bestellt; eben ist er fort.

Frau Bertram. Das klingt ja ganz sonderbar. Weißt Du denn gar nicht, was dahinter steckt?

Bertram. So viel ist gewiß, daß — —

Frau Bertram. Nun, was denn, Männchen? was ist denn gewiß?

Bertram. Daß es eine sehr wichtige, sehr geheimnißvolle Sache betrifft, eine Sache, die — —

Frau Bertram. Eine Sache, die? — So laß Dir doch nicht jedes Wort abbetteln!

Bertram. Eine Sache, die — — auf keinen Fall für Weiber gehört und womit ich daher Dein weibliches Gewissen nicht belästigen will!

Frau Bertram. „So viel ist gewiß, daß“ — — „Eine Sache, die“ — — „eine Sache, die“ — — Herr Bertram leider nicht weiß! — Auf Wiedersehn, Herr Ehegemal! ab.

Bertram nimmt Tabak. Daß dich der Geier über das Weib!

Dritter Auftritt.

Bertram. Josephi eintretend.

Bertram. Ganz gehorsamster Diener, mein Herr Secretarius!

Josephi. Guten Morgen, Bertram!

Bertram. Sie werden sich ein wenig verpatientiren müssen. Se. Excellenz beschäftigen sich noch in ihrem Cabinet!

Josephi. Er hat mich verlangt. Kosalsky hat mich wecken lassen.

Bertram. So? so? — Ich will es wohl glauben, werthester Herr Secretarius! Vermuthlich giebts pressante Geschäfte. Der gestrige Expresse — zuckt bedeutungsvoll die Achseln.

Josephi. Ei, mein Gott! wie das? Ich will nicht fürchten —

Bertram. Im Vertrauen gesagt, mein Herr Secretarius! der Herr Geheimerath —

Vierter Auftritt.

Vorige. Alward, Schriften in der Hand, tritt schnell aus dem Cabinet.

Bertram erschrickt — schenkt schnell eine Tasse ein, und präsentirt sie dem Grafen.

Alward. Guten Morgen, Josephi — Er kann gehen, Bertram! Ich bin für Niemand zu Hause.

Bertram ab.

Alward. Nun, lieber Josephi! hier ist fürs erste die Vorstellung wegen der Frohn- und Jagd-Beschwerden zurück. Sorgen Sie dafür, daß ich sie baldigst zur Unterschrift erhalte. Sie ist Ihnen meisterlich gelungen. Ihre Talente entwickeln sich täglich mehr. Ein Kopf, wie der Ihrige, ist nicht fürs Alltägliche geschaffen.

Josephi. Ihre Gnade beschämt mich. Die von Ew. Excellenz mir ertheilte Anweisung, das Gutachten des Herrn Oberforstmeisters und die eidlichen Zeugnisse, welche Sie zu erlangen gewußt haben, müssen das Beste bei der Sache thun.

Alward. Sie haben das alles in einen unvergleichlichen Zusammenhang gebracht. Ist nicht der Widerspruch meiner Unterthanen als der gefähr-

lichste Aufruhr geschildert? — Das heißt von den Zeitläuften Gebrauch machen! das heißt sich auf die Constellation verstehen und dem Herzoge gerade ans Herz greifen! Mag doch nun der romantische Bauern-Anwald, unser neuer Präsident, seine Kräfte gegen uns versuchen!

Josephi, bedenklich. Dieser ist freilich der einzige, der —

Alward. Er dringt nicht durch, ich gebe Ihnen mein Wort! Auch muß er sich hüten, von dieser Seite seinen Gegnern Blöße zu geben. Der alte, adelstolze Minister — ha! es kann nicht fehlen, die Widerspänstigen werden zur Ruhe verwiesen und haben bei erster Gelegenheit ein Commando im Dorfe. Kurz und gut, ich halte die Sache für abgethan. Geht einigemal stillschweigend auf und ab.

Josephi. Haben der Herr Geheimerath noch sonst etwas zu befehlen?

Alward. O ja, Josephi! noch mancherlei. Doch vor allen Dingen möcht' ich über eine gewisse, Sie angehende Nachricht Ihre Rechtfertigung hören.

Josephi, stutzend, doch bald mit Festigkeit. Sollte ich — Befehlen Ew. Excellenz! Ich bin meiner unerschütterlichen Treue zu gewiß, um mehr, als irgend ein Mißverständniß, zu befürchten.

Alward. Auch mir ist dieß wahrscheinlich;

sonst würd' ich Ihnen schwerlich eine Vertheidigung zugestehen. — Wir wollen ohne Maske mit einander zu Werke gehen! Wer die Welt kennt, der sieht auch einen feineren oder gröberen Eigennutz als die Triebfeder aller menschlichen Handlungen an. Sie bedürfen meines Ansehens für die Zukunft; ich bedarf jetzt Ihres Kopfes. Wechselseitiges Bedürfniß hat unser Band geknüpft, und so ist es das festeste, das unter helldenkenden Köpfen statt findet. Um aber von diesem Verhältnisse vollen Gebrauch machen zu können, darf kein Verdacht sich zwischen uns drängen. Also, Josephi! kurz heraus! Sie haben seit einiger Zeit heimliche Gänge. Dieß kann mir nicht gleichgültig seyn.

Josephi, mit schneller Besinnung und einem feinen Lächeln. — Nur seit einiger Zeit? — Hätt' ich doch nie gedacht, daß die Geheimnisse des Cabinets auf die Schleichwege der Galanterie eifersüchtig werden sollten!

Alward. Erklären Sie Sich deutlicher!

Josephi. Ich gestehe Ihnen, daß ich schon seit einigen Jahren einer bejahrten Emigrantin, Namens Dubois, in der Vorstadt ein Quartier gemiethet habe. Bei ihr wohnt — ihre schöne Nichte.

Alward. Ich gratulire, Herr Secretair!

Des freundschaftlichen Rathes, daß das Herz nie über den Verstand siege, werden Sie wohl nicht bedürfen.

Josephi mit kaltem Lächeln. Herz! —

Alward. Sehr wahr! — Ihre Miene legt ein Geständniß ab, das der zärtlichen Französin wenig erbaulich seyn würde.

Josephi. Für diese ist es auch nicht. Wir sprechen von Liebe und handeln fürs Bedürfniß.

Alward. Es ist mir lieb, Sie auch hier weniger schwach zu finden, als ich manchmal fürchtete. Warlich, ich kann Ihnen mich ganz anvertrauen!

Josephi. Nie sollen Sie dieses ehrenvollen Zutrauens mich unwerth finden!

Alward. So hören Sie denn, Josephi! und erwägen Sie alles genau. Ich bedarf jetzt Ihres Rathes, Ihrer Hülfe! öffnet die Flügelthüren, um sich zu überzeugen, daß niemand horche, und zieht sich sodann mit Josephi noch mehr in den Vorgrund.

Josephi. Sie machen mich stolz, Herr Graf! — Doch wozu diese besondre Vorsicht?

Alward. Es ist keine Kleinigkeit, junger Mann! was Sie jetzt erfahren sollen. Es ist ein Familiengeheimniß, mit dem ich Ihnen mein Vermögen, meine Ehre, mein ganzes Ansehn in die Hände liefere. Sie haben mich bis jetzt für den

rechtmäßigen Herrn zweier Grafschaften gehalten; ich bins nicht — es lebt noch ein älterer Bruder!

Josephi hält sich krampfhaft an einen Stuhl. Er lebt? — ist das gewiß? — — er lebt noch?

Alward. Nicht wahr, Josephi! es ist Raserei, daß er noch lebt? er sollte längst — — Aber hören Sie mich aus. — Mein Vater und seine erste Gemahlin waren im vorletzten Kriege unter dem Gefolge des damals regierenden Herrn. Die Gräfin wurde auf der Reise krank, mußte zurückbleiben und kam in einem Dorfe mit einem Sohne nieder, nach dessen Geburt sie verstarb.

Josephi. Und das Kind?

Alward. Ward von einem alten Kammerdiener meines Vaters nebst einigen Goldrollen und dem Petschafte der Gräfin einem bejahrten katholischen Geistlichen übergeben. — Die Geschichte jenes unglücklichen Krieges ist Ihnen bekannt. Der Herzog floh aus einer Provinz in die andere; feindliche Truppen folgten ihm auf dem Fuße nach und verwüsteten seine entblößten Ländereien. Mein Vater konnte bei der allgemeinen Verwirrung keine Nachrichten von seinem Sohne einziehen; der Aufenthalt des Paters war nicht auszuforschen; endlich starb auch der alte Kammerdiener, nachdem er auf Befehl meines Vaters noch auf dem Todesbette alles, was er von der Sache

wußte, gerichtlich ausgesagt hatte. Nach geschlossenem Frieden heirathete mein Vater meine Mutter, die er jedoch nie so zärtlich liebte, als seine erste Gemahlin; sein Vermögen vergrößerte sich durch verschiedne Unternehmungen auf Tonnen Goldes. Ich war der einzige Sprößling seiner zweiten Ehe. Da ich erwachsen war, fühlte auch ich seinen Haß; er glaubte seinem Erstgebohrnen auf der Spur zu seyn; der Rath Erler und Kosalsky wurden in jene Gegenden abgeschickt. Aber ehe sie zurückkamen, starb mein Vater schnell an einem Schlagflusse, da er eben auf jeden Fall sein Testament niederlegen wollte.

Josephi. Sonderbare Fügung!

Alward, ohne aufsehen zu können. Schicksal! — Ich war nun unumschränkter Herr zweier Grafschaften. Meine Mutter, die mich in meiner Kindheit abgöttisch liebte, fiel in eine langsame Auszehrung. Jetzt fühlte sie manchmal einen geheimen Widerwillen gegen mich, ich weiß nicht, warum? hatte oft Anfälle von Gewissensbissen, ich weiß nicht, worüber? Ein bigotter Beichtvater trieb sie noch mehr in die Enge und führte einen gewissen Advocat Berger bei ihr ein, mit dem sie sich mehreremale insgeheim besprach.

Josephi, aufmerksam. Den Advocat Berger?

Alward. Er ist Armen-Advocat. Man hält ihn für ein Wunder von Rechtschaffenheit. Er ist ein

alter Hagestolz, und nächst seinen Acten besteht sein höchstes Gut in Nelken und Aurikeln.

Josephi, leicht. Ich erinnere mich, von dieser Katrikatur gehört zu haben.

Alward. Daß ichs kurz mache, nach dem Tode meiner Mutter trat, wahrscheinlich auf ihre Veranstaltung, ein junger Mann auf, der als erstgebohrner Graf Alward in Gemäßheit gewisser Familien-Verträge die Abtretung der beiden Herrschaften verlangte; ich sollte mit einem nicht unbeträchtlichen Jahrgelde zufrieden seyn. Advocat Berger war sein rechtlicher Beistand und stürmte Himmel und Hölle. Daß auch ich alle Minen springen ließ, wobei mir meine enge Verbindung mit dem vorigen Präsidenten und mehrern Großen trefflich zu statten kam, können Sie denken. Doch alles absichtlichen Verschleifs, aller Maschinerieen ungeachtet, beruhte endlich der Ausgang der Sache auf einem von — dem Prätendenten zu leistenden Erfüllungseide, als derselbe — plötzlich verschwand!

Josephi feurig. Bravo!

Alward. Jetzt fanden sich einige Zeugen, die den Verschwundenen als einen betrügerischen Abenteurer darstellten. Schon vorher hatten wir seinem Anwald, um ihn bei dem Publicum verdächtig zu machen, schnell hinter einander zwei beträchtliche Gerichtshaltereien aus den Händen gewunden. Als aber

dieß alles nichts fruchtete, sondern jener in allen öffentlichen Blättern mit kaltem Spott jedes fühlende Herz um Auskunft über den sogenannten Graf Alward beschwor, bracht' ich endlich einen Todtenschein bei, nach welchem mein Stiefbruder bereits in den frühern Jahren an dem Orte seines ersten Aufenthalts verstorben war. So blieb die fatale Sache fast zwanzig Jahr liegen und es wuchs Gras darüber.

Josephi. Sey sie doch auf ewig in die tiefste Vergessenheit begraben!

Alward. Josephi! ich fürchte, ich fürchte — Ahnen Sie, was die gestrige Staffette brachte?

Josephi. Wie könnt' ich? — Doch wohl auf keinen Fall Nachrichten, die mit diesem Geheimniß in Verbindung stehen?

Alward. Doch, doch, Josephi! Dieser Todtgeglaubte, der seit neunzehn Jahren als ein Wahnsinniger auf dem Löwenstein in Verwahrung saß, ist vor acht Tagen entsprungen. Man hoffte anfänglich, seiner wieder habhaft zu werden; allein vier ganzer Tage war alles Nachspüren vergeblich. Diese Schrekkenspost brachte die Staffette.

Josephi. Gott im Himmel! — ists möglich? —

Alward. Es ist wahr, es ist fürchterlich

wahr! — Nun, Josephi! sagen Sie nichts? sagen Sie kein Wort? —

Josephi. Lassen Sie mich nur überlegen — In der That, es hat mich ein wenig erschüttert — überrascht, wollt' ich sagen! — Die Sache ist allerdings — doch sollt' ich meinen —

Alward. Was? was denn, Josephi? Bedenken Sie doch, dieser Todte, auf dessen Eid der Besitz meines Vermögens beruht —

Josephi, kalt. Muß wieder hinab in sein Grab!

Alward. Kosalsky ist bereits abgereist, ihn auszuforschen. Aber wenn es mißlingen sollte, wenn der Advocat Berger —

Josephi. Wäre mit diesem nichts anzufangen? —

Alward. Nichts, in der Welt nichts!

Josephi. Nun denn, wenn auch alle List, alle Kunstgriffe vergeblich seyn sollten — Herr Geheimerath! muß ich Ihnen die Waffen nennen, welche Ihnen zu Gebote stehen?

Alward. Und welche?

Josephi. Außer den Lockungen des Goldes die Schrecken der Gewalt —

Alward. Dieser Donner ist meinen Händen entwunden. — Sie bedenken nicht, daß der

jetzige Präsident, dieser moderne Don Quixott der Justiz —

Josephi. Ha! ein Blitz durch die Finsterniß! — Ja, Sie haben Recht, Herr Graf! das — das ändert die Sache. Nun fange ich selbst an —

Alward. Meine Gefahr, mein Verderben zu ahnen? — Nicht wahr, Josephi?

Josephi. Das nicht, Herr Graf! aber —

Alward. Nein, nein, Josephi! Noch stehe ich fest und trotze der Gefahr. Es ist nichts verloren, so lange wir noch Besinnung und Muth haben! — Glauben Sie ja nicht, Josephi! daß ich schon zu fürchten anfange. Meine Maasregeln sind ergriffen, mein Plan ist entworfen — Ihnen und dem Kosalsky sind die wichtigsten Rollen zugetheilt.

Josephi. Vortrefflich! Endlich einmal ein Geschäft von Bedeutung!

Alward. Kosalsky mag die Außenwerke vertheidigen; Sie sorgen für die innere Ruhe. Ihnen übergebe ich den Advocat Berger.

Josephi. Was soll ich mit diesem? Sagten Sie nicht vorhin? —

Alward. Mit ihm selbst ist durchaus nichts anzufangen, aber unmöglich wird bei allen seinen

Hausgenossen der nämliche Fall seyn. Suchen Sie Sich mit diesen bekannt zu machen; besolden Sie Spione, die sein Haus bewachen, suchen Sie mit guter Manier Sich ihm selbst zu nähern — Doch wozu dieß? ich rede ja mit Josephi! — Nur das noch — für jeden Fremden, der sich dort blicken läßt, müssen Sie mir stehen; für jede Gefahr, die von dorther drohet, mache ich Sie verantwortlich. Kosten brauchen Sie nicht zu scheuen — das versteht sich!

Josephi. Herr Graf! Ihr Vertrauen und die Größe der Gefahr setzt mich in eine Art von Begeisterung. Gut denn! ich nehme es über mich, diesen Cerberus zu bändigen, und sollt' ich die Zwiebeln von ganz Harlem in Requisition setzen!

Alward. Sie kommen in Laune. So gefallen Sie mir, Josephi! klopft ihm lächelnd auf die Achsel. Nicht wahr, wir haben nichts zu fürchten? ins Cabinet ab.

Josephi allein. — Triumphire nur, Bösewicht! — — Das Gewitter thürmt furchtbar sich auf. Mich oder dich wird es zerschmettern! ab.

Fünfter Auftritt.

Ein kleines Lusthaus in der Vorstadt mit einer Thür zu einem Cabinet. In den Fenstern Gewächse. An den Seiten ein Pianoforte, Schreibetisch, Actenregale u. s. w. Durch die geöffnete Mittelthür erblickt man zu beiden Seiten Nelkenstellagen und Gartenbeete.

Armen-Advocat Berger, im Schlafrock und grünen Sonnenhute, eine lange Pfeife und ein Gartenmesser in der Hand, kommt den Gang herauf und bleibt vor den Stellagen stehen. Ein wahrer Paradiesesmorgen! Welch ein erquikkender Regen diese Nacht — und nicht das mindeste beschädigt! Wie das alles lebendig und grün ist nach dem lieben Gewitter! alles so erfrischt und aromatisch! — — O du prächtiger Nelkenflor du! Ach, ihr herrlichen Blumen, was erleb' ich für Freude an euch! nimmt einige Blumenäsche herunter und betrachtet die Blumen durchs Glas. Dieser Doge da von Venedig — ei! ei! das ist eine Prachtblume vom ersten Range. Ha! und der Nelson — so voll und doch nicht platzend! — Diese Belle Gabriele mit dem Brüßler Blatt — welche herrliche Zeichnung! — und die schöne aschgraue Bizarde mit den Incarnatstreifen — illuminatio rara! rarissima! — — Nun, dir sey Dank, Wunderbarer! der du uns Sonnenschein giebest und Regen, und

die Farben aufträgst auf die zarten Blätter, wie kein Mahler sie mischen kann — Dank von unsern Lippen und Dank durch unsre Thaten! einen Blick gen Himmel, einen auf die Nelkenflur: dann schnell zum Schreibetisch. Er setzt die Brille auf, wirft einige Stück Acten auf die Seite und nimmt eins vor sich. Komm her, du armes unglückliches Schlachtopfer der Verführung und des Vorurtheils! — — auch für dich ließ Gott die Sonne aufgehen, aber statt durch träufelnde Zweige fällt sie dir durch das eiserne Gitter eines dumpfigen Kerkers. Er blättert, liest eifrig, schlägt Zeichen ein, u. s. w.

Sechster Auftritt.

Berger. Advocat Wall, in Stiefeln und Sporen, Schriften unterm Arm, kommt den Gang herauf.

Wall, eintretend. Guten Morgen, Herr Berger!

Berger, ohne zu hören, vor sich. „Wegen der an ihrem leiblichen Kinde begangenen und eingestandenen Mordthat“ — „mit dem Schwerde vom Leben zum Tode“ — „der Körper aufs Rad“ — freilich! freilich! die That spricht zu laut — das Gesetz findet keinen Ausweg — die Beispiele sind zu häufig — arme Creatur!

Wall, vor sich. Ach, schon wieder bei der tra-

gischen Geschichte! — legt die Hand auf Bergers Schulter. Guten Morgen, lieber Herr Berger!

Berger fährt zusammen — dann: Ei sieh da, lieber Wall! Bald hätten Sie mich erschreckt.

Wall. Gewiß wieder die Liebethaler Kindsmörderin-Acten! —

Berger. Die Sache geht mit mir zu Bette und steht mit mir auf. Ich sehe keine Rettung. — Doch es lebt ja ein Präsident Klarenfels — ein milder Regent — und ein Gott im Himmel! — Auf den Abend mehr davon, guter Wall! Vier Augen sehen schärfer, als zwei, zumal wenn es zwei alte, abgestumpfte Augen sind — und in criminalibus gleiche ich noch immer dem furchtsamen Anfänger. Besinnen Sie Sich noch, lieber Wall! wie der dreizehnjährige Hirtenjunge wegen Feueranlegens — — das ist nun gerade wieder eine solche Geschichte!

Wall. Beruhigen Sie Sich doch, lieber Freund! Ein Mann in Ihren Jahren, der schon so viel Gutes gewirkt hat — wahrhaftig, Sie sollten mehr an Sich selbst denken! leicht. Sagen Sie mir doch, hat der Schlagregen in dieser Nacht keinen Schaden gethan?

Berger. Ach! — — nein! nein! Es ist ein gnädiger, fruchtbarer Regen gewesen.

Wall. Und die Nachbars-Katze hat auch keinen Streifzug gewagt?

Berger, ihn ansehend, dann ihm gutmüthig die Hand bietend. Wall! — Sie wollen mich abbringen von den traurigen Gedanken. Es ist wahr, die Katze hat mir schon großen Schaden angerichtet, aber — sehr ernst. ob eine seltene Nelke geknickt oder ob ein Menschenleben vernichtet wird — da ist denn auch ein gewaltiger Unterschied —

Wall giebt ihm einige Bogen. Hier ist die Duplik in dem Reichenbacher Processe. — Erhalte ich auf heute noch besondere Instruction?

Berger. Sie wissen, worauf es ankommt. Pflegen Sie mit Gegentheilen alles Ernstes die Güte; nur durch sie wird beiden Partheien geholfen. Die Zinsen lassen Sie fallen, aber mehr nicht — es sind Waisen! — Vale, lieber Wall!

Wall. Auf den Abend bringe ich Ihnen Nachricht, wenn mich mein Polake nicht abwirft.

Berger. Dafür wird gebeten seyn!

Wall ab.

Berger zündet seine Pfeife wieder an und fährt fort zu arbeiten.

Siebenter Auftritt.

Berger. Wall. Xaver, in abgetragener unscheinbarer Kleidung.

Wall führt Xaver herein. Hier ist ein Mann, der Sie sprechen will. will wieder fort.

Berger, sich umsehend, schrickt zusammen. Xaver! Geist oder Mensch? Xaver! um Gotteswillen! — Wall! Sie können nicht reisen! — Xaver! armer längst verschollener Unglücklicher! sind Sie's, oder trügen mich meine alten Augen?

Xaver. Ich bin es, einziger Freund, der mir übrig blieb! bin der Xaver, um dessentwillen Ihnen die Gerichtshaltereien entrissen wurden, um dessentwillen Sie immer noch Advocat sind —

Berger. Ruhig, alter Freund! ich bin nicht Hungers gestorben.

Xaver. — um dessentwillen Sie verfolgt und gedrückt wurden —

Berger. Doch, Gott sey Dank, nie unterdrückt!

Xaver. — bin Xaver, der lebendig Begrabene, der Vergessene —

Berger. Nicht von mir vergessen, Armer! nicht von mir! holt einen Nelkenstock, der im Fenster steht. Sehen Sie, lieber Xaver! An dem Tage, da Sie verschwanden, kam ein Sämling zur Blüthe. Die Sorte war neu. Ich taufte sie Graf Xaver — zum traurigen Andenken! Das ist noch ein Senker davon.

Xaver drückt ihm wehmüthig die Hand.

Wall. Also ich reise nicht, Herr Berger?

Berger. Nein, Wall! Sie müssen hier bleiben. Man kann nicht wissen — Gehen Sie zu einem Ihrer Freunde und lassen Sie durch ihn den Termin abwarten. Eilen Sie, besorgen Sie alles bestens und kommen Sie baldigst wieder.

Wall ab.

Berger. Und nun, lieber Xaver! geschwind, wo kommen Sie her? in welchem Winkel der Erde haben Sie gesteckt?

Xaver. Gönnen Sie mir einige Erholung. Sie werden entsetzliche Dinge hören. Aber — bin ich auch sicher bei Ihnen? Lebt mein grausamer Verfolger noch und können Sie mich gegen ihn schützen?

Berger. Er lebt noch; aber fassen Sie

Muth! Der vorige Präsident ist gestorben, Alwards Macht ist größtentheils dahin! — Ha! nun wollen wir dem Räuber zu Leibe! Ich danke Gott, daß ich Sie wieder habe.

Xaver. Wer weiß, auf wie lange?

Berger. Ruhig, nur ruhig, Freund! Wir halten vor der Hand Ihre Gegenwart geheim. Hat Sie schon jemand hier in der Gegend gesehen?

Xaver. Gestrige Nacht habe ich im Gasthofe zu Sommerfeld in einer Scheuer geschlafen; diese Nacht bracht' ich draußen im Walde zu —

Berger. Großer Gott! bei dem entsetzlichen Regenguß!

Xaver. Ach! hätt' ich nie schlimmere Nächte gehabt! — Diesen Morgen schlich ich um die Außenwerke; ein junger Mann, der einzige Mensch, welcher mir begegnete, zeigte mir auf Befragen Ihre Gartenthür. Es ist schon so lange her, seit ich das letztemal bei Ihnen war —

Berger. Wer das gewesen seyn muß! Ich wollte, es wär' nicht geschehen! Doch es wird ja nicht gleich — Nun, auf jeden Fall lieber Xaver! sollte jemand kommen, so verbergen Sie Sich hier in meinem Cabinet und verriegeln Sie im

Nothfalle die Thür. Ich will für Ihre Erquickung sorgen. ab.

Xaver. ihm nachsehend. Sagt' ichs nicht: Nur bei ihm find'st du Hülfe und Trost. Und ist er todt, Armer! so leg' dich auf seinen Grabhügel und stirb! ins Cabinet ab.

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

Zimmer bei der Wittwe Dubois.

Wittwe Dubois an dem einen Fenster mit Nätherei beschäftigt. Antonie, ganz weiß und einfach, doch mit einem gewissen Kunstgeschmack, gekleidet, sitzt an dem andern und hat ein Glas mit besondern schönen Blumen neben sich, welche sie nach dem Leben zeichnet. Hinter ihr, seitwärts auf einem weißbedeckten Tischchen, ein blühender Orangeriebaum und eine gestickte Brieftasche, beides durch ein darüber gelehntes Gemälde verdeckt. Es wird gepocht. Hernach ein Knabe.

Antonie steht auf. Doch nicht schon Josephi? — Herein!

Ein Knabe, mit einem Bücherkorbe. Meine Meisterin schickt hier die Bücher. Es sind zwei Thaler zwanzig Groschen dafür.

Antonie. Nun das ist schön, Kleiner! ich glaubte schon, sie würde nicht Wort halten.

Knabe. Je du lieber Gott, das hat keine Noth. Kunden, die zum Leder vorschießen, findet

man nicht alle Tage. Die Meistersfrau hat vier Kinder und ich bin das fünfte, das sie aus Erbarmen zu sich genommen hat. Da hälts oft recht schwer — Sie glauben das nicht so.

Antonie. Zwei Thaler zwanzig Groschen?

Knabe. Ja, liebe Mamsell! Wenn Sie nichts abbrechen, bekomme ich noch zwanzig Groschen.

Dubois. Ich finde das theuer, Antonie!

Knabe. Sagen Sie das nicht, gute Madam! Sehen Sie doch nur die schönen englischen Bände und die Titel von Saffian!

Antonie. Hier ist das Geld — und da auch noch etwas für dich!

Knabe. Ach Sie gute, liebe Mamsell! — dafür kaufe ich der kleinen kranken Jette eine Semmel. froh ab.

Antonie, blättert ein wenig und legt die Bücher zu dem Uebrigen hinter das Bild.

Dubois. Sie sollten haushälterischer seyn, Antonie! Haben Sie darum Nächte lang am Rahmen gesessen? — Pappbände hätten es auch verrichtet, wie ich meine!

Antonie. Es ist nicht Ihr Ernst, Dubois! Sie kennen ja die Buchbinderswittwe — sie ist eine so gute, fleißige Frau.

Dubois. Still! — Herr Josephi kommt schnell durch die Allee.

Antonie. Herrlich! herrlich! es ist alles bereit.

Zweiter Auftritt.

Vorige. Josephi.

Josephi hastig und zerstreut. Wie geht Dirs, liebe Antonie? Guten Morgen, Dubois! wirft sich in einen Stuhl.

Dubois. Willkommen, Herr Josephi!

Antonie. Und unsre wärmsten Wünsche zu dem heutigen herrlichen Morgen! setzt das Gemälde von dem Tischchen. Nimm vorlieb, lieber Bruder!

Josephi. Was soll das, gute Schwester?

Antonie. Die Feier Deines drei und zwanzigsten Geburtstages —

Josephi. Heute? eben heute?

Antonie. Nicht anders, lieber Joseph!

Josephi, ohne die Geschenke anzusehen. Tausend Dank für diese liebevolle Ueberraschung, meine gute Antonie! — Ists doch, als wär' es Bestimmung, daß eben heute —

Antonie, ihn betrachtend und etwas wehmüthig. Es ist Dein Liebling Ossian und — ich hoffte, es sollte Dir einige Freude machen!

Josephi. Vergieb, liebevolles, zärtliches Mädchen! Es ist nicht Undank, nicht Gleichgültigkeit — o! es schwebt ein Gedanke vor meiner Seele, der alles andre verdrängt und mich unfähig macht —

Antonie. Was hast Du, Joseph! Du sprichst so sonderbar, Du scheinst so zerstreut — auch bist Du blässer, als gewöhnlich.

Josephi. Mir ist wohl, liebe Schwester! Sey außer Sorgen —

Antonie. Joseph! sieh mir ins Gesicht. Du bist nicht aufrichtig. Was ist Dir begegnet? Sollte —

Dubois entfernt sich, ohne daß es Beide gewahr werden, aus dem Zimmer.

Josephi. Sey nicht ängstlich ohne Noth! Es steht alles gut, sehr gut, besser, als wir es hoffen konnten.

Antonie. Also Du hast keinen Verdruß gehabt mit dem Grafen? es ist nichts entdeckt?

Josephi. Er hat es erfahren, daß ich Dich besuche.

Antonie. Großer Gott! — nun, und? —

Josephi. Vergieb, liebe, zartfühlende Seele! ich wußte seinem Argwohn nicht anders, als durch Deine Erniedrigung zu entgehen.

Antonie. Ich verstehe Dich. Aber mag es doch seyn! Der Verdacht eines Bösewichts kann mich nicht entehren — unserm schönen Entwurfe sey auch dies Opfer willig dargebracht!

Josephi. Ich kannte Dich, edles Mädchen! An Herzen, wie das Deinige, nagt kein niedriger Argwohn. Auch bin ich durch diesen Kunstgriff in dem Vertrauen des Grafen sehr befestigt worden und habe Geständnisse erhalten —

Antonie. Nun, und Du zauderst, mir alles mitzutheilen?

Josephi. Ich bin zum Ritter von ihm geschlagen im Dienste der Schurkerei, und habe den Schlüssel zu seinen verborgensten Geheimnissen.

Antonie. Ich weiß nicht, soll ich uns Glück dazu wünschen, oder nicht? Joseph! bedenkst Du auch immer, auf welchem gefährlichen Posten Du stehest? Ich zittre oft, wenn ich alle Gefahren überlege. Joseph! wenn Du zu schwach wärst für die Rolle, welche Du übernahmst, wenn Du wanktest in Deinen Grundsätzen, wenn Gewohnheit und Macht des Beispiels die angenommene Maske mit der Zeit in Deine wirkliche Gestalt verwandelte —

— lieber Bruder! Du hast keine Mutter, vergieb Deiner ältern, um Dich besorgten Schwester mütterliche Bitten, mütterliche Warnungen — wenn das wär', wenn Du nicht unbefleckt wieder heraustreten könntest aus dem furchtbaren Zauberkreise der Cabale und des Lasters — so gieb ihn auf den schönen, schwärmerischen Plan und laß uns entfliehen, ehe Du unterliegest.

Josephi. Ihn aufgeben? jetzt ihn aufgeben? Nimmer, nimmermehr! — Schwester! theure Antonie! mag die ganze Welt mich verkennen, verkenne Du mich nicht! Ich habe dem Grafen gedient, so viel ich mußte, um unsern Entwurf auszuführen; ich habe ihm meinen Kopf geliehen zu Dingen, die sonst an meiner Statt ein andrer ins Werk gesetzt hätte; aber ich habe manche Thräne getrocknet im Stillen, habe manches erfahren, was die Räuber am Throne gleich einem unversehenen Donner erschüttern soll — und mein Herz ist rein und schuldlos geblieben, nie habe ich Deiner unwürdig gehandelt — das schwöre ich Dir in dieser schönen, feierlichen Stunde! — Antonie! mache Dich gefaßt, etwas unerwartetes zu hören. Unsre Stunde, die große, entscheidende, längst ersehnte Stunde schlägt vielleicht bald!

Antonie. O sprich, sprich, guter Bruder! was ist geschehen?

Josephi. Der Graf selbst hat mir das ganze Geheimniß seiner Bosheit enthüllt und — freue Dich, Antonie! freue Dich! — die lieblichste Hoffnung unsers bisherigen Lebens ist Gewißheit. Unser Vater lebt und ist vor acht Tagen aus seinem Kerker entkommen.

Antonie. Er lebt! fliegt Josephi in den Arm. O mein Bruder! wie groß wirst Du in meinen Augen, wenn ich Dich als seinen Retter betrachte. — Ach, wo mag er herumirren, der edle, unglückliche Mann.

Josephi. Ich muß Dir noch mehr sagen, Antonie! Der Graf hat mir seinen Plan entdeckt, unsern Vater wieder in das Gefängniß zu liefern; durch den Grafen selbst kenne ich den Redlichen, mit welchem ich zum Verderben des Bösewichts mich verbinden muß; und — liebe Antonie! ich kann mich eines Gedankens nicht erwehren, so unwahrscheinlich er auch ist —

Antonie. Entdecke ihn mir, lieber Josephi! es ist natürlich, daß Deine Seele jetzt außerordentlich thätig ist und die Phantasie ihre lieblichsten Bilder Dir als Wirklichkeit vormahlt —

Josephi. Der Graf hat mir selbst gestanden,

daß er den unbestechlichen Eifer des Advocat Bergers, des ehemaligen Sachwalters unsers Vaters, verbunden mit der Gerechtigkeit des Präsidenten, außerordentlich fürchte. Er hat mir aufgetragen, diesen Berger und alle seine Umgebungen aufs schärfste zu beobachten. Diesen Morgen, als ich den Grafen verlassen hatte, lief ich ins freie Feld, um mir alles zu überdenken und mich zu erholen. Da erblickte ich unter einer großen Eiche einen Mann, der in die Morgensonne blickte und mit gefalteten Händen betete. Er fuhr zusammen, als er mich gewahr ward. Dann fragte er mich angelegentlich, doch schüchtern, ob Advocat Berger noch lebe? — Antonie! es war ein Mann in abgetragener Kleidung, mit verbleichtem Haar, mit so rührenden Gesichtszügen —

Antonie. Du warst ganz von diesem Gedanken erfüllt, wie konnt' es anders kommen, als daß der erste Dir auffallende Unbekannte — doch vielleicht kann ich Dich von Deinem Irrthume sogleich überzeugen. holt die Brieftasche. Hier, lieber Bruder! ein Theil Deines Angebindes, für Dich gewiß am willkommensten! Es ist ein Kunstversuch, wozu Kindesliebe mich begeisterte, eine Erinnerung aus meinen frühesten Jahren — o da haften alle

Eindrücke so fest! — Sieh, lieber Bruder! hat unterdessen das Taschenbuch geöffnet. Es fällt ein Gemälde heraus.

Josephi ergreift es schnell, betrachtet es mit starren Blicken und sinkt auf einen Stuhl. Allmächtiger Gott! das ist er!

Antonie seine Hand fassend. Bruder! Bruder! um Gottes willen!

Josephi sich erholend, die Augen immer noch starr auf dem Gemälde. Er ists! er selbst, Antonie! springt auf, und stürzt ab.

Antonie ihm nachrufend. Joseph! kommt schnell wieder herein, wirft einen Tafftmantel über, und ab.

Dritter Auftritt.

Lusthaus des Advocat Bergers, wie im ersten Aufzuge.

Berger in Hauskleidern, Xaver, in einem bessern Ueberrock, und Wall sitzen an einem Tisch und frühstücken.

Berger. Und sie hatten nicht den mindesten Verdacht gegen den Italiener?

Xaver. Bis auf den letzten Augenblick traute ich dem Verräther. Er führte mich immer tiefer in den Grund, zeigte mir mit der Begeistrung des

Landschaftmahlers, mit der freundschaftlichsten Wärme immer schönere Aussichten. Schon gieng die Sonne hinter dem Tannengebirge unter und ich erinnerte an die Heimkehr. Aber nun sollt' ich erst noch die Beleuchtung bei Mondlicht bewundern, und er wußte nach seiner Versicherung einen näheren Fußsteig. Hingerissen von der Lebhaftigkeit seines Entzückens und gerührt von den Ergießungen seiner Freundschaft fiel ich ihm eben um den Hals und dankte ihm für einen der schönsten Abende meines Lebens, als vier Männer aus dem Gebüsch sprangen, mich banden und in einen Wagen warfen. Die Reise ging anfänglich mit größter Schnelligkeit, dann etwas gemächlicher. Ich bemerkte durch eine Oeffnung des Wagens, daß ich mit Bewaffneten umgeben war. Nach mehren Tagereisen kamen wir in dem Zuchthause zu Löwenstein an, wo ich als ein Wahnsinniger, der sich einbilde, regierender Graf zu seyn, abgeliefert wurde. Neunzehn Jahre lang saß ich dort, von aller menschlichen Gesellschaft entfernt, und war oft nahe daran, das wirklich zu werden, wofür man mich ausgab.

Wall. Bei Gott! diese Geschichte ist ein Gewebe der schändlichsten Verrätherei und Bosheit.

Berger. Vergessen Sie jetzt, lieber Xaver!

diese schreckliche Vergangenheit und leben Sie für eine glücklichere Zukunft!

Xaver. Ach, eine einzige Erinnerung kann ich nicht unterdrücken — werden meine Kinder noch leben? welches Schicksal mag sie betroffen haben?

Berger. Unzähligemal habe ich es bereut, daß ich mich bei Ihnen nicht näher nach dem Aufenthalt derselben erkundigt hatte.

Xaver. Und ich — o wie oft machte ich im Kerker mir Vorwürfe, daß ich der edlen Freundin, welcher ich meine Kinder übergab, nicht die wahre Ursache meiner Reise entdeckte. Aber konnt' ich, ohne thöricht zu scheinen, es wohl wagen, von meinen glänzenden Hoffnungen zu sprechen, und konnt' ich wohl fürchten — nimmer wieder zu kehren?

Berger. Theilen Sie mir bei besserer Muße bestimmtere Nachrichten von Ihren Angehörigen mit. Ich schaffe sie Ihnen, und wären sie im Mittelpuncte der Erde verborgen! Ihr einziges Augenmerk jetzt sey die Erhaltung Ihrer Gesundheit.

Xaver. Ich fühle mich sehr erquickt, lieber Berger! Das ist der erste Wein, der nach neunzehn Jahren über meine Zunge kömmt.

Berger. Deshalb sollen Sie dem Advocat Berger ein Stückfaß dafür zahlen, wenn wir auf

die Gesundheit des Grafen Xavers von Alwarb trinken!

Wall. Und seinem Amanuensis ein halbes!

Berger. Jetzt noch eins, lieben Freunde! dann, mit Gott, muthig ans Werk! — Unser Präsident soll leben!

Wall, anstoßend. Soll leben, hoch!

Xaver. Wer ist das, alter Freund? — ich liebe die Präsidenten nicht.

Berger. Angestoßen, angestoßen, Graf Xaver! wenn wir Freunde bleiben sollen. Jener große Verbrecher, den sie kannten, ist vor den Richterstuhl getreten, welchen der höchste Gewalthaber auf dem Throne so gut, als der arme Sünder vom Rabenstein, für das forum competens anerkennen muß; Klarenfels ist vom Herzoge selbst an dessen Stelle berufen worden. Das ist ein Mann, lieber Xaver! vor dem ich alter Mann schon von weitem den Hut ziehe, obgleich mein kahler Schädel die Kälte nicht vertragen will und der Präsident gegen mich fast ein Jüngling ist — Stoßen Sie an, Freund Xaver! Präsident Klarenfels, der Freund des Rechts, der Beschützer der Unschuld!

Xaver stößt an und trinkt. Gottes Segen über ihn, da der bloße Gedanke an ihn meinen Berger in solches Feuer setzt.

Berger. Er lebe! lebe und wirke noch lange, wenn mein Garten verwaist ist und nur Feldblumen um meinen Hügel blühen. — das Glas erhebend und mit Feuer.

„Süßen Schlaf im Leichentuch!
Brüder! einen sanften Spruch
Aus des Todtenrichters Munde!“

sie stoßen an und trinken. Dann ergreift Berger ihre Hände. Freunde! wenn ihr einst beim frohen Mahle diesen Vers singt, dann reicht einander die Hände, wie ich sie Euch jetzt reiche, und der Name Berger schwebe auf Euern Lippen! — Dieß sey die Todtenmesse für den alten Advocaten!

Vierter Auftritt.

Vorige. Christoph.

Christoph zu Berger. Es ist ein junger Herr da, welcher Sie sprechen will.

Berger. Hast Du nicht nach seinem Namen gefragt?

Christoph. Ich kenne ihn ja. Er trägt immer so einen blauen Rock.

Berger. Aber wie heißt er denn?

Christoph. Ja, wie er eigentlich heißt, weiß ich nicht.

Berger. Das ist einfältig, mein Sohn!

Christoph. Je nun, ich dachte — Herr Berger! ein Spitzbube ist er wahrhaftig nicht. Er fährt immer in einer schönen Kutsche. Der Kutscher hat auch bald so einen blauen Rock, aber viel schöner, und dient bei dem Grafen Al — Alb — Albert. Richtig, so heißt er.

Berger, etwas erschreckend. Was? sollte der Graf schon? — Geschwind, mein Sohn! führe den Herrn in das gelbe Zimmer.

Christoph. Er weiß schon, daß Sie hier sind, und steht draußen an der Stellage Nummer Eins.

Berger. Verwünscht!

Xaver, ängstlich zu Berger. Was fürchten Sie denn?

Berger. Nichts, nichts! — Xaver! geschwind in das Cabinet. — Wall, bleiben Sie hier!

Xaver, in das Cabinet ab.

Berger. Laß ihn kommen!

Christoph ab.

Fünfter Auftritt.

Berger. Wall. Josephi, der, indem Christoph abgeht, schon hereintritt.

Josephi. Verzeihen Sie, Herr Advocat! daß ich fast mit Gewalt mich bei Ihnen einführe. Mein Anliegen ist dringend —

Berger, ihm einen Stuhl anbietend. Sie kommen wie ich vermuthe, vom — mit wem habe ich die Ehre?

Josephi. Secretair Josephi beim Grafen Alward.

Berger. So, so? — Was verschafft mir das Vergnügen Ihres Besuchs?

Josephi. Eine Angelegenheit, die unter vier Augen —

Berger, auf Wall deutend. Dieß ist mein Freund und Gehülfe, Advocat Wall. Ich sollte nicht meinen, daß der Herr Geheimerath und ich —

Josephi. Ich komme in meinen eignen Geschäften.

Berger. So? — zu Wall, der sich bereits entfernt, halblaut. Bleiben Sie in der Nähe!

Wall ab.

Berger. Nun, Herr Secretair! wir sind ohne Zeugen.

Josephi. Herr Berger! die Umstände erlauben mir nicht, unser Gespräch einzuleiten. Es ist diesen Morgen ein bejahrter Mann zu Ihnen gekommen, dessen Aufenthalt ich wissen muß.

Berger. In der That?

Josephi. Ich verstehe diese Kälte. Herr Berger! Sie verkennen mich — ich bitte, ich beschwöre Sie — bei Gott! ich muß diesen Mann sprechen!

Berger. Verzeihen der Herr Secretair! die Art, wie Sie Sich auszudrücken belieben, erinnert an jenen Bettler, der mit vorgehaltner Pistole um ein Almosen bat. Ich bin nicht gewohnt, auf diese Manier in meinem Hause mit mir sprechen zu lassen. Sagen Sie mir fein höflich und gemach, was Sie zu mir bringt und welches Recht Sie zu den gethanen Nachforschungen zu haben vermeinen?

Josephi. Lieber Herr Advocat, die Sache ist von so besonderer Art und so wichtig für mich — werden Sie leugnen, daß diesen Morgen ein fremder Mann in ärmlicher Kleidung Sie besucht hat?

Berger. Und wenn ich es leugnete? —

Josephi. So würde ich Ihnen sagen, daß ich selbst ihn zu Ihnen gewiesen habe.

Berger. So? Ihr Vertrauen ist viel Ehre für mich. — Aber, wenn auch — ich sehe nicht ein, wozu das führet? Was geht Sie der Mann an?

Josephi. Was er mich angeht? — O sehr viel! beim großen Gott, sehr viel!

Berger. Nun, gesetzt auch! Es kommen des Tages viel Leute zu mir. Wie kann ich wissen wen Sie meynen?

Josephi schnell. Wollen Sie ihn sehen?

Berger, aufstehend und sich etwas näher zur Seitenthür ziehend. In der That, Sie sprechen Räthsel. Sie sind doch wohl kein Schröpfer oder Cagliostro?

Josephi zeigt ihm das Portrait.

Berger. Nun bei Gott! das ist Zauberei oder ein vollendetes Bubenstück! So gefährlich scheinet Euch dieser Mann, daß —

Josephi. Also Sie kennen ihn doch? er ist doch zu Ihnen gekommen? Sie leugnen doch nicht, daß er wieder hier ist?

Berger. Nun, ja denn, er ist hier. Aber zurück, Mensch! — bei Gott! ihr kriegt ihn nicht wieder in eure Tigerklauen. Herr Wall! Herr Wall!

Wall tritt ein.

Berger. Ich bin ein alter Mann, aber beim Richter dort oben! der edle, gemarterte Unglückliche

soll die Kränkung nicht haben, einen von Eurer Schurkenrotte zu erblicken —

Josephi. Hören Sie mich doch nur an —

Berger. Zurück, Mensch! von dieser Thür —

Josephi. Also hier ist er? hier? Nur diese Thür trennt mich von ihm? — O mein Gott! — lassen Sie mich zu ihm — ich bin Joseph Alward — er ist mein Vater!

Berger. Ein Bösewicht bist Du, Unverschämter! Zurück!

Wall. Zwingen Sie uns nicht, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben!

Josephi. O lassen Sie mich! lassen Sie mich! — Vater! Vater Xaver! Ihr Sohn ists, der Sie ruft — Ihr Joseph — der Sohn Ihrer Antonie!

Sechster Auftritt.

Vorige. Xaver öffnet die Thür. Zuletzt Antonie.

Xaver. Gott! was ist das?

Josephi umfaßt seine Knie. Mein Vater!

Xaver. Du? Joseph —?

Antonie, tritt schnell herein und fliegt mit emporgestreckten Armen auf sie zu. Joseph! — Vater!

Xaver. Allgütiger —! sinkt Bergern und Walln ohnmächtig in die Arme.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Scene, wie vorhin. Die Gardinen sind halb heruntergelassen.

Xaver in ruhender Stellung auf dem Sopha.
Antonie am Pianoforte.

Antonie sieht sich von Zeit zu Zeit sorgsam um, fällt aus einer raschen Melodie in eine sanftere, endigt decrescendo und tritt Xaver leise näher.

Xaver, aufblickend. Warum hörst du auf, liebe Antonie?

Antonie. Ich glaubte, Sie schlummerten wieder.

Xaver. Dein Spiel hat die süßesten und wehmüthigsten Erinnerungen meines Lebens in mir erweckt — ich glaubte Deine Mutter wieder zu hören, wenn sie, während ich an der Staffelei arbeitete, an der Harfe saß und mein niederes Stübchen zum Himmel umschuf. — O es war ein edles, vortreffliches Weib! Sie gieng frühe von meiner Seite — Ihr

ganzes irdisches Leben war die reinste Harmonie — unter Harmonie gieng sie in ein besseres über.

Antonie. Wie, mein Vater?

Xaver. Die Heftigkeit des Fiebers hatte sie sehr geschwächt, doch gab der Arzt die Hoffnung nicht auf. Eines Nachmittags, da ihre zärtlichste Freundin sie besuchte, drang sie in mich, einige Stunden der frischen Luft zu genießen. Mit gepreßtem Herzen überließ ich sie der Pflege der Freundschaft — ich streckte im Walde die Hände weinend zu Gott empor. — „Ich kann nicht Abschied nehmen von ihm!“ hatte die Sanfte ihrer Freundin gesagt — „er soll meinen Abschied nicht sehen!“

Antonie. Jener Augenblick schwebt dunkel vor meinem Gedächtnisse. Unsre edle Pflegmutter führte uns an das Krankenbett. Die Mutter küßte uns unzähligemal und legte uns ihrer Freundin in die Arme.

Xaver. Da ich heimkehrte, lächelte die geliebte Kranke mich an und stellte sich wohl. Es ward dunkel — es war eine mondhelle Nacht. Sie wollte kein Licht, ich mußte ein Fenster öffnen. Dann winkte sie nach der Harfe; ich mußte ihr eine Lieblingsmelodie vorspielen. — „Wiedersehen, Guter!“ rief sie schwach, als ich aufhören wollte. Ich fing das Lied an — ein Windhauch strich durch die Harfe, es

sprang eine der höchsten Saiten. Sie blieb still. Ich trat dem Bett näher — der freundliche Schutzgeist meines Lebens hatte sich der Hülle entwunden. —

Antonie. Nichts mehr von diesen traurigen Stunden, Vater! Sie werden zu sehr erschüttert und bedürfen jetzt Ruhe.

Xaver. Du hast Recht Antonie! ich muß noch leben, leben für Euch! Aber wie ists Euch gegangen, meine Kinder! da Ihr verwaist waret? lebt sie noch die edelste der Freundinnen, die Euch mit Mutterliebe erzog? und wie kommt ihr hieher?

Antonie. Sie starb, als ich achtzehn Jahr alt war. Da sie in mir Talent zu der väterlichen Kunst zu entdecken glaubte, ließ sie mir von den besten Lehrmeistern Unterricht geben. Mein Bruder wurde in ein Seminar gebracht. Nach dem Tode unsrer Pflegemutter lebten wir einige Zeit von dem Vermächtnisse derselben und von dem, was ich durch Mahlen und weibliche Arbeiten verdiente. Unsre edle Versorgerin hatte, ich weiß nicht, auf welche Art, einige Spuren von Ihrem geheimnißvollen Verschwinden, mein Vater! und von unsrer nahen Verwandtschaft mit dem Grafen Alward entdeckt; mein Bruder, dessen Phantasie durch Lesung des Plutarchs und andrer Schriftsteller der Vorwelt erwärmt und veredelt war, faßte den Entschluß, seinen Vater,

wie Theseus den Aegëus, wär' es auch am Ende der Welt, aufzusuchen.

Xaver. Braver Sohn!

Antonie. Um ihn von einer allzuraschen Ausführung abzuhalten, rieth ich ihm an, seine Kenntnisse noch zu vervollkommnen und dann erst hier Erkundigung einzuziehen. Wir machten alles zu Gelde, nannten uns Darwal und wählten Leipzig zu unserm Aufenthalt, wo ich auch für meine Kunst Ausbildung und Unterstützung hoffte.

Xaver. Wurde diese Hoffnung erfüllt?

Antonie. Ich hatte mich vorzüglich auf Miniatur- und Blumenmahlerei gelegt; wir fanden Zutritt zu den edelsten Familien; mein Bruder trieb mit großem Eifer die Wissenschaften und verdiente nebenbei etwas vom Unterricht in der Musik. Als er ausstudirt hatte, brannte er vor Eifer, etwas von Ihnen zu entdecken. Ich wünschte, ihn hieher zu begleiten, allein er fürchtete, durch meine Gegenwart gehemmt zu werden. Ich konnt' ihm nicht Unrecht geben und blieb vor der Hand mit traurigem Herzen in Leipzig zurück. — —

Xaver. Du stockst, meine Antonie? Du wendest Dich weg? Du scheinst Dich jenes Orts mit Schmerzen zu erinnern?

Antonie. Warum soll ichs Ihnen verbergen,

mein Vater? Ich wurde während meines dortigen Aufenthalts mit einem edlen jungen Manne bekannt. Wir waren für einander geschaffen — ach! und auch nicht! Wir überließen uns eine Zeit lang dem schönsten Traume; kein Mensch wußte etwas von unserer gegenseitigen Zuneigung; selbst meinem Bruder schrieb ich nie davon. Endlich, als wir erwachten, da sahen wir ein, daß wir uns trennen mußten, sollte er den Pfad gehen, den Geburt und Talent ihm eröffnete. Er hatte eine große männliche Seele. Wir schieden von einander auf ewig; sein Name soll nie wieder über meine Lippen kommen.

Xaver. So recht, mein gutes Kind!

Antonie. Mein Bruder war anfänglich nicht glücklich in seinem Vorhaben. Er ernährte sich einige Zeit kümmerlich, glaubte immer einer Entdeckung nahe zu seyn und sah sich immer getäuscht. Endlich schrieb er mir, daß es ihm gelungen sey, beim Grafen Alward als Secretair unterzukommen und daß ich —

Zweiter Auftritt.

Vorige. Berger, ein Licht und Papiere in der Hand.

Berger. Nun, wie gehts, lieber Freund Xaver?

Xaver. O welche Wonne hat die Vorsicht mir vorbehalten! Aber wo ist mein Sohn? warum eilt er nicht auch in meine Arme? hab' ich ihn doch kaum an mein Herz gedrückt!

Berger. Alles zu seiner Zeit. Erst den Sieg erkämpft und dann das te deum gesungen! Wahrlich, lieber, alter Freund! das ist ein wackrer, feuriger, schlauer junger Mann! Alle meine Picotten und Bizarden, alle meine Tulpen und Aurikeln wollt' ich um einen solchen Sohn geben — zu Antonien. und für eine solche Tochter mich noch selbst mit in den Kauf!

Xaver. Ist schon etwas geschehen, lieber Berger?

Berger. Alles in voller Arbeit — ein Memorial bey dem Präsidenten — die ganze Disposition gemacht! Es muß ein schneller, entscheidender Schlag geschehen, ehe die Bosheit es ahnen kann. Für die Einleitung lass' ich jetzt meinen Wall und Ihren Josephus sorgen. Sie sind bey dem edel-

sten Herzen klug, wie die Kinder dieser Welt, und werden dem listigen Bösewicht Gleiches mit Gleichem vergelten.

Xaver. Was haben Sie vor, Freund?

Berger. Hoffentlich hat Ihre Hand Festigkeit genug, ein kurzes Billet zu schreiben.

Xaver. Geben Sie mir Feder und Tinte.

Antonie. Wenn Sie erlauben, lieber Herr Berger! werde ich mich indessen unter Ihren Zöglingen ein wenig umsehen.

Berger. Ja, liebes Kind! machen Sie mir die Freude. Sie werden viel Rares finden, gewiß viel Rares! holt ein längliches Buch herzu. Da haben Sie auch meinen Catalog — suchen Sie Sich eine von dem jungen Anwuchse aus — es ist eine Gottesblume darunter, weiß und — wirklich dunkelblau! Welche Ihnen am meisten gefällt, die soll von nun an bis auf ewige Zeiten: die edle Antonia heißen!

Dritter Auftritt.

Xaver. Berger.

Berger, der Schreibmaterialien gebracht hat. Nun, schreiben Sie, lieber Xaver!

Xaver. Dictiren Sie mir, was ich schreiben soll.

Berger, dictirend. „Lieber Freund! ich bin meinen Peinigern entwischt. Ich bin hier in Elbingen, zwei Meilen von dem Löwenstein, bey einem gutherzigen Bauer versteckt. Er heißt Gottfried Schmidt. Senden Sie mir etwas Geld und schreiben Sie mir, was ich nun anfangen soll. Bis ich Nachricht von Ihnen erhalte, bin ich hier sicher. Die Adresse machen Sie an meinen Wirth.“

Xaver. — „machen Sie an meinen Wirth.“ Nun?

Berger. Ihren Namen, wie gewöhnlich.

Xaver, nachdem er unterschrieben. An wen ist der Brief?

Berger, der den Brief gebrochen. „An Herrn Armenadvocat Heinrich Wolfram Berger“ —

Xaver schreibt. — Ich bin fertig.

Berger siegelt mit einer kleinen Münze. So! — Nun noch das Postzeichen drauf! macht ein Zeichen mit Röthel.

Xaver. Wozu dient dieß?

Berger. Das fragen Sie mich jetzt noch nicht. Nur so viel sey Ihnen genug: Es ist Lockspeise, um einen großen Raubgeier zu fangen! — Wollen Sie nicht auch ein wenig in den Garten? Es ist ein heiterer Nachmittag.

Beide ab.

Vierter Auftritt.

Zimmer beim Grafen Alward.

Alward, angekleidet. Bertram. Nachher Josephi.

Alward aus dem Cabinet, geht einigemal unruhig auf und ab, sieht zum Fenster hinaus, schellt.

Bertram tritt ein.

Alward. Ist Josephi noch nicht da?

Bertram. Eben trat er in das Haus.

Alward. Er soll sogleich zu mir kommen!

Bertram. Sehr wohl, Excellenz!

Josephi, bis fast zu Ende des Aufzugs mit gewaltsam unterdrückter Ungeduld und Hastigkeit, tritt schnell ein.

Bertram. Ah — mit einer Pantomime gegen ihn ab.

Alward. Nun, Herr Secretair! was bringen Sie?

Josephi. Vortreffliche Nachrichten! Es glückt über alles Erwarten!

Alward. So zuversichtlich? Haben Sie schon eine Spur?

Josephi. Spur und Spürhund, wie wir sie nur wünschen können!

Alward. So erzählen Sie —! Josephi wischt sich die Stirn. Setzen Sie Sich doch, lieber Josephi! Sie sind gewaltig erhitzt.

Josephi. Wenn Sie erlauben — setzt sich, steht aber sehr bald wieder auf. Mein erster Gang, um vor allen Dingen das Terrain zu recognosciren, war in zwei Caffeegärten, wo sich bey guter Zeit verdorbne Schreiber, bankeruttirte Collecteurs, großmüthige Spieler — kurz eine Sorte Menschen versammelt, von denen man über Alles die genauesten Nachrichten haben kann.

Alward. Oft sehr brauchbare Leute!

Josephi. Am ersten Orte horchte ich hier und da, aber vergeblich; am zweiten war ich glücklicher. Ich setzte mich zu einem Agenten, der, wenns glücklich geht, bei den Liebhabern seiner Frau und Töchter ein Trinkgeld verdient, im Nothfall aber bei den Advocaten bettelt.

Alward. Gut berechnet! Wie man sagt, ist Bergers Haus eine permanente Bettlerherberge.

Josephi. Ich ließ ihm gelegentlich meine Börse und diesen Ring in die Augen spielen —

Alward. Es ist gut, daß Sie mich erinnern. Hier ist einer, der Ihnen schon längst bestimmt war — zieht einen Ring vom Finger und überreicht ihn Josephi.

Josephi, wie beleidigt. Sie wollen mich bezahlen, Herr Geheimderath!

Alward zeigt ihm die Innschrift des Ringes. Es ist nicht der Werth dieser Brillanten —

Josephi. Ich danke unterthänig! steckt den Ring an den Finger. Ich bat den Ehrenmann einem jungen Menschen, der ein weitläuftiger Anverwandter von mir sey, die vacante Schreiberstelle beim Advocat Berger zu verschaffen. Er wollte von dieser Vacanz nichts wissen, aber ich erfuhr bei dieser Gelegenheit, daß ein gewisser Wall dort Amanuensis sey.

Alward. Kennen Sie diesen Wall?

Josephi. Der Name war mir bekannt. Mit einem Wall war ich auf der Akademie gewesen. Ich suchte den Herrn Agenten mit guter Manier los zu werden und schlich zu Bergern ins Haus. Glücklicherweise war der Herr Principal eben mit Senkerablegen beschäftigt, ich fand Wallen allein. Ich hatte nicht geirrt; ich wußte in kurzem Walls ganzen Lebenslauf. Zweimal relegiet und einmal den Soldaten

entlaufen, hat er sich durch sein rohes Wesen, welches Berger für ehrliche Gradheit annimmt, so einzuschmeicheln gewußt, daß er seine rechte Hand ist. Ich wußte genug und invitirte Walln zu Simonetti, um die alte Brüderschaft zu erneuren.

Alward. Sie sollten ein Buch über den Umgang mit Menschen schreiben, Josephi!

Josephi. Wenn Ew. Excellenz die Revision übernähmen —! Daß Wall es nicht ausschlug, daß ich ihn sondirte und endlich mit unsrer Absicht, so weit nöthig, bekannt machte, können Ew. Excellenz leicht denken. Das übrige werden Sie von ihm selbst hören.

Alward. Er ist also hier?

Josephi. Ohne Zweifel. Er versprach mir, in wenig Minuten nachzukommen, und will durchaus mit Ihnen selbst unterhandeln, wahrscheinlich, um sein Geheimniß für den höchsten Preiß loszuschlagen.

Alward. Geschwind bringen Sie ihn her!

Josephi ab.

Fünfter Auftritt.

Alward. Zuletzt Bertram.

Alward. Der Himmel selbst segnet meine Pläne — würde ein Einfältiger sagen! — Dieser Josephi, fast gleichgültig gegen Gold und Weiber, wagte allenfalls den Galgen, um von mir für einen Original-Kopf gehalten zu werden! schellt.

Bertram tritt ein.

Alward. Es wird Niemand gemeldet. Er wartet draußen am Eingange der Galerie.

Bertram ab.

Sechster Auftritt.

Alward. Josephi. Wall in renommistischer Kleidung und mit renommistischem Anstande.

Wall. Unterthäniger Knecht, Ihr' Excellenz! Was befehlen Sie? —

Alward. Ich freue mich, Sie kennen zu lernen. Lassen Sie Sich nieder.

Wall setzt sich. Unterthäniger Knecht!

Alward. Von der Hauptsache sind Sie wahrscheinlich schon unterrichtet?

Wall. Zu Befehl!

Alward. Wie mir Josephi sagt, können Sie Auskunft geben über den Aufenthalt meines angeblichen Bruders.

Wall wie vor sich. Angeblichen!

Alward als hört' er es nicht. Können Sie das in der That?

Wall zieht eine Brieftasche heraus und dreht sie in den Händen herum. Ja, Ihr' Excellenz!

Alward. Und wie kommen Sie dazu?

Wall. Durch einen eigenhändigen Brief Ihres angeblichen Herrn Bruders, den mein Principal mit der gestrigen Abendpost erhielt.

Alward. Und der ist in ihren Händen?

Wall. Ich bin sein geheimer Cabinetsrath und präsentire alle Briefe.

Alward. Hat er ihn schon gelesen?

Wall. Diesen Morgen.

Alward. Und beantwortet?

Wall. So weit sind wir eigentlich noch nicht, Ihr' Excellenz! Doch es mag sein, des guten Handels wegen — zur Zeit noch nicht!

Alward. Und wird er ihn nicht vermissen?

Wall. Er schläft alle Nachmittage in seinem

Gartenhause. Dann trinkt er erst gemächlich den Caffee.

Josephi. Aber wenn er in die Expedition käm', ehe wir hier zu Stande sind —?

Wall. Keine Sorge, Herr Bruder! der Herr Principal wird volle Arbeit finden. Ich habe auf Conto seines Erbfeindes, des alten Mufftis, *ein* Dutzend der seltensten Nelken dethronisirt. Ehe die wieder eingesetzt, angebunden und angegossen werden, kommt der Abend heran.

Alward. Ist aber auch in diesem Briefe der Aufenthalt meines — Bruders bestimmt angegeben?

Wall. Auf Ehre! es kann in der Welt nichts bestimmteres seyn.

Alward. Sind Sie geneigt, diesen Brief mich lesen zu lassen?

Wall. Das kommt nicht auf mich an, Ihr' Excellenz!

Alward. Auf wen sonst?

Wall. Auf Sie, Herr Graf! Dieser Brief fällt ins Gewicht.

Alward. Wer kann das wissen! Ueberlassen Sie Ihre Belohnung meiner Erkenntlichkeit. Je nachdem die Nachrichten sind, je nachdem —

Josephi. Das dächt' ich auch. Se. Excellenz bezahlen cavaliermäßig.

Wall. Dein Wort in Ehren, Herr Bruder! und allen Respect vor den Herren Cavaliers, aber — auf diese Art kann ich nicht dienen! steckt die Brieftasche ein.

Josephi. Du riskirst ja nichts; wir brauchen Dich weiter.

Wall. Das wär' etwas, doch nicht alles. Bei mir geht alles Zug vor Zug!

Alward. Sie sind ein Mann von Ordnung, wie ich sehe. — Wie hoch halten Sie den Brief?

Wall nimmt die Brieftasche wieder heraus, und wiegt sie auf der Hand. Er wiegt netto hundert Louisdor!

Alward. Hundert Louisdor? Hundert Ducaten wollen Sie sagen!

Wall. Hier gilt kein Handel. Seyn Sie zufrieden, Herr Graf! daß ich nicht mehr fordre! Hundert Louisdor habe ich gesagt, und da darf kein As fehlen! So viel wiegt er für mich; was er für Sie wiegt, werden Sie am besten wissen. Einige Grafschaften mit Pertinenzien — Reputation und Freyheit noch nebenbei — auf Ehre! das muß eine Last seyn.

Alward. Ueberlegen Sie doch nur, Herr Advocat! hundert Louisdor —

Wall steckt den Brief kaltblütig ein. Wie Ew. Excellenz meinen!

Alward zieht Josephi auf die Seite. Sie reden heim-

lich mit einander. Josephi zuckt die Achseln und schüttelt mit dem Kopfe. — Ich hole die hundert Louisdor!

Wall. Noch eine Bedingung, Herr Graf!

Alward. Sie werden unverschämt, Herr Advocat! Was wollen Sie?

Wall. Sachte, Ihr' Excellenz! — Den Brief erhalte ich spätstens in zwanzig Minuten im Original zurück.

Alward verdrüßlich. Das versteht sich.

Wall. Wohl gesprochen! Aber was erhalt' ich für ein Unterpfand?

Alward. Welche Bedenklichkeiten! Was soll ich mit dem Papier, wenn ich seinen Inhalt weiß? Zudem fodert ja mein eignes Interesse —

Wall. Basta! ich gehe gern sicher. Es könnte Ihnen einfallen, wieder abzuhandeln; Sie wissen, daß ich fort muß, wenn der Brief nicht wieder an Ort und Stelle kommt —

Alward. Auf Cavaliersparole!

Wall zuckt die Achseln. Ich gehe gern sicher!

Josephi winkt ihm. Sey doch nicht sonderbar. Ich sage gut für Se. Excellenz!

Wall. Deine Hand, Herr Bruder! sie schlagen ein. Es mag drum seyn!

Alward. abgehend vor sich. Das ist ein Ausgelernter!

Siebenter Auftritt.

Josephi. Wall.

Wall. Nun, Herr Josephi! sind Sie zufrieden? Spiele ich meine Rolle gut?

Josephi. Hüten Sie Sich vor Uebertreibungen. Es war mir einigemal bange —

Wall. Seyn Sie unbesorgt. Ich war auf der Universität Mitglied eines Privattheaters und verstehe das Wesen ein wenig. Kleine Züge und Nebenumstände, die oft nicht ins Ganze einzugreifen scheinen, erhöhen die Wahrscheinlichkeit.

Josephi. Sie haben nicht Unrecht. Doch können Sie mir nicht verdenken, daß ich die Schlußscene herbeiwünsche.

Wall. Ich habe die beste Hoffnung. Wir rücken immer näher zum Ziele; er läuft uns geradezu in die Falle.

Achter Auftritt.

Vorige. Alward aus dem Cabinet.

Alward. Hier, Herr Wall! sind hundert Louisdor.

Wall. besieht die Siegel des Paquets. Nehm's ungezählt! wiegt das Paquet und den Brief auf beiden flachen Händen. Eins so schwer, wie das andre — auf ein Haar! Hier, Ihr' Excellenz! ist der Brief. Vivat Franciscus, regierender Graf Alward!

Alward, den Brief durchlesend. Es ist seine Hand! Herrlich! herrlich! — Lieber Josephi! was bin ich Ihnen nicht schuldig! Da lesen Sie nur! giebt ihm den Brief.

Josephi. Soll ich den Brief copiren?

Alward. Nur die Namen —

Josephi schreibt einige Zeilen.

Alward, geht nachdenkend auf und ab.

Josephi giebt ihm Brief und Extract. Hier, Herr Graf!

Alward. Hinlänglich so — Hier, Herr Advocat! giebt den Brief zurück.

Wall packt gemächlich zusammen.

Alward. Nun wär' es doch wohl das beste, wenn der Brief bald an Ort und Stelle käm'!

Wall. Ei freylich — ich will auch gar nicht länger beschwerlich fallen.

Alward. Wir sprechen uns weiter.

Wall. Das mein' ich auch.

Alward. Sobald Advocat Berger antwortet, oder sich sonst etwas von Belang in dieser Sache ereignet — meine Casse ist noch lange nicht erschöpft!

Wall. Verstehe! Zug vor Zug, Ihr Excellenz! Verlassen Sie Sich auf mich! — Adieu, Herr Bruder! Nichts vor ungut, Ihr' Excellenz! ab.

Neunter Auftritt.

Alward. Josephi.

Alward. — Josephi! wissen Sie jemand, auf den Sie Sich verlassen können, wie auf Sich Selbst?

Wall. Nein, Herr Graf! Ich traue keinem Menschen.

Alward. So müssen Sie selbst dem Kosalsky nach.

Josephi. Das habe ich vermuthet.

Alward. Lassen Sie Sich das beste Pferd satteln. Auf der nächsten Station nehmen Sie Courierpferde. Ich konnte dem Kosalsky keine bestimmte

Anweisung geben. Wer weiß, wie lange er in der Irre herumschweift, indessen der Vogel entwischt. Die Reise-Route, welche ich ihm vorgeschrieben habe, sollen Sie erhalten.

Josephi, lauernd. Kosalsky ist störrisch, eingebildet auf längere Erfahrung, stolz auf Ihr älteres Vertrauen. Wird er mir gehorchen?

Alward. Sie erhalten deshalb meine Befehle an ihn.

Josephi. Auf den Fall, daß ich ihn verfehlte —?

Alward. Das fürchte ich nicht. Kosalsky ist nicht mehr so rasch, als ehemals. Wir werden ihn zur Ruhe setzen müssen. Indessen, sollte es auch geschehen, das thut nichts. Reisen Sie nur auf der angegebenen Route, gerade nach dem Löwenstein. Der Commandant steht in meinem Solde. Auch an diesen erhalten Sie einige Zeilen. Er wird Ihnen einige Soldaten oder andere sichere Leute geben, im Fall Sie das nöthig hätten.

Josephi. Ich habe im Sinn, mich gegen den Xaver als einen Abgesandten Bergers auszugeben.

Alward. Ein guter Einfall! Daß unterdessen von diesem kein Brief in die Queere kommt, dafür wird sich sorgen lassen.

Josephi. Wall ist brauchbarer, als man

denken sollte. Gewiß läßt er sich keine Gelegenheit entgehen, seine Louisdore zu recrutiren.

Alward. Darauf wette ich selbst. — Der jetzige Zuchthausverwalter auf dem Löwenstein weiß so viel von der Sache, als ich nöthig hielt. Er ist durch meine Verwendung an die Stelle seines Vaters gekommen, und ich habe der Sicherheit wegen gleich anfänglich ausgemacht, daß ich, wenn ich jemand abschicke, diesem jederzeit eine Quittung mitgeben will. Kosalsky hat eine, Sie sollen auch eine erhalten.

Josephi. Und wenn ich Ihres Bruders habhaft werde —?

Alward. So wird er als entsprungener Wahnsinniger wieder eingesperrt.

Josephi. Das kann nicht fehlen.

Alward. Sobald etwas vorfällt, geben Sie mir eiligst Nachricht. Machen Sie Sich reisefertig. In einer halben Stunde holen Sie Briefe, Wechsel und Geld. Auf Ihre Belohnung lassen Sie mich denken, wenn Sie wiederkommen. Sie sind längst reif für eine höhere Sphäre, und Ihr Freund weiß, was er Ihnen schuldig ist. Drückt ihm mit vieler Huld die Hand und geht freundlich lächelnd ins Cabinet.

Josephi. Er giebt sich ganz in meine Hand. Fast könnt' ich ihn bedauern — besieht die Inschrift des Ringes. „Reconnoissance?“ Ha! die Dankbarkeit eines Bösewichts ist ein Sündensold! schnell ab.

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Arbeitszimmer des Präsidenten mit Bücherschränken, Gyps-Abgüssen und Kupferstichen. In der Mitte ein offner Schreibetisch mit vielen Papieren; an der Seite ein Bureau.

Präsident im Ueberrock. Nachher ein Kammerdiener und Berger.

Präsident steht am Fenster und hält einen Bogen Papier gegen das Licht. — Falsch! falsch beim ewigen Gott! — O nun habe ich genug, wenigstens genug zur strengsten Untersuchung! Deine Sache ist gerecht, ehrlicher Armenadvocat! Wer das konnte, konnte auch mehr! legt den Bogen auf den Schreibetisch und blättert in einem Memorial. Es muß dir schnell geholfen werden, armer Verfolgter! schneller, als dein mächtiger Gegner seine Pläne ordnet! — — Aber wie den langsamen Rechtsgang vermeiden? wie das Gebäude der Bosheit plötzlich erschüttern? — — Ja! nur so ist es möglich! Ich muß den Feuereifer des Herzogs gegen den Unterdrücker entflammen, wenn die Unschuld triumphiren

soll! — Zwar gefahrvoll ist der Schritt — — aber — die Pflicht ruft — kann ich überlegen?

Kammerdiener, eintretend. Advocat Berger wünscht aufzuwarten.

Präsident. Wird vorgelassen!

Kammerdiener läßt ihn eintreten und ab.

Berger. Verzeihen der Herr Präsident, daß ich noch so spät beunruhige —

Präsident. Ich habe sehr auf Sie gewartet. Warum haben Sie mich nicht von der Tafel herausrufen lassen? Ich sollte böse deshalb auf Sie seyn.

Berger. Ew. Excellenz nie ruhende Wirksamkeit ist mir bekannt, und für die gute Sache würde ich im Fall der Noth mich zu Sr. Durchlaucht geheiligten Person hindurchdrängen. Allein — so viel es nöthig war, konnt' ich Ew. Excellenz mein Anliegen schriftlich vortragen, und meine persönliche Gegenwart war heute an andern Orten nützlicher und nöthiger.

Präsident, lächelnd. Das will ich glauben, Herr Berger. Wenigstens haben Sie hier auf das Memorial deutend. viel über sich genommen — und so sind Sie entschuldigt. Ich bin, ich leugne es nicht, durch manche unangenehme Erfahrung belehrt, kein Freund Ihrer Collegen! aber meine Pflicht heischt es, daß ich sie zu jeder Zeit höre. Bei Ihnen, lieber Berger!

bedürfte es dieser Pflicht nicht — das merken Sie für die Zukunft.

Berger. Zu viel Güte, Ihre Excellenz! — Haben Sie geruhet, meine Vorstellung in Erwägung zu ziehen?

Präsident. Das können Sie denken. — Treten Sie doch näher, Hr. Armenadvocat! Betrachten Sie diesen Todtenschein —

Berger. Ew. Excellenz haben also schon die Gnade gehabt, sich die Acten vorlegen zu lassen?

Präsident. Hier ist schleunige Hülfe nöthig. Ich bin, um Aufsehen zu vermeiden, selbst ins Archiv gefahren.

Berger. O mein Herr Präsident! warum muß ich erst als ein Graukopf einen Klarenfels als obersten Gerechtigkeitspfleger erblicken!

Präsident, gerührt. — Sie nehmen viel Antheil an der Sache Ihres Clienten. — Nun, betrachten Sie doch diesen Todtenschein!

Berger. Ich weiß, was Ew. Excellenz damit sagen wollen! Dieser, von der Orts-Obrigkeit bekräftigte Todtenschein spricht zwar dem Anscheine nach gegen uns, allein die Umstände —

Präsident. Sagen Sie mir doch, unter welchem Dato ist der Todtenschein ausgestellt?

Berger, lesend. „Den 7. November 1782.“

Präsident. Betrachten Sie doch das hintere Blatt gegen das Licht!

Berger setzt verwundernd die Brille auf und thut es.

Präsident. Bemerken Sie vorzüglich das Papierzeichen!

Berger fängt an zu zittern und liest: „1783." O mein Gott!

Präsident. Was sagen Sie dazu?

Berger. O mein Herr Präsident! ich weiß nicht, soll ich mich freuen oder schämen? Zwar dürft' ich zu meiner Entschuldigung anführen, daß ich schon in meiner Jugend meine Augen durch das viele Nachtsitzen verdorben habe, daß ich vor neunzehn Jahren noch nicht so viel Erfahrung in den Künsten der Bösen hatte, daß auch der erstgebohrne Graf Alward damals schon abhanden kommen war — aber dieß alles kann mich nicht rechtfertigen. Ich wußte ja, mit wem ich zu thun hatte —

Präsident. Beruhigen Sie Sich, Herr Berger! War Ihr Client damahls nicht ausfindig zu machen, so hätt' es ihm ja doch nichts geholfen. Zu dieser Entdeckung ist gerade jetzt der glücklichste Zeitpunct.

Berger. Ich erkenne den Finger der Vorsehung. Hier, mein Herr Präsident! bringe ich einige

unwidersprechliche Beweismittel, zu deren Anschaffung ich mich anheischig gemacht habe.

Präsident. Schon? Geschwind geben Sie her!

Berger überreicht eine Quittung, ingleichen einen offnen und einen versiegelten Brief.

Präsident schlägt die Quittung aus einander und liest. „Sechzig Thaler von Michaelis 1799 bis Ostern 1800 zu Unterhaltung des wahnsinnigen Malers Xaver sind von Sr. Excellenz, dem Herrn Geheimderath von Alward dato richtig bezahlt. Löwenstein, den 6. Mai 1800. Ludovici, Zuchthausverwalter." — So? — Diese Briefe —? liest die Aufschrift des unversiegelten Briefs: „An Aloys Kosalsky."

Berger. Einen alten Husaren in des Grafen Dienst, der bereits diesen Morgen abgereist ist, um den Gefangenen wieder aufzuhaschen und an die Behörde zurück zu liefern.

Präsident liest. „Xaver ist entdeckt. Josephi wird Dir das weitere sagen. Du hast selbigem in allem zu gehorchen. Graf Alward." — Immer besser! den versiegelten Brief nehmend. Dieser da? liest die Adresse. „Sr. Hochwohlgebl. dem Herrn Major von Ladomir, Commandanten zu Löwenstein." Er ist versiegelt —

Berger. Ich bürge dafür, daß er, von der Hand der Gerechtigkeit geöffnet, eine vollgültige Urkunde für uns abgeben wird!

Präsident. Aber — wie kommen Sie zu diesen Briefen?

Berger. Durch die Verschlagenheit des jüngern Grafen Alward, der drei Jahr lang bey seinem Onkel als Secretair diente, und durch die Beihülfe meines Amanuensis.

Präsident. Wissen Sie auch, daß dieser Zusammenhang der Umstände — wenigstens sehr zweideutig scheint? Wenn Sie mein Zutrauen mißbrauchten, wenn Sie mich zu etwas verleiteten, was sich nicht auf das strengste verantworten ließ — Graf Alward ist ein Mann von sehr mächtigem Einflusse!

Berger. Herr Präsident! ich bin zwei und siebzig und werde bald vor die allerhöchste Instanz treten. Ich gebe Ihnen meinen alten Kopf zum Pfande, daß die Gerechtigkeit unserer Sache auf das genaueste zu erweisen stehet; ich, mein Amanuensis und der bisherige Secretair des Grafen liefern uns bis zu Austrag der Sache freiwillig in Arrest, sobald Sie es befehlen.

Präsident ergreift ihn mit Rührung bei der Hand. Berger! ich traue diesen Silberhaaren, ich traue diesem ehrwürdigen, redlichen Gesicht! — Aber vor allen Dingen müssen Sie mir alle Verhältnisse genauer aus einander setzen, damit ich meine Maasregeln darnach nehmen kann.

Berger. Gewiß werden Dieselben diese Geschichte nicht ohne Rührung anhören. — Indessen, wenn der Herr Präsident etwa für nöthig hielt, daß der sogenannte Secretair mit diesem Billet dem Kosalsky nachreiste —

Präsident. Wozu das? — Sagen Sie mir Ihre Gedanken!

Berger. Um ihn baldigst und gewiß wieder hieher zu bringen. Seine Aussage —

Präsident. Aber —

Berger. Man könnte sie ohne Maasgebung beide bey der Zurückkunft in Arrest nehmen lassen, wozu Josephi sich erbietet.

Präsident. Dieß kann ich noch nicht wagen — Doch Sie haben Recht, wenn Kosalsky freiwillig wieder zurückkommt — —

Berger. Das wird er ohne Zweifel, sobald er das Billet des Grafen gelesen hat.

Präsident. Auf jeden Fall — eine Ursache der Arretierung würde sich finden lassen.

Berger. Dafür wird Josephi sorgen.

Präsident. Vielleicht, daß auch indessen —

Berger. Ew. Excellenz genehmigen also —

Präsident. Ich ignorire es vor der Hand.

Berger hat das Billet an Kosalsky genommen und will sich entfernen. Mit gnädiger Erlaubniß —

Präsident. Wo wollen Sie hin?

Berger. Nur einen Augenblick ins Vorzimmer. Mein Amanuensis wartet auf Nachricht. Josephi ist reisefertig.

Präsident. So eilen Sie! Alsdann bitte ich um Erklärung dessen, was mir noch dunkel ist.

Berger mit einer Verbeugung ab.

Präsident verschließt die Acten und Documente.

Berger tritt wieder ein.

Präsident. Herr Advocat! können Sie die Abendluft vertragen?

Berger. O ja, Ihre Excellenz! die freie Natur ist mein Element.

Präsident. So werde ich Ihnen bey dieser Gelegenheit meinen Garten zeigen.

Berger. O wenn Ew. Excellenz die Gnade haben wollen —

Präsident. Kommen Sie, lieber Berger!

Beide ab.

Zweiter Auftritt.

Sonnenuntergang. Garten des Advocat Bergers. An der Seite eine Rasenbank. Etwas tiefer eine Laube und im Hintergrunde die äußere Ansicht des Lusthauses.

Xaver und Antonie sitzen auf der Rasenbank. Josephi, in Reisekleidern vor ihnen und sich oftmals ungeduldig umsehend.

Xaver. Seht ihr, wie schön die Sonne dort untergeht, meine Kinder! Dieß Schauspiel genoß ich seit langer Zeit nicht in seiner ganzen Reinheit und mit hoffendem Herzen. Noch vor wenig Tagen umgaben mich die kalten Mauern meines Kerkers, jetzt lieg' ich in den Armen meiner Kinder. O meine gute Antonie! o mein edler, feuriger Joseph — Du, wenn der dort oben uns segnet, mein Retter!

Josephi. Sie sind ungerecht, mein Vater, wenn Sie mich, mich allein mit diesem schönen Namen belegen. Auf Ihre Antonie diesen Segen!

Antonie, sanft vorwerfend. Auf mich? — Joseph —!

Josephi. Sie war es, die meinen schwärmerischen Jünglings-Entwürfen Richtung und Ordnung gab, die mich leitete auf dem schlüpfrigen Pfade, den ich gehen mußte, die mich ernährte, die mir

Muth einflößte, wenn ich zagte, die mich warnte, wenn ich strauchelte, die mich mir selbst erhielt in dem gefährlichen Kampfe —

Antonie. Du übertreibst, Joseph!

Josephi. Nein, Antonie! — Hier im Angesichte dessen, der seine Sonne dort in glühenden Wolken dahinscheiden läßt, hier unter den Augen eines wiedergeschenkten Vaters, gebe ich Dir das Zeugniß — Du warst mir Vater und Freund! Geliebte und Mutter! Du warst mir Alles!

Antonie. Willst Du, daß ich gehen soll, Schwärmer?

Xaver, sie beide umarmend. Friede über Euch, meine edlen Kinder! und Gottes schönster Segen noch dann, wenn mein geschlossenes Auge schon längst an Eurer Eintracht sich nicht mehr weiden kann!

Josephi. Bester Vater!

Antonie. O nichts davon in dieser herrlichen Stunde!

Xaver. Warum nicht, meine Tochter? O wie oft flehte ich den Tod zu meiner Rettung an — und — noch ist ja mein Schicksal nicht entschieden!

Josephi. Verlassen Sie Sich auf unsre gerechte Sache und auf unsern edlen Präsidenten.

Xaver. Wird er sich meiner gegen einen so

überlegnen Feind annehmen, wird er mich gegen ihn schützen?

Antonie. feurig. O beym allmächtigen Gott! das wird er. Ich bürge für ihn! stiller. Alle Welt nennt ihn ja den Beschützer der Unschuld!

Dritter Auftritt.

Vorige. Wall in gewöhnlicher Kleidung.

Wall schnell eintretend und das Billet an Kosalsky in der Hand, welches er Josephi einhändigt. Es ist alles richtig. Aufgesessen, Herr Josephi!

Josephi hastig. Leben Sie wohl, mein Vater! Adieu, beste Antonie! greift nach dem Hute.

Xaver. Wohin, Joseph? wohin so schnell?

Wall. Ihrem Verfolger nach! Lassen Sie ihn!

Antonie. Mir ist so bange — Joseph! sey vorsichtig.

Josephi. Es gilt einer glücklichen Zukunft! ab.

Xaver. Mein Sohn!
Antonie. Bruder! } zugleich.
Wall. Glückliche Reise!

Xaver und Antonie mit ausgebreiteten Armen Josephi nach. Wall auf einer andern Seite ab.

Vierter Auftritt.

Christoph mit einer Gießkanne.

Das weiß der Himmel! Die Sonne ist schon ganz hinter den Kirchthurm gefallen — und hier ist noch alles dürr, wie in der Wüste Sela! Wenn ich nur wüßte, was ich nun machte! Gieße ich, so wird er sagen: „Mein Sohn! wer hat dir geheißen zu gießen? Sieh nur einmal, hier siehts ja aus, wie nach der Sündfluth!" — und gieß' ich nicht, so wird er sagen: „Mein Sohn! muß man dir alles heißen? warum hast du die Blumen nicht angegossen? Sie hängen ja die Köpfe, wie die armen Sünder!" — Ja wer mir da einen guten Rath gäb'! — Halt, ich besinne mich! Vorigen Walpurgistag, da der alte, achtzigjährige Gärtner, der die große Baumschule hat, da war — und der Herr so eine herzliche Freude hatte, ihm die neuen Luiker Aurikel zeigen zu können — und ihn Abends nach Hause fahren ließ — da mußte ich auch dem Werke allein vorstehen. Damals war mir das eine Wasserfaß ausgelaufen; da goß ich jeden Stock nur ein ganz wenig. Da klopfte mich der Herr auf die Achsel, als wär' ich seines Gleichen, und sagte: „Mein Sohn! du hast deine Sache gescheid

gemacht! — Richtig! so will ichs wieder machen! — Ach, unser einer ist auch nicht auf den Kopf gefallen! fängt an, im Hintergrunde zu begießen.

Fünfter Auftritt.

Xaver und Antonie kommen zurück.

Xaver. Kaum habe ich ihn wieder in meinen Armen gehabt, und schon wird er mir wieder entrissen.

Antonie. Er hofft ja, morgen wieder da zu seyn.

Xaver. Vielleicht wollte er uns nur damit beruhigen, und dann — wie trügerisch sind alle irdische Hoffnungen? Ich hoffte einst auch, Euch bald an mein Herz zu drücken und glücklich zu machen, und jene schrecklichen Mauern waren schon vorbereitet für ihren unglücklichen Bewohner!

Antonie. Joseph ist schlau und entschlossen, mein Vater!

Xaver. Er hat es mit Bösewichtern zu thun! Wenn ich ihn nie wiedersäh —

Antonie. Das wird der Allgütige nicht wollen —

Sechster Auftritt.

Vorige. Wall. Johann. Christoph.

Wall, in kurzem Westchen, trägt mit Johann einen gedeckten Tisch in die Laube. Johann bringt Stühle u. s. w. So, Johann! Hierher den Tisch! So die Stühle! — Die kalte Schale gebracht! Der Wein bleibt noch im Keller! zu Xaver und Antonien. Man muß sich in alles zu schicken wissen, wenn man in einer Junggesellen-Wirthschaft Heber und Leger ist. Noch vor wenig Stunden legte ich Eisen für einen listigen Fuchs, und jetzt lege ich, in Vollmacht und Gewalt meines Herrn und Meisters, für seine lieben Gäste Servietten. zu Johann. Wie sieht das Glas aus, Johann! Immer alle noch einmal gespühlt! — zu Xaver und Antonien. Nun munter, munter, mein geehrter Herr und meine schöne Dame! Unsere Arbeit ist für heute gethan. Wir haben uns brav gehalten, das können Sie glauben! Nun wollen wir alle Grillen vertrinken und versingen.

Antonie. Kaum sollte man's glauben, daß Ihre Schutzheilige sich so gut mit den Göttern des Scherzes und der Laune vertrüg'!

Wall. Die heilige Themis ist ein Mädchen —

Antonie. Aber sie hat ein so ernstes, finstres Gesicht!

Wall. Das war sonst so — zum Theil auch wohl noch jetzt; aber, wer es nur recht versteht, weiß ihr schon manchmal ein Lächeln abzugewinnen.

Antonie, aufhorchend. Es hält ein Wagen an der Gartenthür.

Wall, zu Xaver und Antonien. Treten Sie doch unterdessen hinter die Hecke, bis man weiß, wer es ist.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Berger, welcher, indem jene sich verbergen wollen, sichtbar wird.

Berger ruft schon von weitem. Guten Abend, Kinder! Ich bringe gute Botschaft. — näher kommend und den gedeckten Tisch gewahr werdend. So, lieber Wall! das haben Sie recht gemacht.

Wall. Waren Sie es denn, der gefahren kam?

Berger. Freilich, freilich! Der Herr Präsident that es nicht anders. Ich stieg an der Gartenthür aus, um Aufsehen zu vermeiden.

Wall. Das ist ein herrliches Zeichen!

Xaver. Und wie steht es um unsre Sache?

Berger. Vortrefflich!

Wall. Was haben Sie für Resolution? Wird bald etwas geschehen?

Johann hat unterdessen Bergern eine grünseidne Mütze gebracht. Berger giebt ihm seinen Hut.

Christoph geht immer geschäftig auf und ab, klappert mit der Gießkanne und sucht sich Bergern bemerkbar zu machen.

Berger. Laßt mich nur zu Athem kommen! zu Wall. Ihre hundert Louisdor sind behörig abgeliefert. Der Präsident läßt Ihnen seine Zufriedenheit bezeigen. zu den übrigen. Weiter kann ich vor der Hand nichts Bestimmtes sagen. Morgen nach neun Uhr soll ich den Präsidenten ins Conferenzzimmer rufen lassen. Was er vorhat, kann ich nur von fern ahnen. Nur so viel ist gewiß, daß wir, wenn sein Plan ausführbar wird, morgen sämmtlich seine Gäste sind.

Wall. Wir alle?

Antonie. Beim Präsident Klarenfels?

Berger. Ja, mein liebes Kind! beim Präsident Klarenfels! — Graf Xaver, Sie, Josephi, ich und auf Wall deutend. mein rechter Arm da sind vorläufig eingeladen.

Antonie vor sich. O mein Gott! mich bringen Sie nicht hin!

Wall. Herr Berger! die Erdbeerkaltschale wird warm —

Berger. Sie haben Recht, Herr Haushofmeister! Wir wollen auch gleich — wenn nur erst meine armen Blumen —

Christoph ist ihm nach und nach so auf den Leib getreten, daß Berger, wenn er sich umkehrt, an ihn anstoßen muß.

Berger. Nun, nun! — sehr freundlich. Wie, mein Sohn! Du hast schon gegossen?

Christoph. Ja, Herr Berger! jeden Stock ein klein wenig, aber genug. Sehen Sie nur einmal!

Berger, nachdem er nachgesehen hat, klopft ihn auf die Achsel. Mein Sohn! dasmal hast Du Deine Sache gescheid gemacht. — Nun wird es schmecken!

Christoph, vor sich. „Mein Sohn! dasmal hast Du Deine Sache gescheid gemacht!“ hehehe! geht selbstgefällig ab. Während sie sich um den Tisch setzen, fällt der Vorhang.

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Visiten-Saal beym Präsidenten mit vier Seitenthüren. An einer Seite ein kleiner Tisch, worauf zusammengebundene Papiere und ein verschloßnes Portefeuille. Noch einige Tische, wie sie in der Folge erforderlich sind.

Präsident, schwarz gekleidet, blos ein gesticktes Ordenskreuz auf der Brust. Haussecretair desselben. Nachher ein Adjutant.

Haussecretair, eintretend. Der Herr Adjutant!

Präsident. Nur hieher!

Haussecretair läßt ihn vor, dann ab.

Adjutant. Mein General sendet diesen mit Bleistift geschriebenen Zettel. Der heute früh arretirte Husar hat einem Tambour einen Ducaten gegeben, um dies Papier zum Herrn Geheimderath Alward zu bringen. Der Tambour hat beides dem wachthabenden Officier überliefert. übergiebt den Zettel und einen Ducaten.

Präsident. Ich lasse dem Herrn General nebst meinem Empfehl den verbindlichsten Dank sagen, und bitte Sie, dem ehrlichen Tambour diese zwey Ducaten in meinem Namen zuzustellen. giebt ihm zwey Ducaten.

Adjutant. Er that nur seine Schuldigkeit. Indeß ist er des Geschenks nicht unwürdig. — Soll der Arrestant an die Civil-Obrigkeit ausgeliefert werden?

Präsident. Erst diesen Abend. Bis dahin bitte ich, ihn auf der Wache fest, doch leidlich, verwahren zu lassen. Hat der Herr Platzmajor die Güte gehabt, wegen der erbetnen Wachen Ordre zu geben?

Adjutant. Es sind zwei Mann an die Treppen und zwei inwendig vor das Gartenthor postirt. Die übrigen zwei Mann nebst Gefreitem sind bereit.

Präsident. Sie sind erst etwa in drei Viertelstunden nöthig. Den Ort, wo? findet der Herr Platzmajor in diesem versiegelten Zettel.

Adjutant. Ich werde alles besorgen. ab.

Präsident liest den erhaltenen Zettel vor sich; dann: Gut! sehr gut! Das Verbrechen wird an sich selbst zum Verräther — verschließt den Zettel in das Portefeuille, sieht an die Uhr und klingelt.

Zweiter Auftritt.

Präsident. Ein Bedienter. Dann Wall.

Präsident. Ist Advocat Wall hier?

Bedienter. Ja, Ew. Excellenz!

Präsident. Ich will ihn sprechen.

Bedienter geht durch eine Seitenthür.

Wall tritt durch selbige ein.

Präsident. Sie sind pünctlich, das freut mich. Ist die Urkunde aufgesetzt?

Wall. Hier, Herr Präsident! giebt ihm eine Schrift.

Präsident sieht sie einige Augenblicke durch und legt sie zu den übrigen Acten. Herr Advocat Berger wird Sie unterrichtet haben, was zu thun ist.

Wall. Vollkommen.

Präsident. Hier sind die hundert Louisdor.

Wall. Wohl, Ihre Excellenz!

Präsident. Ist die übrige erbetene Gesellschaft schon da?

Wall. Graf Xaver, Josephi und Berger sind hier im grünen Zimmer.

Präsident. Entschuldigen Sie mich einstweilen, daß ich sie nicht selbst empfangen habe. Aber wo ist die junge Gräfin?

Wall. Ich kann mir ihr Betragen nicht erklären. Es kostete die größte Ueberredung, sie zu Annahme der Einladung zu bewegen. Heute Nachmittag schickte sie wieder zum Advocat Berger, es sei ihr nicht möglich. Auf eine schriftliche Vorstellung desselben hatte sie sich endlich angekleidet, allein, da wir sie abholen wollten, ließ sie mich hinaufrufen und versicherte, sie könne nicht mitfahren.

Präsident. Das ist sonderbar! Sollte Schüchternheit oder irgend eine weibliche Laune —

Wall. Dieß liegt durchaus nicht in ihrem Charakter!

Präsident. Nun, so ist mirs unbegreiflich! Gleichwohl — ohne sie wär' meine Absicht nicht ganz zu erfüllen. Ich habe gestern so viel Vortreffliches von der Gräfin gehört, daß ich mir das Vergnügen nicht versagen kann, diese ganz edle Familie beisammen zn sehen. — Bitten Sie Josephi in meinem Namen, daß er sogleich meinen Wagen nimmt und nochmahls zu ihr fährt. Er soll ihr sagen, ihre Gegenwart sei durchaus nothwendig, das Glück ihres Vaters hänge davon ab.

Wall. Wohl, Ihr' Excellenz!

Präsident. Noch eins, Herr Advocat! — Sie haben brav und gut gehandelt bei dieser Sache, aber öfter möchte dieser Weg bedenklich werden. Wenn

ich jemals erfahren sollte, daß Ihr Verstand schätzbarer wär', als Ihr Herz — ich würde doppelt streng gegen Sie verfahren!

Wall. Herr Präsident —

Präsident. Nehmen Sie dieß für den Rath eines Freundes. Ich schätze Sie — geben Sie mir nie Gelegenheit zu bereuen, dieß Ihnen gesagt zu haben.

Wall. Bei Gott, Ihr' Excellenz! ich werde immer an diesen Augenblick denken.

Dritter Auftritt.

Präsident. Wall. Der Haussecretair.
Nachher zwei Gardeofficiere.

Haussecretair tritt ein und giebt dem Präsidenten einen Wink.

Präsident zu Wall. Jetzt auf Ihren Posten, und vergessen Sie meinen Auftrag nicht!

Wall durch die Seitenthür, wodurch er gekommen, wieder ab.

Präsident zum Haussecretair. Wer ists?

Haussecretair. Die Herren Gardeofficiere.

Präsident. Ich erwarte sie.

Haussecretair läßt sie herein.

Präsident ihnen entgegen. Meine Herren, ich bin Ihnen sehr verbunden, daß Sie meine Einladung haben statt finden lassen. Zwar wird es vorher noch ein kleines Geschäft für Sie geben, das Sie aus Gefälligkeit gegen mich —

Ein Officier. Wir stehen zu Befehl, Ew. Excellenz!

Präsident. Wir werden einen vornehmen Gefangenen hier haben. Ich wünsche ihn mit möglichster Schonung zu behandeln, und ersuche Sie daher, ihn in meinem Wagen nach Hause zu begleiten. Dort wird er bei seiner Zurückkunft bereits einen Regierungssecretair und behörige Wache finden, und Sie, meine Herren! erwarte ich beim Souper.

Haussecretair tritt wieder ein und sagt dem Präsidenten etwas ins Ohr.

Präsident, nachdem er ihm eben so geantwortet, zu den Officieren. Wollen sie unterdessen meine neuen Kupferstiche in Augenschein nehmen — auch ein Schachspiel finden Sie angerichtet. öffnet eine Seitenthür.

Die Officiere, vom Präsidenten bis an die Thür begleitet, hinein.

Vierter Auftritt.

Präsident. Hofrath von Braun. Hofrath Brinkmann und ein Regierungssecretair werden eingelassen.

Präsident. Willkommen, meine Herren! zu den Hofräthen. Sie werden die Acten und meinen Auszug gelesen haben.

Hofrath von Braun. Ja, Herr Präsident!

Präsident. Daß ich zu allem, was ich etwa thun werde, autorisirt bin, zeigt Ihnen dieser eigenhändige höchste Befehl. überreicht ihnen eine Schrift.

Die Hofräthe lesen sie und geben Sie dann zurück.

Präsident giebt dem Regierungs-Secretair einen halbgebrochnen Bogen. Hier sind einige aufgesetzte Fragen. Sie bemerken jedesmal den Hauptinhalt der Antwort mit wenigen Worten.

Regierungssecretair. Zu Befehl, Ew. Excellenz!

Präsident. Haben Sie die Güte, Sich unterdessen in diesem Cabinet zu unterhalten. Ich werde dießmal mehr Ihres Zeugnisses zu meiner Rechtfertigung, als Ihres collegialischen Beistandes bedürfen.

Die Hofräthe mit dem Regierungssecretair in ein drittes Cabinet ab.

Fünfter Auftritt.

Präsident. Der Haussecretair. Hernach Geheimderath Alward.

Präsident. Immer näher rückt der entscheidende Augenblick. — Muthig! muthig! es gilt der Entlarvung des Verbrechers und der Rettung des Unterdrückten!

Haussecretair schnell herein. Der Herr Geheimderath! durch eine Seitenthür ab.

Alward, prächtig gekleidet und mit einem Ordensband, wird hereingelassen. Ihre gütige Einladung, mein Herr Präsident! hat mich sehr angenehm überrascht.

Präsident. Sie erfreuen mich —

Alward. Es hat mich lange geschmerzt, daß gewisse Verhältnisse, vielleicht irgend ein Mißverständniß —

Präsident. Aufrichtig gesprochen, Herr Geheimderath! meine Geschäfte haben mir bis jetzt nicht gestattet, sehr gesellig zu werden —

Alward. Der Herr Präsident erwarten heute allem Anscheine nach große Gesellschaft. Giebt ein besondres frohes Ereigniß die Veranlassung? — Ich habe sogar Wachen an den Treppen bemerkt.

Präsident, leicht. Blos des Feuerwerks wegen,

womit ich meine Gäste diesen Abend zu unterhalten gedenke. Es giebt da manchmal ein unangenehmes Gedränge —

Alward. Freilich, der Pöbel darf sich zu viel herausnehmen! — — Ich bitte nur um Verzeihung, wenn ich vielleicht zu früh —

Präsident. Der Herr Geheimderath sind keinesweges der erste; die Gesellschaft hat sich in verschiednen Zimmern zerstreut — zeigt auf die offnen Cabinets, wo die Officiere und Hofräthe sind.

Alward. Ah so —

Präsident. Auch erwarte ich bald noch mehr Gesellschaft und hoffe, Sie damit recht sehr zu überraschen.

Alward. Sehr verbunden, mein Herr Präsident!

Präsident. Lassen Sie uns die wenigen Augenblicke, die wir für uns haben, benutzen. Ich wünsche wegen einer gewissen Angelegenheit — sie setzen sich.

Alward. Befehlen Sie ganz über mich. Man hat mir gesagt, daß der Herr Präsident zu einer neuen Einrichtung des Eisenhammers auf dem Guthe Wangenheim ein Capital suchen. Könnte ich damit dienen?

Der Haussecretair läßt sich ganz im Hinter-

grunde sehen. Der Präsident giebt ihm einen Wink, worauf er abgeht. Ich seh' es an, als wär' es geschehen. Es wurden mir über mein Erwarten Offerten gethan —

Alward. O wer könnte da Bedenken tragen — ?

Präsident, leicht und Alward fixirend. Erst gestern ließ sich zu Negociirung dieses Capitals der Advocat Wall mir empfehlen —

Alward, etwas verblüfft. Wall? — Da wollte ich Ew. Excellenz doch nicht rathen —

Präsident. Kennen Sie ihn?

Alward. Ach ja, ein wenig.

Präsident. Nun, wie gesagt, die Sache ist schon in Ordnung.

Alward, sich erholend. Schade! Fast sollte ich mich beschweren, daß der Herr Präsident nicht zuerst bei mir anfragten.

Präsident. Ich danke für Ihr gütiges Anerbieten.

Alward. Voller, reiner Ernst! Sie dürfen mir nur einen Wink geben —

Sechster Auftritt.

Vorige. Ein Bedienter. Hernach Wall.

Bedienter sagt dem Präsidenten etwas heimlich.

Präsident, laut. Sonderbar! — Lass' er ihn kommen. Nur gleich hieher! — Mein Herr Geheimderath! Sie werden von jemand aufgesucht —

Alward. Erlauben Sie einen Augenblick —

Präsident. Bleiben Sie. Ich habe ihn hieher rufen lassen, da wir durch einen sonderbaren Zufall eben von ihm sprachen.

Alward sieht den Präsidenten fragend an.

Präsident. Es ist der Advocat Wall, der Amanuensis beim Advocat Berger!

Alward, bestürzt und schnell. O da muß ich bitten — ich werde doch nicht die Unhöflichkeit begehen —

Präsident, mit vieler Artigkeit ihn aufhaltend. Sehen Sie, da ist er schon!

Alward schnell auf Wall zu — halblaut: Was giebts? was wollen Sie? sind Sie von Sinnen?

Wall zum Präsidenten. Verzeihen Ew. Excellenz meine Kühnheit. Ich bitte um die gnädige Erlaubniß, dem Herrn Geheimderath um mehrer

Sicherheit willen in Ihrer Gegenwart diese hundert Stück Louisd'or zurückgeben zu dürfen, die ich gestern von ihm für Entdeckung des Aufenthalts seines Bruders, des Herrn Grafen Xaver von Alward, erhalten habe.

Alward. Was wollen Sie, Unverschämter? Sie haben den Verstand verloren!

Wall. Eben so wenig, als der sogenannte Wahnsinnige, für dessen Unterhalt auf dem Löwenstein der Herr Geheimderath seit neunzehn Jahren menschenfreundlich sorgten.

Präsident. Was ist das, Herr Graf?

Alward. Herr Präsident! Sie werden mich in Ihrem Hause nicht beleidigen lassen. Schützen Sie mich gegen diesen tollkühnen Verläumder!

Wall. Besinnen Sie Sich nur, Herr Geheimderath! Ich brachte Ihnen gestern eine gewisse Nachricht, wofür ich diese Rolle Louisd'or erhielt. Ein ehrlicher Mann nimmt nichts umsonst. Diese Nachricht war falsch. Hier ist Ihr Geld!

Alward. Falsch? — Er ist rasend, Herr Präsident! Rufen Sie die Wache.

Präsident. Er spricht doch übrigens ganz vernünftig. Lassen Sie ihn doch! Vielleicht erklärt sich das Räthsel.

Wall. Sie können Sich darauf verlassen,

Herr Geheimderath! Graf Xaver ist nicht in Elbingen; er ist hier!

Alward. Was soll das heißen? —

Wall eröffnet die Seitenthür.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Xaver, in anständiger, doch sehr einfacher Kleidung, und Berger treten aus dem Cabinet. Zuletzt die Hofräthe und der Regierungssecretair aus dem ihrigen.

Alward, zurückprallend. Ha! —

Präsident. Herr Graf! was sagen Sie nun?

Alward, trotzig. Ich durchschaue Ihren Plan, Herr Präsident! ich verstehe nun diese unerwartete Einladung. Man glaubte mich in eine Falle zu locken. Diese alten Betrüger — aber, mein Herr Präsident! Sie sind nicht berechtigt, ein Verhör über mich zu halten. Ich erkenne diesen Ort für kein Gericht und Sie nicht für meinen Richter! will ab.

Präsident, fest. Belieben Sie hier zu bleiben, Herr Graf! Die Wachen stehen nicht umsonst

an den Treppen. Auf das Cabinet deutend, worin die Officiere sich befinden. Diese Herren wollen auf mein Bitten die Güte haben, Sie, wenn wir hier in Ordnung sind, nach Ihrem Palais zu begleiten.

Alward, etwas erschrocken — dann: Wie, Herr Präsident! Sie wagen es, Gewalt gegen mich zu brauchen? Wissen Sie, wer ich bin? Ich berufe mich auf den Herzog!

Präsident an dem Cabinet, wo die Hofräthe sind. Treten Sie näher, meine Herren!

Die Hofräthe mit dem Regierungssecretair aus dem Cabinet.

Präsident. Diese Herren, mein Herr Graf, werden Ihnen sagen, daß der Herzog von diesem ganzen Vorfalle genau unterrichtet ist.

Hofrath von Braun. Der Herr Präsident hat ungemessenen Auftrag von Sr. Durchlaucht.

Hofrath Brinkmann. Wir haben den höchsteigenhändigen Befehl gesehen.

Präsident. Es kommt nunmehr auf Sie an, ob Sie eine öffentliche Beschämung vermeiden wollen oder nicht. Diese würde nothwendig die Folge seyn, wenn Sie es aufs Aeußerste ankommen ließen.

Alward. Ich brauche die Untersuchung nicht zu scheuen!

Präsident. Das wird sich zeigen! Für jetzt gebe ich Ihnen noch zu überlegen, daß Se. Durchlaucht, wenn Ihre Aussage der Wahrheit gemäß befunden wird und Sie Sich entschließen, das gethane Unrecht zu vergüten, sich vielleicht in Rücksicht Ihres Herrn Vaters bewogen finden dürfte, die Criminal-Untersuchung zu unterdrücken und Ihre Strafe in gefängliche Haft auf unbestimmte Zeit zu verwandeln.

Alward. Ich stütze mich auf die Gerechtigkeit meiner Sache und auf meine Unschuld. Fragen Sie, Herr Präsident!

Präsident. Setzen wir uns! schellt. Bediente und der Haussecretair treten zu verschiednen Seiten herein. Es wird ein Tisch mit Stühlen zurecht gesetzt. Der Präsident setzt sich an die Tafel oben an. Der Haussecretair legt die Acten und das Portefeuille an dessen Platz. Ihm zur Linken setzen sich die Hofräthe und der Regierungssecretair. Zur Rechten, aber von dem Tische entfernt, werden für Alward und Xaver, Berger und Wall Stühle gesetzt. Die erstern Beiden lassen sich auf einen Wink des Präsidenten nieder. Der Präsident bietet Bergern und Walln pantomimisch gleichergestalt Stühle an. Sie nehmen es aber nicht an, sondern treten seitwärts an Xavers Stuhl. Wenn Alward antwortet, so zeichnet der Regierungssecretair, je nachdem die Sache einen Hauptumstand betrifft, einige Worte auf. Der Haussecretair und die Bedienten haben sich völlig entfernt.

Präsident. Sie werden Sich erinnern,

Herr Graf! daß Sie vor ungefähr zwanzig Jahren von einem gewissen Xaver Alward, welcher der erstgebohrne Sohn Ihres Vaters zu seyn behauptete, in Anspruch genommen worden sind.

Alward. O ja!

Präsident. Haben Sie einen ältern Bruder gehabt?

Alward. Das leugne ich nicht.

Präsident. Erkennen Sie diesen Mann für denselben?

Alward. Nein! nimmermehr!

Präsident. Erkennen Sie ihn für denjenigen, welcher den Proceß mit Ihnen anfing?

Alward. — Nein!

Berger. Glücklicherweise befindet sich ein ganz unverdächtiger Zeuge allhier. Der Herr Hofrath Brinkmann werden sich hoffentlich der Person entsinnen.

Hofrath Brinkmann. — Ich muß zur Steuer der Wahrheit bekennen, daß ich diesen Herrn Xaver Alward gekannt habe. Wenn ich die Spuren des Alters abrechne, so sind es die nämlichen Gesichtszüge.

Alward. — Ich will diesen Umstand weder bejahen, noch verneinen. Es kann möglich seyn!

Präsident. Was ist aus Ihrem ältern Bruder worden?

Alward. Er ist in seinen frühern Jahren mit Tode abgegangen. Der Todtenschein ist bei den vormals ergangenen Acten.

Präsident. Hier sind die Acten. Erkennen Sie diesen Todtenschein für den von Ihnen zu den Acten gegebenen? legt ihm selbigen vor.

Alward. Ja, das ist er. Wider seine Gültigkeit läßt sich nichts einwenden.

Präsident. Er ist angeblich am 7. November 1782 ausgestellt. Im Papierzeichen steht die Jahrzahl 1783. zu den Hofräthen, welchen er den Schein überreicht. Ist das gegründet, meine Herren?

Hofrath von Braun, nachdem er ihn betrachtet. Das ist nicht zu läugnen!

Hofrath Brinkmann, eben so. Das lehret der Augenschein! giebt ihn dem Präsidenten zurück.

Präsident. Folglich müßte das Attestat ein Jahr älter seyn, als das dazu gebrauchte Papier!

Alward beißt die Lippen. — Wenn sich das so befindet, so bin ich außer Schuld daran. Ich habe den Todtenschein jederzeit für ächt gehalten. Mein damaliger Sachwalter, der verstorbene Rath Erler, hat ihn mir verschafft.

Präsident. Ist Ihnen bekannt, was aus Ihrem ehemaligen Gegner worden ist?

Alward. Nein! Er ist verschwunden. Es hieß damals, er sey Schulden und verschiedner Betrügereien halber nach Amerika gegangen.

Präsident zu Xaver. Was können Sie hierauf antworten?

Xaver. Es soll mir nicht einfallen, Herr Geheimderath! Sie an die Pflichten der Sohnes- und Bruderliebe zu erinnern; nicht einfallen, Sie auf Ihr Gewissen zu fragen, ob Sie, wenn Sie in diesem Augenblick vor den Richterstuhl des Allwissenden treten sollten, die Ueberzeugung ableugnen würden, daß ich Ihr älterer Bruder sey. Ich weiß, dieß alles wäre bei Ihnen vergeblich. Also zur Sache! — Ich wurde damals, eben da der Proceß durch meinen Eid entschieden werden sollte, bei einbrechender Nacht im Wallenbacher Grunde überfallen und unter Anführung eines gewissen Kosalsky nach dem Löwenstein gebracht, wo ich neunzehn Jahre gefangen gesessen habe.

Präsident zu Alward. Haben Sie Antheil an dieser Gewaltthätigkeit gehabt?

Alward. Nicht den mindesten. Der Umstand, daß mein alter redlicher Diener Kosalsky

dabei gewesen seyn soll, ist, wie wahrscheinlich alles Uebrige, boshafte Erdichtung.

Präsident. Ihr Herr Gegner hat gewisse Beweismittel beygebracht, welche viel gegen Sie darzuthun scheinen.

Alward. Das Familien-Petschaft ist meinem Vater vor vielen Jahren gestohlen worden; wegen der übrigen Urkunden ist das Nöthige in den Acten gesagt.

Präsident. Es sind neuere vorhanden.

Alward stutzend. Das ist unmöglich!

Präsident, Papiere aus dem Portefeuille nehmend. Kennen Sie diese Quittung des Zuchthausverwalters auf dem Löwenstein? legt sie ihm vor.

Alward geräth außer Fassung; dann wieder fest: Diese? — Nein!

Präsident zeigt ihm das Billet an Kosalsky, doch so gebrochen, daß man nur die Unterschrift sehen kann. Erkennen Sie dieß für ihre Unterschrift?

Alward. — Es scheint meine Hand.

Präsident schlägt das Blatt auf. Bekennen Sie Sich auch zu dieser Instruction für Kosalsky? legt sie ihm vor.

Alward, nachdem er lange gelesen. Nein! hiervon weiß ich nichts!

Präsident zeigt ihm den Brief an den Festungs-Commandanten. Erkennen Sie dieß für ihr Petschaft?

Alward. Ja — oder es ist sehr täuschend nachgeahmt!

Präsident. Erbrechen Sie diesen Brief!

Alward. Dazu halte ich mich nicht für verbunden. Erbrechen Sie ihn, wenn Sie es wagen!

Präsident erbricht ihn. Im Namen Sr. Durchlaucht! zum ersten Hofrath, dem er den Brief einhändigt. Lesen Sie!

Hofrath von Braun. „Mein Herr Commandant! Sie erhalten diesen Brief durch meinen Secretair Josephi. Er ist zuverlässig. Unterstützen Sie ihn mit Mannschaft und mit allem, was sonst erforderlich ist, damit der unverzeihliche Fehler gut gemacht und Xaver wieder eingesperrt wird. Brauchen Sie etwas bei den schlechten Zeiten, so hat Josephi gemeßne Ordre. Franciscus Graf von Alward." giebt den Brief dem Präsidenten zurück.

Präsident zu Alward. Erkennen Sie dieß für Ihre Hand?

Alward. Nein! Man hat meine Unterschrift und mein Wappen gemißbraucht.

Präsident winkt Woll zu sich. Dann halblaut zu ihm: Sehen Sie nach, ob Josephi zurück ist. Ich lasse

ihn bitten, sogleich herzukommen. Ich werde Sie rufen lassen.

Wall ab.

Präsident zu Alward. Ihr bisheriger Secretair hat ausgesagt, daß er diese Quittung und Briefe gestern aus Ihren Händen erhalten.

Alward wird immer verwirrter. Das — ist nicht wahr!

Achter Auftritt.

Vorige. Josephi, schnell eintretend.

Alward erblaßt.

Präsident zu Josephi. Sind Ihnen diese Briefe gestern Nachmittag von dem Herrn Geheimderath Alward eingehändigt worden?

Josephi. Es verhält sich so.

Alward sucht ihn durch Blicke zu bedeuten. Josephi! — wie können Sie so unvorsichtig seyn, das zu behaupten? Sie haben Briefe von mir erhalten; aber, ob es diese sind — ?

Josephi, dem sie vorgelegt werden. Sie sind es. Die Wahrheit zwingt mich, dieß zu sagen. zu Alward,

dem er seinen Ring zurückgiebt. Ich mache keinen Anspruch auf Ihre Erkenntlichkeit.

Alward, halb wüthend. Elender — Ich räume ein, daß dieser Xaver auf meine Veranstaltung im Zuchthause zu Löwenstein unterhalten worden ist. Ich suchte mich seiner zu entledigen, da ich von der Gerechtigkeit meiner Sache überzeugt war. Bin ich deßhalb strafbar, so sey es! Aber dieser Josephi kann nicht gegen mich zeugen. Er rieth mir an, diesen Xaver ermorden zu lassen, er reiste in meinem Auftrage, um die That zu vollführen — er ist mein Mitschuldiger!

Präsident. Das ist er nicht — er ist der Sohn dieses Xavers. Auch ihre Nichte werden Sie bald kennen lernen!

Alward, ganz außer sich. Verdammte Brut! — Schlange, die ich in meinem Busen erzog!

Präsident. Räumen Sie ein, daß dieser Josephi diese Briefe von Ihnen erhielt?

Alward. Nein! Sein Zeugniß kann mich nicht graviren. Er gehört mit zum Complott!

Präsident. Sie geben aber zu, diesen Xaver durch Ihre Leute in Verwahrung geliefert zu haben?

Alward. Ich habe diesen Vagabonden aufheben lassen und ihn auf meine Kosten aus Mit-

leid unterhalten. Aber mein Bruder ist er nicht! Das besagen die Acten und das Zeugniß des Kosalsky in denselben. Ich verlange die Entscheidung jenes Processes im Gange Rechtens.

Präsident. Sie berufen Sich also auf Kosalsky's Zeugniß?

Alward. Ja!

Präsident legt ihm einen Zettel vor. Erkennen Sie das für Kosalsky's Hand?

Alward. Ich kenne sie nicht. Ich habe nie mit meinen Domestiken in Briefwechsel gestanden.

Präsident, zum zweiten Hofrath. Lesen Sie! giebt ihm den Zettel.

Hofrath Brinkmann. „Josephi hat mich in Grimmstein getroffen. Nach genauer Aussage des Hausknechts im Gasthofe zu Sommerfeld ist die bewußte Person schon hier in der Gegend, wohl gar in der Stadt. Man hat uns unterm Thor arretirt, weil Josephi mit dem Unterofficier, der nach Pässen fragte, einen Streit anfieng. Josephi ist weggebracht. Ich sitze noch auf der Hauptwache." giebt den Zettel dem Präsidenten zurück.

Alward. Der Zettel ist ohne Unterschrift. Ich berufe mich auf Kosalsky's Aussage!

Präsident. Ist das Ihre ernstliche Meinung?

Alward. Allerdings!

Präsident. Wenn Sie Sich sicher glauben, so schreiben Sie an ihn.

Alward, nach einiger Besinnung. Ich erbiete mich dazu. — Dictiren Sie, was Sie wollen!

Josephi setzt ein Seitentischchen vor ihn hin.

Regierungssecretair bringt Papier, Feder und Tinte.

Josephi tritt während des Schreibens dicht an Alwards Stuhl und giebt genau Achtung.

Präsident dictirt. „Es ist Alles entdeckt. Ich habe Alles gestanden, von dem schnellen Tode meines Vaters an —"

Alward stutzt, zittert, hält inne.

Präsident. „— von dem schnellen Tode meines Vaters an —"

Alward mit starren Augen und ohne Accent. „— meines Vaters an —"

Präsident. „— bis zu der letzten, Dir gegebenen Ordre. Thue ein Gleiches. Nur ein offenherziges Bekenntniß kann uns retten."

Alward, mit der größten Frechheit. — „kann uns retten! Franciskus, Graf von Alward." — Hier ist der Zettel. überreicht ihn dem Präsidenten.

Präsident, alle interessirte Personen verwundernd ansehend. Entweder der höchste Grad der Verzweiflung oder —

Alward. Das Bewußtseyn meiner Unschuld!

Josephi. Noch einen Augenblick Geduld! Sie haben das Handzeichen vergessen, Herr Graf! ohne welches Ihre Vertrauten befehligt sind Ihre Befehle für Maske zu halten! — Haben Sie die Gnade, Herr Präsident! jene Unterschriften mit dieser hier zu vergleichen.

Präsident, nachdem er dieß gethan. Setzen Sie noch das Handzeichen hinzu!

Alward in Wuth ausbrechend. Ist denn die ganze Hölle gegen mich losgelassen? — Ich bekenne alles, Herr Präsident! ich gestehe, daß dieser Xaver mein älterer Bruder ist und — nehme zu der Gnade des Herzogs meine Zuflucht.

Präsident. Um auf diese zu hoffen, müssen Sie erst den Raub ersetzen.

Alward, völlig abgestimmt. Auf welche Art? Machen Sie mit mir, was Sie wollen! Ich bin zu allem bereit.

Präsident zu Xaver. Herr Graf Xaver von Alward! ist es Ihr ernster Wille, was mir Herr Advocat Berger in Ihrem Namen versichert hat, daß Sie die Ihnen nach dem Recht der Erstgeburt zukommenden Herrschaften nicht selbst verlangen, sondern daß Ihr Sohn gegen die seiner Schwester hier ausgesetzten Revenüen den Besitz derselben erhalten soll?

Xaver. Ja, ich will bei meinen Kindern mein Leben zubringen. Das ist alles, was ich auf dieser Erde noch wünsche.

Präsident. Gut, Herr Graf! — Herr Geheimderath! in dieser Urkunde erkennen Sie diesen Herrn Xaver für Ihren ältern Bruder und treten dessen Sohne die Grafschaften Liebenau und Herrmannstadt freiwillig ab.

Alward. Ich bin auch Vater. Was soll aus mir und meiner Tochter werden?

Präsident. In dieser Abtretungsurkunde, welche bei der Canzlei niedergelegt werden soll, sind Ihnen außer dem, was Ihnen schon nach den Familien-Pacten zukommt, durch die Güte Ihres Bruders jährlich achttausend Thaler versichert, welche nach Ihrem Tode Ihrer Tochter und deren Descendenten zufallen. Sind Sie zufrieden?

Alward. Ja!

Präsident. So unterzeichnen Sie!

Alward, nachdem er die Urkunde durchblättert und hie und da darinnen gelesen. Ich bin bereit. setzt sich und unterschreibt.

Letzter Auftritt.

Vorige. Ein Bedienter. Die Gardeofficiere. Zuletzt Wall und Antonie.

Präsident schellt.

Ein Bedienter tritt ein.

Präsident. Advocat Wall und die fremde Dame!

Bedienter ab.

Präsident an dem Cabinet, in welchem die Officiere sind. Darf ich nun bitten, meine Herren?

Die Officiere treten heraus.

Alward, die Urkunde dem Präsidenten zustellend. Hier ist das Document!

Präsident zu Josephi. Mein Herr Graf Joseph von Alward! Sie sind in der Schule des Unglücks, unter dem Druck der Armuth zum Vater Ihrer Unterthanen erzogen worden; ich lege daher in dieser so wichtigen Stunde für Ihre sehr gedrückten Bauern eine Vorbitte ein.

Josephi. Ihre Klagen abzustellen, sey das erste Opfer meiner Dankbarkeit und Verehrung für den wärmsten Freund der Menschlichkeit und Gerechtigkeit. Bergern bei der Hand fassend. Dieser redliche

Greis wird mir die Bitte nicht abschlagen, mein Lehrer zu seyn und diese traurigen Zwistigkeiten nach seinem Herzen zu schlichten.

Berger, ihm die Hand drückend. Das will ich und dann meine Feder meinem Sohne Wall schenken und nach der Hitze des Tages die Kühlung der freundlichen Nacht unter meinen Blumen erwarten.

Antonie, schön und ganz in weiße Seide gekleidet, tritt, von Wall geführt, ein.

Präsident, die Urkunde noch in der Hand, wendet sich nach ihr um. Edle Gräfin! die Vorsicht schenkt mir die Freude —

Antonie sinkt auf Walls Schulter. Aemilius —!

Präsident, mit ausgebreiteten Armen einen Schritt auf sie zufliegend. Antonie Dorwal —!

} zugleich.

Der Vorhang fällt.

III.

Die schwarze Frau,

oder:

Die Wette.

Lustspiel in zwei Aufzügen.

Quamquam — — —
— — tu levior cortice et improbo
Iracundior Hadria,
Tecum vivere amem, tecum obeam libens!

Hor.

1806.

Heinrich Bauch,

Personen.

Nannette, eine junge Wittwe.

Florin, ein Dichter.

Die Scene in einer romantischen Gegend unweit eines Gesundheitbades.

Erster Aufzug.

Saal eines Landhauses, mit zwei Cabinetsthüren.

Erster Auftritt.

Nannette,

schwarz gekleidet und verschleiert, mit einem Kammermädchen, das weiß gekleidet und verschleiert ist, tritt ein und nähert sich dem Fenster.

Das Vögelchen pickt an! Er nimmt den Weg hieher.
Nun rettet ihn kein Gott aus meinen Schlingen mehr!
Sieh, sieh, jetzt bleibt er steh'n — dort unter den Cypressen —
Und scheint mit scharfem Blick die Fenster abzumessen;
Jetzt eilt er schnellern Schritts — O Liebe, gieb mir Glück,
Und bring' ihn reuevoll in meinen Arm zurück!

Beide in ein Kabinet ab.

Zweiter Auftritt.

Florin,

einen Kranz und ein Blatt Papier in der Hand, tritt hitzig ein.

Wie? alles wüst und leer? Doch sagte man mir unten,
Die Damen hätten sich so eben hier befunden;
Doch sah ich ganz gewiß — hätt' ich denn falsch gesehn? —
Das schwarz und weiße Paar an diesem Fenster stehn!
Wo floh die Holde hin? Soll ich sie nimmer finden?
Kann sie, wie Feen schön, wie Feen auch verschwinden?
Hier lehnt die Thür nur an; hier sind sie wohl — ha frisch!

Er lauscht an einer von den Kabinetsthüren.

Still! Alles still!

Oeffnet und sieht hinein.

O weh! Nichts, als ein Stuhl und Tisch!
Doch dort —

geht an die andre Kabinetsthür.

Verwünschtes Haus! will man mich hier vexiren?
Nur Kobold und Gespenst dringt durch verschloßne Thüren!

Indem er vergeblich daran rüttelt.

O jeder Fluch auf den, der Riegel, Kettel, Band,
Der Feder Kunstgetrieb, das erste Schloß erfand!
Pasquills der Menschheit sind's, das Schrecken edler Liebe,

Des Lasters Reiz und Schutz, der Ursprung aller
Diebe!
Der erste Schlösser war des bleichen Argwohns Sohn,
Und seit dem ersten Schloß ist das Vertrau'n entfloh'n!
Doch ach! was hilft es mir? An dieser Zauber-
pforte
Verhallen ungehört die inhaltschwersten Worte.
Zuletzt bleibt's doch gewiß, daß, wer mich herbemüht,
Den Geist nicht ewig spielt, nicht ewig vor mir flieht;
Und —

legt den Kranz auf den Tisch und besieht das beschriebene Blatt.

wenn nicht alles täuscht, so ist's nicht bloßes
Wirken
Des blinden Zufalls, daß am Stamm der Hänge-
birken,
Gleich neben an, wo ich das zart'ste Klanggedicht
Der Dryas anvertraut, beim nächsten Sonnenlicht
Dieß klar beschrieb'ne Blatt sich freundlich eingefunden,
Mit Rosen noch dazu aufs zierlichste umwunden;
Daß man in schwerem Krepp durch sonn'ge Fluren
zieht
Und, als man mich erblickt, nach diesem Landhaus
flieht.
Auch sind die Verse selbst — zwar Zeugen eines tiefen,
Verschloßnen, stillen Sinns — doch nicht Hiero-
glyphen!

Liest:

„In diesem düstern Thal, wo gern die Schwermuth
wohnt,

„Wird heißer Sehnsucht Schmerz und Schweigen
schön belohnt.
„Ist dir kein treuer Freund, kein liebend Herz ge-
blieben;
„So räth der Echo Mund, das Fliehende zu lieben."
Das Fliehende —

Dritter Auftritt.

Florin. Nannette, als Wirthin, in einer ländlichen Nationaltracht, welche das Gesicht etwas maskirt, schnell zur Mittelthür eintretend — mit sehr geläufiger Zunge.

Nannette.

Ach Herr! was denkt Er wohl von mir?
Von meiner Wirthlichkeit? Ist Er schon lange hier?
O sey Er nur nicht bös — erheitr' er seine Mienen,
Und sag' er mir geschwind, womit ich Ihm kann
dienen?
Es geht, wie in Paris, in diesem Gasthaus zu!
Tags hat man seine Noth, und Abends keine Ruh.
Die Wirthschaft ist zu groß, und liegt zu nah dem
Bade;
Der Eine will Kaffee, der Andre Limonade:
Bald pocht's ans Fensterlein, bald ruft mich's in den
Stall,
Bald an den Küchenheerd —

Florin.

Ein kleiner Ueberall!

Nannette.

Bald heißt's: Gebt Gläser raus! Bald schreit's: Wo sind die Teller?
Ich muß Trepp' auf, Trepp' ab; vom Boden in den Keller.
Ich bin hier fast allein; mein Mann der ist — so so!
Hat wenig Lebensart, denkt nur an Korn und Stroh.
Doch ich — nun, lieber Gott! man ist noch jung von Jahren
Und manche Herrschaft ist doch hier schon angefahren;
Es hat mich mancher Graf gar freundlich angelacht,
Mir aus dem Bad' ein Tuch, ein Bändchen mitgebracht,
Schön Nannerl mich genannt. Doch das anjetzt bei Seite —
Was möcht' Er denn wohl gern? 's ist warme Witt'rung heute.
Beliebt ein Fläschchen Bier, so klar und kühl, wie Eis?
Wie? oder fetter Rohm, wie diese Schürze weiß?
Herr! Waffeln back' ich ihm — so was ward nie gerochen!
Auch Kirschen giebt es schon, ganz frisch vom Baum gebrochen!

Florin, vor sich.

Ein muntres, nettes Weib!

Laut.

Gut, gut, Frau Wirthin, gut!
Doch — hilft nicht Speiß' und Trank für meine innre Glut.
So süß das Obst muß seyn, gepflückt von diesen Händen
So — sitz' ich doch nicht gern lang zwischen leeren Wänden.
Giebt's nicht Gesellschaft hier?

Nannette.

Gesellschaft? heute nicht!
Es ist ein Wunder fast, daß es daran gebricht.
Sonst ist's hier immer voll von Herrn und schönen Kindern:
Doch heute mag sie wohl der heiße Tag verhindern.

Florin, vor sich.

Sie hält noch hinterm Berg'; sie scheint gar schlau und fein,
Und kann gar leichtlich selbst mit im Verständniß seyn.
Ein wenig Schmeichelei wär' gut hier angewendet
Und — sie ist warlich hübsch! — gerade nicht verschwendet.

Nannette.

Was sagt der liebe Herr?

Florin.

Ach liebes kleines Weib!

Wer dächte wohl bei ihr an bessern Zeitvertreib?
Was reisende Genie's von dieser Gegend schreiben,
Find' ich vollkommen wahr! Kann man hier länger bleiben?

Nannette,

mit untergestämmten Armen.

Je nun, warum denn nicht?

Florin.

Ich meine, über Nacht?

Nannette.

Das will ich denken, Herr! Wir geben schweren Pacht,
Viel Decem, Hühnerzins — Zwar, seit die liebe Dame,
Die neue gnäd'ge Frau —

Florin.

Ja die — wie ist ihr Name?

Nannette.

Ei seht, wie klug und fein! — Ja, lieber Herr, man spricht
Davon nicht gern —

Florin.

Warum?

Nannette.

Je nun, man weiß ihn nicht!

Florin.

Das kann nicht seyn —

Nannette.

O ja! Sie ist des Nachts gekommen;
Sie hat das ganze Guth in Erbschaft angenommen.
Doch ward kein Menschenkind ihr Antlitz noch gewahr,
Und ihren Namen kennt nur der Herr Justitzjar!

Florin.

Das wär' doch wunderlich —

er zieht mit einer leichten Bewegung seine Börse.

Wir wollen uns verstehen!
Du kleines Schelmgesicht willst mir ein Näschen drehen;
Denn —

Nannette.

Ach, bewahre mich der hohe Himmel da!

Florin.

Denn — denk' nur, liebes Kind! — vor zehn Minuten sah
Die gnäd'ge Frau hier raus —

Nannette.

Nun, das muß ich gestehen!
Die Geister lassen sich doch sonst des Nachts nur sehen.

Florin,

sich gleichgültig stellend.

So, so? — Nun, mag es seyn! vielleicht hab' ich geirrt;
Wer weiß, was für ein Schein mir vorm Gesicht geflirrt.
Was kümmerts denn auch mich? — Also, auf heut' und morgen
Wird die Frau Wirthin mir ein hübsches Bett besorgen?

Nannette.

Recht gern, mein lieber Herr! ein Bettchen, rein, wie Schnee.
Es rankt sich junger Wein am Fenster in die Höh';
Das Stübchen ist zwar klein, doch maigrün angestrichen;
Vom nahen Nußbaum ist ein Sprosser nie gewichen,
Und oft blinkt durch das Laub ein wunderschöner Stern —

Florin.

Ganz wie für mich gemacht! so hab' ich's gar zu gern!
Doch, was ich sagen will — ich bin aus fremden Landen

Und habe niemand hier von Freunden und Verwandten;
Auch ist es meine Art, oft still davon zu zieh'n;
Drum nehm' sie im voraus —

will ihr ein Goldstück geben.

Nannette.

Nein, Herr, da halt' ich Ihn
Viel zu honett dazu —

Florin.

Vielleicht, in ein'gen Tagen
Hört sie den Namen auch, und könnte mir ihn sagen?

Nannette.

Nein, nein! ich danke schön —

Florin.

Dann wär' der Dank an mir —

versucht sie zu umarmen.

Ach, wär'st Du mitleidsvoll, wie zärtlich dankt' ich Dir!
Wie pries' ich Deinen Reitz —

Nannette, ihm entschlüpfend.

Bei Leibe! Geld zu nehmen
Von einem solchen Herrn — zu Tod' würd' ich mich
schämen!

Ab.

Vierter Auftritt.

Florin.

Ich wette meinen Kopf, sie ist mit im Complott;
Sie trieb recht schadenfroh mit meiner Neugier Spott.
Was ist zu thun, Florin? — Ich weiche nicht vom Platze!
Sie scheint bei alledem doch eine kleine Katze,
Die zwar ein wenig krällt, doch sammtne Pfötchen hat,
Und gern sich streicheln läßt, ist sie des Neckens satt.
Wie? sagte sie nicht selbst, daß sie manch' Band bekommen,
Manch' seidnes Tuch — Ei nun! die hat sie doch genommen!
Sie stellt' es recht mit Fleiß, mit Wohlgefallen gar,
Mir wie zum Muster auf — Nun wird mir alles klar:
Auf gute Art — ja, da schämt sie sich nicht zu Tode;
Sie scheut das Nehmen nicht; sie nimmt nur mit Methode!
Hätt' ich denn nichts zur Hand, das jenem Regen glich,
Womit Herr Jupiter einst Danaen beschlich,
Und doch nicht Münze wär? —

indem er seine Taschen visitirt und verschiedene Journale und Papiere auf den Tisch wirft.

In roth und grünem Kleide
Viel Klingklang und Geschwätz, doch wenig Lust und Freude! —
Ein Musenalmanach, des Beitrags Ehrensold —
Ach! leider ist daran nichts, als der Schnitt, von Gold! —

Ein neues Taschenbuch von Englisch-deutschem
Leder!
Ein fert'ges Manuscript, und diese Bleistift-
feder
Von Silber, sie, worin dieß brave Lustspiel
schlief;
Einst ehrt die Nachwelt sie, doch — Götter! ha!
mein Brief!
Den vorhin ich erhielt — Verzauberte Prinzessen!
Warum erschient ihr mir? wie konnt' ich ihn ver-
gessen?
Er ist von Ihrer Hand — von der Verrätherin,
Die Wort und Eide brach! — Wo sind die Tage hin,
Da mich ein solcher Brief dem Erdenthal entrückte,
Ich jedes Blatt von ihr heiß an die Lippen drückte?
Wo mich ein Beifallsblick, ein leis gestammelt Lob,
Zum schönern Ziele trieb und zu den Göttern hob?
Ach, damals sank so oft Begeist'rung auf mich nieder;
Was mir die Liebe gab, gab ich der Liebe wieder;
Ich glaubte nicht an Schmerz, an keinen Lethefluß;
Vergessen wollt' ich nichts; denn, wie der Liebe
Kuß
Schien mir die Ewigkeit, ein süßer Kuß von Psychen!
Es war ein schöner Traum; ach, längst ist er
entwichen,
Kehrt nimmer wieder! Nein! Vertrauert ward mein
Mai
Durch ihre Schuld allein! Ist sie gleich wieder frei
Und endigt meine Glut auch nur mit meinem Leben,
Doch kann ich den Verrath ihr nimmermehr vergeben!

Was schreibt sie denn? Laß seh'n! — „Mein
lieber theurer Freund!“ —
O lauter Freundlichkeit! — „So ernstlich ist's gemeint?
„So streng ist dein Gelübd, was Schickung dir entrissen“ —
Die Schickung, schön gesagt! — „auf ewig nun zu
missen?
„Hätt' ich gefehlt an Dir, so fehlt' ich nur aus Pflicht,
„Da oft aus Flattersinn der Mann die Treue bricht.
„Du selbst, geliebter Freund! — ich soll Dir ehrlich
glauben,
„Du bliebst mir immer treu — beäugelst alle Hauben!
„Wolan, mein feiner Herr! wenn ich nicht siebenmal
„Dich überführen kann — ist's g'nug an dieser Zahl? —
„Ich sage siebenmal — mein Freund! was gilt die
Wette? —
„So sollst Du ewig flieh'n die liebende Nannette!“
Ganz, wie sie leibt und lebt! Bald Lust, bald
Traurigkeit,
Zu Thränen leicht gerührt, zum Lachen stets bereit,
Ein immer wallend Meer — und doch, wer könnt'
es lesen,
Und fühlt' es nicht mit mir? — ein liebes, holdes
Wesen!
Ganz Unrecht hat sie nicht; die Männer sind oft leicht;
Doch daß sie nun auch mich den Uebrigen vergleicht,
Da irrt sie wirklich stark! — Das kleine Abenteuer,
Das jetzt mich an sich zieht — Was ist dran Schuld?
ein Schleier!

Fünfter Auftritt.

Florin. Nannette, als Tirolische Galanteriehändlerin, mit schwarzem, weit ins Gesicht gehendem Haar und grünem Hute.

Nannette, an der Thür.

Hier ist der Saal ja auf. Hier werden Fremde seyn!
Ein schöner junger Herr! — Ist's denn erlaubt?

Florin.

Herein!
Die kommt zu rechter Zeit, als wär' sie her geladen!
Willkommen, schönes Kind!

Nannette, knixend.

Ei, schönen Dank, Ihr' Gnaden!
Is nicks gefällig heut' von Stahl und seidner Waar?
Vom feinsten Prager Gold?

Florin.

will ihr die Locken aus dem Gesicht streichen, welches sie abwehrt.

Welch seidnes schwarzes Haar!
Was das für Augen sind! Zwei helle Liebeskerzen!

Nannette.

Hihi, das geht nok mit. Der gnäd'ge Herr will scherzen —
Das is halt Landesart! In meinem Vaterland

Is Blond nit sehr zu seh'n — uns schwärzt der
Sonne Brand!
Dok is das Blond gar schön, und zeigt von zarten
Trieben —

Florin.

Ja, ja, ein junger Thor kann sich darein verlieben!
Ich selber war einmal zum sterben drauf erpicht,
Und doch betrog es mich!

Nannette.

Ick glaub's Ihr' Gnaden nicht;
Der Herr is halt zu schmuck —

Florin.

Es waren goldne Schlingen,
Die ach! nur allzuleicht den Unbesorgten fingen;
Doch seh' ich Dich so an, o! so bekenn' ich frei,
Daß über schwarzes Haar nichts gehen kann —

Nannette,
mit dem Finger drohend.

Ei, ei! —
Das sagt der Herr nur so —

Florin.

Ach nein doch, liebe Seele!

Nannette.

Ei, ei! — Nun, gnäd'ger Herr! was steht denn
zu Befehle?
Strumpfbänder, schön gestickt, und Gürtel, ganz
und gar
Elastisch; Ringelchen vom feinsten Gold fürwahr;
Hier Handschuh, Tücher, Schawls von Cachemir
und Seide,
Fast wie ein Teppich groß, ein Chrysopras-Geschmeide,
Flacons mit Rosenöl, und Nadeln vor die Brust —
Ihr' Gnaden, o wie schön! man schaut's nur an
mit Lust!

Florin.

Ei, wähle selbst für mich, du liebe, art'ge Kleine!
Mir gilt's so ziemlich gleich —

Nannette.

Das is halt schwer! — Ick meyne,
Wenn man nit weiß, für wen? ob Jungfer oder
Frau?
Ob vornehm, oder nur —

Florin.

O, nimm's nicht so genau!
Vor sich.
Das ist beim Licht beseh'n — hm! curiose Frage! —
Kaum weiß ich's selber recht, was sie am liebsten
trage —

laut.

Auch — möcht' ich mancherlei!

Vor sich.

Mein lieber Herr Florin!
Wer auf den Feind marschirt, der denk' ans Magazin!

Laut.

Nun, schöner Schwarzkopf, gieb ein Tuch nicht allzutheuer,
Doch auch zu wohlfeil nicht —

Nannette.

Ah? — Die sind Mode heuer!

Florin.

Recht gut, recht schön, mein Kind! — Dann gieb ein Kettchen her,
Ein Kettchen um den Hals, nicht leicht, doch auch nicht schwer.
Dann — nun ich dächte — ja! so ein'ge goldne Ringe
Ins Ohr — Nun, was Du denkst! noch ein'ge solche Dinge!

Nannette,

zeigt eine Kette und steckt die Hand drunter.

Das zartste Filigrain! — Sie sind ganz extrafein,
Und machen einen Hals, so weiß, wie Elfenbein.
Die Ringel trägt man groß —

Florin.

Ich habe nichts dagegen.

Nannette.

Und dieses Medaillon, ein Bild hinein zu legen? —
Dieß Atlasband? —

Florin.

Genug! was macht der ganze Kram?

Nannette.

Je, weil der gnäd'ge Herr gleich was zusammen nahm,
So — fünf, sechs, Carolins — Gewiß nit viel, Ihr Gnaden!

Florin.

Bedenk' Dich, liebes Kind! Du thust Dir doch nicht Schaden?

Nannette.

Ack nein, ack nein, mein Herr! Was recht is, mack ick schon;
Ein wackres Mädel hält auf Reputation.
Empfehlen Sie mich nur an Freunde und Bekannte!

Florin.

Hier sind acht Friedrichsd'or mit unbeschnittnem Rande,

Von meines Didots Schlag! Da, liebes Mädchen,
sieh!

Nannette.

Bekämen Sie heraus —

Florin.

Das lohnt sich nicht der Müh'!

Nannette,

als wollte sie ihm die Hand küssen.

Welck feiner Cavalier! so lob' ich mir die Kunden!

Steckt die Ducaten in ein Beutelchen.

Florin,

ihre Hand drückend.

Und weil Du überdieß mich durch die Wahl verbunden —
Recht fein ist dein Geschmack — so hold und freundlich bist;
So nimm noch dieß dazu! Sieh, schönes Kind, es ist
Ein kleines Schaustück nur; ich will dich nicht beschenken:
Du sollst, wenn Du's erblickst, nur freundlich meiner denken —

Nannette.

O tausend, tausend Dank! — Hier steh'n Vergißmeinnicht —

Florin,

ihr sehr freundlich in die Augen sehend.

Nun ja, Vergiß mein nicht! —

Nannette.

Adjeu!

Im Abgehen vor sich.

Der Bösewicht!

Ab.

Sechster Auftritt.

Florin.

Heut' seh' ich's deutlich ein, daß Götter mich beschirmen,
Kaum wünsch' ich mir Geschütz, ein Weiberherz zu stürmen,
So bringt's ein Feenkind — und viel für wenig Geld,
Manch süßen Blick umsonst — Sie hat mich nicht geprellt!
Neun, zehn Stück Friedrichsd'or, die hätt' ich gern gegeben;
Sie hatte einen Blick, er drang bis an das Leben!
Doch fein gemach, Florin!

Indem er die kleinern Waaren nach und nach einsteckt.

Die Kugeln hübsch geschont!

Hübsch alles eingetheilt, und nichts zu hoch verlohnt!
Wer weiß, wie mancher Greif, wie viel ergrimmte Drachen
Vor dem verwünschten Schloß an Thor und Brücke wachen?
Für Zof' und Compagnie wird dieß der Zauberspruch;
Die art'ge Wirthin nimmt fürlieb mit diesem Tuch!
Wenn sie doch wieder käm'!

An die Thür gehend.

Es sind kaum zwanzig Stufen;
Sie wird wohl unten seyn; ich könnte sie errufen! —
Hm! was versäum' ich denn? Wer weiß, ist nicht im Haus
Die schwarze Donna noch; da käm's zu ängstlich raus!
Man muß zuweilen wohl die helle Flamme zeigen,
Doch ja nicht immerfort! Oft gilt ein schmachtend Schweigen,
Ein still Erwarten mehr. Wer allzuhitzig thut,
Verzieht die Damen leicht zu Stolz und Uebermuth.
Was mach' ich denn indeß?

Geht ans Fenster.

Die Sonne glüht gewaltig:
Und helles Mittagslicht ist gar nicht mannigfaltig;
Es könnte auf der Welt doch nichts verwünschters seyn,
Als unaufhörlich Tag und ew'ger Sonnenschein!
Ha! schön gesagt, Florin! Geschwind es aufgeschrieben!
Wie schön und neu zugleich! — Das hat man vom Verlieben,

Daß Amor unsern Geist mit platten Späßen narrt,
Indeß man sehnsuchtsvoll auf — eine Wirthsfrau
harrt!
Herr Amor, großen Dank! — Entfliehe lange Weile!
Ich nehme, dir zum Trotz, mein Lustspiel in die
Feile!

Setzt sich und blättert in dem Manuscript.

Siebenter Auftritt.

Florin. Nannette, als fremde Schauspielerin, etwas auffallend, doch elegant gekleidet, mit einem großen Schirmhute, heftig, pathetisch, mit der Absicht zu imponiren.

Florin,

mit der Correctur beschäftigt.

Dieß wirkt gewiß — doch hier — scheint sich's ver-
dammt zu zieh'n —
Wer klopft?

Da er sie erblickt, schnell auf sie zu.

Wen sucht Madam?

Nannette.

Seh' ich nicht Herrn Florin?

Florin.

Sollt' ich so glücklich seyn? —

Giebt ihr einen Stuhl.

Nannette.

Mir sagt' es eine Dame,
Daß hier der Dichter sey —

Florin.

Erlauben Sie — ihr Name?

Nannette.

die Frage auf sich ziehend.

Alice Myrte! —

Florin, verbindlich.

Ah! —

Nannette.

Sie kennen mich vielleicht —

Florin.

O ja — gewiß — Wie könnt' ich anders auch? —
mich däucht —

Nannette.

Es nannten öfters mich die literär'schen Blätter
Als Dichterin —

Florin.

der sich vergeblich bemüht, ihr Gesicht wegzukriegen.

O ja —

vor sich.

Die Hüte hol' das Wetter!
Sie ist ganz unsichtbar.

Laut.

Als deutsche Sappho, ja!

Nannette.

Als Königin der Nacht, Milfort, Eulalia —

Florin.

Wer kennt Alicen nicht?

Vor sich.

Ach, könnt' ich sie nur sehen,
Ich schenkt' ihr herzlich gern die Ladys und die Feen!

Nannette,

den Handschuh ausziehend.

Sie wundern sich vielleicht, daß ich so muthig bin —

Florin, vor sich.

Ihr Arm ist himmlisch schön! —

Laut.

Ich bin entzückt —

Nannette.

Florin,
Mein lieber, theurer Freund! den ich oft glühend nannte,
Obschon ich nur im Geist den holden Sänger kannte!

Nicht, Sie verzeih'n es mir, daß ich das zarte Band,
Von Sympathie geknüpft —

Florin, ihre Hand küssend.

O welche schöne Hand! —
Sie überraschen mich so angenehmer Weise —

Nannette.

O schon, um Sie zu seh'n, wär' diese weite Reise —
Die Freundschaft folgt ja gern durch Flammen über's Meer;
Sie fliegt mit Amors Flug, doch flattert nicht, wie Er —

Florin.

Zu schmeichelhaft für mich! Sie werden mir erlauben,
Daß Selbsterkenntniß mich —

Nannette.

O Himmel! gieb ihm Glauben
An seine Siege! Wie? Sie, der im Weiberrath,
Dem unerbittlichen, bestochne Richter hat,
Der Weiber, — hörten Sie? — die alles Feine schlichten,
Und über Männerwerth und Dichterkronen richten;
Der jedes Herz besiegt, und, wo er Liebe fühlt,
Der Götter Glück verschenkt, mit Paradiesen spielt —

Florin.

O schöne Eboli! Das ist vortrefflich! Singen
Sie diese Stelle doch noch einmal mir!

Nannette.

Sie bringen
Mich nicht zur feigen Flucht! Bescheidner Dichter! soll
Beweis ich führen?

Florin.

Nun?

Nannette.

Ich führ' ihn gleich und voll!
auf das über die Stuhllehne ausgebreitete Tuch und den Kranz deutend.
Wer ehrt auf solche Art des lieben Dichters Rücken?
Wer raubt der Gärten Zier, um seinen Tisch zu schmücken?
Wer fügt Cypressenreis den Frühlingsknospen bei,
Der Lieb' und Trauer Bild —

Florin.

Nun ja, Madam! es sey!
Ich — nun es fügt sich wohl, daß ein'ge zarte Seelen —
Daß manche Töne sich in sanfte Herzen stehlen —
Daß manche schöne Hand, aus Nachsicht, mir zum Lohn —

Nannette, vor sich.

Auch prahlen kann der Herr!

Laut.

Man kennt die Tasso's schon!
Doch, wenn dieß also ist, so müssen Sie verzeihen,
Wenn auch Alice wagt, ihr Herz dem Mann zu weihen,
Dem jeder Busen klopft, ihr Herz und ihr Vertrau'n —

Florin, vor sich.

Beim Himmel, das ist viel!

Laut.

Sie sind sehr gütig! Bau'n
Sie ganz auf meinen Wunsch — Wär' ich im Stande, Ihnen
Dieß zu erwiedern und Ihr Zutrau'n zu verdienen —

Nannette.

O welch ein Edelmuth! welch Zartgefühl! Wolan,
Mein lieber theurer Freund!

Florin, vor sich.

Was Teufel! ein Wolan?

Nannette.

Sie wissen, daß sich Kunst und Glück nicht stets verbinden;
Daß sich Talent, Genie, oft in der Hütte finden,
Indeß Erbärmlichkeit im Goldpallast erscheint;
Daß oft ein Mißgeschick —

Florin,

unbemerkt seine Börse suchend, vor sich.

Ah, war es so gemeint?

Nannette.

— Die bravsten Künstler trift! Auch ich bin in dem Falle!
Es kam der leid'ge Krieg; wir spielten nah' am Walle;
Die Logen blieben leer, Parterr und Cercle — o!
Der wilde Mars erschien, und ach! Thalia floh;
Die Schanzer drangen ein in die entweihten Bühnen,
Es war der letzte Tag für unsern Ruhm erschienen —
Ich nahm den Pilgerstab, und als ich hierher kam,
War man sogleich bereit —

Florin.

Was kann ich thun, Madam?

Nannette.

Sehr viel! Man nahm mich an, und — wenn nur Sie es wollen,
So wird man meinem Spiel gar bald Bewund'rung zollen.

Florin,

die Hand langsam wieder herausziehend.

Wenn ich es will, Madam? — Ich bin kein Redacteur —

Nannette.

Das ist mir wohl bekannt, auch wünsch' ich etwas mehr!

Indem sie seine Hand an sich drückt.

O Herr Florin! mein Freund! der mich so oft entzückte,
Zum grausen Abgrund mich, in den Olymp entrückte,
Ach! wenn Ihr Genius die Freundin nicht verließ,
Welch Glück ständ' mir bevor bei meinem Benefice!

Florin.

O schöne Künstlerin! Von Herzen gern! Bei Ihnen,
So glühend, voll Gefühls, möcht' ich das Lob verdienen,
Das Freundschaft nur mir zollt, die die Kritik betrog;
Was wünschten Sie denn wohl? Ah, einen Epilog?

Nannette.

Von Ihnen auch nur den; doch — nein! ich darf es wagen —

schmelzend.

Wie reich ist diese Hand! — den kühnen Wunsch zu sagen —

Florin.

So sprechen Sie doch nur!

Wie vor sich.

Es ist entsetzlich heiß
In diesem Sonnenschein —

Nannette.

O liebster Freund! ich weiß,
Daß Sie ein neues Stück in diesem Lenz geschrieben.
O fühlten Sie, Florin! von dieses Herzens Trieben
Ein Tausendtheilchen nur —

Florin halblaut.

Wer das verrathen hat!
Ich schrieb's an Oskar nur!

Nannette.

Doch weiß es Land und Stadt! —
Sie kennen meinen Wunsch! Nun, Edler, darf ich hoffen?
Es liegt mein ganzes Herz vor Ihrem Herzen offen;
Mein einz'ger Freund sind Sie!

Florin, vor sich.

Das halt' ein Andrer aus!

Springt zum Tisch und holt das Manuscript.

Hier, reizend Weib!

Nannette.

O Dank! nun giebt's ein volles Haus!
O Freund! wie bin ich's werth? — Sie rühren mich zu Thränen;
O seh'n Sie den Tribut —

Florin.

Alice! Beste! wähnen

Sie nicht in Voraus schon — Sie hoffen leicht zu
viel!
Es ist ein leichtes Ding, ein anspruchloses Spiel
Der Brunnen-Phantasie —

Nannette.

Es hat nur zwei Personen,
Wie's neu'ste Mode ist; man muß den Athem schonen!
Ich kenn' es halb und halb —

Florin, vor sich.

Das nenn' ich einen Freund!

Nannette.

Es ist ganz allerliebst! Nur Er und Sie erscheint,
Und, der betrogen wird, bedankt sich noch mit Küssen!

Florin.

Mir dünkt's ein wenig schwer! Wenn sie's probiren
müssen,
So komm' ich herzlich gern.

Nannette schalkhaft.

Das wird nicht nöthig seyn!
Es ist mir halb Natur — Doch sollt' es mich erfreun,
Dürft' an Hygea's Quell ich Phöbus Sohn erwarten —

Florin.

In dieser Woche noch!

Nannette.

Ich wohn' in Rodens Garten!

Ab.

Achter Auftritt.

Florin.

In Rodens Garten, schön! Das wird sogleich notirt,
Gesetzt — so auf den Fall — hier würd' ich refüsirt.
Ein reizerfülltes Weib, und voller Geist und Feuer!
Ja, ja, das kommt mir auch fürwahr ein wenig theuer!
„Mein einz'ger Freund sind Sie!" — Ei, du Sirene, schwatz'!
Mein schönes Manuscript — O weh, weg war der Schatz!
Es ist — so unter uns — doch eine hübsche Sache,
Daß ich alchymisch Gold blos aus Papierstoff mache!
Vom Leviathan an, bis zu der Mücke Fuß,
Vom flatternden Atom, bis zu dem Sirius,
Vom Coliseo an bis zu dem Weiberspitel,
Hat niemand Sicherheit vor mir und einem Titel!
Ich liege lang' im Bett', und hab' ich einen Traum,
Bild' ich beim Dejeuner ein Märchen draus, und kaum,
Daß ich in Pantalons und Morgenfracke stecke,
So schlendr' ich in den Wald. An einer Blüthenhecke,
Am Bach, im Wiesengrund — das ist nun einerlei! —

Wallt still ein schönes Kind, vielleicht auch zwei und drei.
Hat sie nicht Reiz genug, ich kann ins Schöne malen,
Und lasse sie im Lied Cytheren überstrahlen.
Das findet seinen Platz, weil längst ein Sammler hat,
Glicere schmeichelnd schrieb, in mancherlei Format,
Und baut man mir darum nicht immer Ehrenpforten,
Werd' ich doch reich belohnt — wär's auch mit süßen Worten!
Es kommt der Mittagstisch; man speißt im ersten Haus,
Wo nur Berühmte sind. Es schäumt Champagner aus,
Und Witz und Witzelei. Man giebt, um einzunehmen;
Es strengt sich jeder an; man muß sich auch bequemen.
Glückt dann ein Einfall, wohl! den trägt man still zu Buch;
Es strömen andre zu; der Plan ist da; genug,
Man hat, eh' man's versieht,

in Gedanken nach dem Ort deutend, wo das Lustspiel gelegen.

ein solches Lustspiel fertig,
Und ist des Honorars und ew'gen Ruhms gewärtig!
Man schickt's noch ungedruckt nach Hamburg und nach Wien;
Da muß der Directeur die schlaffe Börse zieh'n;
Man wird belacht, beklatscht, und ist es gut gewesen,
So wünschen, die's geseh'n, das Ding nun auch zu lesen!
Je nun, man giebt wohl nach. Wer wird so grausam seyn?

Man fodert weiten Druck, und das Format recht
klein,
Ein Küpferchen davor; es giebt ein Dutzend Bogen;
Da kommen abermals die Louisd'or geflogen.
Gefällt's der halben Welt, was fragt man nach
Thersit?

Freudig nach dem Lustspiel greifend.

O du mein Lustspiel —!

Traurig.

ach! dich nahm Alice mit!
Was hilft es? Hin ist hin! Verloren ist verloren!
Ich fang' ein neues an.

Neunter Auftritt.

Florin. Nannette, *wieder als Wirthin, mit einem Glas Milch und einem Tellerchen Erdbeeren.*

Nannette,

noch vor der Thür, wie zurückrufend.

Jetzt hab' ich keine Ohren;
Ich muß jetzt zu dem Herrn! Macht nur den Hecht
recht blau!

Florin.

Da sinkt mein Trost herab! Das ist die kleine Frau!
Die Gunst der Götter fällt nun endlich aus den
Wolken.
Getrost!

Nannette eintretend.

Seht, lieber Herr! das ist erst frisch gemolken,
Recht extradelicat, das halbe Glas voll Schaum!

Florin, zutrinkend.

Die schöne Melkerin!

Nannette.

Nicht wahr, so find't man's kaum?
Am Ende hieß es gar, ich ließ ihn hier verschmachten?
Auch dieses Tellerchen wird niemand mir verachten —
So roth —

Florin, zulangend.

Wie dieser Mund!

Nannette.

Hör' nur ein Mensch mit an!
Nein! so viel Ehre hat mir keiner angethan!
Doch —

nach dem Tuche fahrend.

was der Daus, ist das? da hat gewiß die braune,
Verschmitzte Fränzel ihn —

Florin.

Ich war bei guter Laune,
Und wußt' auch schon, wohin? — Frau Wirthin! sag' sie mir,
Hab' ich wohl recht gekauft? ist's hübsch? gefällt es ihr?

Nannette.

Nun, nun! Potz! Indigblau und eine goldne Kante!
Ja — so was ist zu schön — für uns hier auf dem Lande!
Nein, so was — nimmermehr kann's unser einem steh'n —

Florin.

Probir' sie doch einmal; ich möcht' es selber seh'n!

Nannette.

Nun ja, zum Spaß! — O je! wie baumelt das herunter!
Wie vornehm sieht man gleich! Man sollte denken, wunder!
Wer die Frau Wirthin wär'? — Ach wohnt' ich in der Stadt! —
Ich glaube, daß so schön es kaum die Gnäd'ge hat!

Will ablegen.

Florin.

Die Gnäd'ge, ja! — Mein Kind! behalt sie doch nur um!
Es steht ihr allerliebst! — Weiß sie denn nicht, warum
Die schöne Frau so tief sich stets verhüllt und trauert,
Und vor den Menschen flieh't — Ach Gott! wie mich das dauert! —
Und wie sie heißt? woher? ob schon vermählt? ob frei?
Ich sah sie nur einmahl auf einen Husch —

Nannette.

Ei, ei!
Es scheint dem Herrn recht sehr an ihrem Glück gelegen!

Florin.

Gewiß! O sey sie gut!

Nannette.

Nun, wenn ich muß — von wegen —
Mein Herz ist gar zu weich — So hör' Er, was ich weiß!
Man sagt sich mancherlei, versteht sich, nur ganz leis —

Florin.

So, so! Nichts schlimmes doch?

Nannette.

Da thät man warlich Sünde!
Wer ihr zu nahe trät, ich weiß gewiß, es stünde
Hier die Gemeinde auf —

Florin.

Ist sie schon lange hier?

Nannette.

Das sind so ohngefähr drei Wochen, oder vier!

Florin.

Aus welchem Lande denn?

Nannette.

Man sagt — weit über Polen,
Aus — ja, wie heißt es doch? — man sagt, die Türken holen
Sich ihre Schätzchen dort —

Florin.

Circassien?

Nannette.

So nicht!

Florin.

Georgien?

Nannette.

Ja, ja! Getroffen!

Florin.

— Schelmgesicht!
Du bind'st mir Märchen auf!

Nannette,

als wollte sie das Tuch ablegen.

So kann ich ja wohl gehen —
Ist dieß mein Lohn?

Florin.

Ach bleib! O laß dich doch erflehen!
Ich glaub' dir, hübsche Frau!

Vor sich.

Welch' köstlicher Roman
Spinnt sich in meinem Kopf' mit einer Griechin an!

Laut.

Gut! aus Georgien! — doch sprich, warum in Trauer?

Nannette.

Man sagt, ein böser Mann macht ihr das Leben sauer.

Florin.

O weh, ein Mann!

Nannette.

Nun ja — doch sind sie nicht getraut.

Florin.

So ist sie ja wohl gar —?

Nannette.

Geschieden oder Braut?
Von beiden keines ganz, doch so etwas von beiden!

Florin.

Verruchter Bösewicht, der solch ein Herz läßt leiden!

Nannette.

Da hat der Herr fast recht —

Florin.

Daß mich Apoll verdamm'!
Kennt' ich den Bösewicht, ich schrieb ein Epigramm
Voll Salz und Gift auf ihn, leb' ich gleich gern
in Frieden!

Nannette.

Sie achtet alles nicht, was ihr das Glück beschieden —
Das ist so ziemlich viel! — trägt unaufhörlich Leid,
Lebt einsam, klösterlich, geht wie im Nonnenkleid;
Ihr Trost ist die Musik —

Florin.

O alles könnt' ich wagen!
Durch Stürme, Meer und Glut —

Nannette.

Man will noch etwas sagen —

Florin.

O ich beschwöre dich! — O sprich! Barmherzigkeit!

Nannette.

Man sagt sich halb ins Ohr, daß sie — seit kurzer Zeit
Von neuem aufzublüh'n, zu lächeln, angefangen;
Ja, wider ihr Gelübd, oft in den Park gegangen —

Florin.

Wie lange ist das her?

Nannette.

Fünf Tage!

Florin.

Wie? Aha —
Ihr Götter! ganz die Zeit, da mich der Engel sah!
Ist's möglich? Frage nicht, Du Seligster von Allen! —
O schönes Weibchen!

Nannette.

Was?

Florin.

Thu' mir doch den Gefallen,
Und suche —

Nannette.

Ja, recht gern! doch jetzo muß ich fort!

Will wiederum das Halstuch abgeben.

Florin.

O liebes Kind! das bleibt! Es liegt am schönsten Ort!

Nannette.

Wie? es soll mein?

Florin.

Ja wohl!

Nannette.

O Dank! — Im Edelhofe
Hab' ich ein Schwesterchen; es ist der Gnäd'gen Zofe.

Florin.

Ist's wahr? mein Schutzgeist du!

Nannette, geheimnißvoll.

Und — wenn der Abend naht —
Es ist im tiefsten Park ein einsamstiller Pfad
Durch Eichen, Lerchenbäum' — ein Haus von Moos und Rinden;
Ich glaube wirklich fast, da — wär' heut' was zu finden
Für den, der suchen will —

Florin.

O! Du bist engelgut!
Ach, wenn es mir gelâng —

Nannette.

Ich helf' ihm! faß' er Muth!

Florin
umarmt sie und will sie küssen.

Du Engel! halt dein Wort! — Wir leben dann recht friedlich!
Nicht wahr?

Nannette,

läßt sich endlich die Wangen küssen.

Nun, für das Tuch!

Läuft schnell ab.

Florin.

Sie ist doch warlich niedlich!

Zweiter Aufzug.

Schattige Baumparthie, mit Irrgängen, einer Brücke von Zweigen, Rasenbänken. An den Bäumen hie und da Inschriften. Im Hintergrunde eine große, geschmackvoll erfundene Einsiedler-Hütte.

Erster Auftritt.

Nannette,

mit hellbraunen Haaren, einen Strohhut und ein Körbchen mit Apfelsinen am Arm, tritt aus der Hütte.

Nun warte, warte nur, du trotziger Florin!
Bald wird das goldne Netz dich ganz und gar umzieh'n.
Schon dreimal ist's geglückt an einem Vormittage;
Vielleicht glückt's heute ganz, wenn ich's noch öfter wage.
Mit dem hat's keine Noth; der nimmt's nicht so genau;
Er liebt die halbe Welt, warum nicht auch die Frau?
Nein, der ist mir gewiß! — Doch still, er möchte kommen;
Mein Mädchen sagte ja, daß er den Hut genommen.

Sie lauscht ein wenig, und bricht dann schnell einen Zweig ab.

Nimm, weiches Moos, mich auf! Es rauscht auf jenen Höh'n;
Man sagt, im Schlummer sind wir Männern doppelt schön!

Sie legt Korb und Hut neben sich, breitet den Zweig über ihr Gesicht und stellt sich schlafend.

Zweiter Auftritt.

Nannette. Florin, langsam von einer Seite kommend.

Florin.

Hier ist Arkadien! O fänd' ich Daphne drinnen! —
Von jedem Wipfel tönt ein Lied der Sängerinnen
Mit sehnsuchtsvollem Laut. Sanft klagend rauscht das Laub,
Als lebte jeder Baum, einst eines Gottes Raub.

Die Inschriften besehend.

Ich fühl' es nicht allein! Was in den schönsten Stunden
So manches sanfte Herz, manch edler Geist empfunden,
Verkündet jeder Stamm. Die schöne Klausnerin
Ist — Alles sagt es mir! — von zartem Geist und Sinn!
Ein Herz, das Ruhe sucht in einer Solitüde,
So reizend angelegt, wird leicht gerührt vom Liede! —
Dort steht das stille Haus, das Epheu grün umflicht;
Ich wag' es, hinzugeh'n —

Indem er Nannetten gewahr wird.

Ihr Götter! täuscht mich nicht!
Wär' sie es selbst? — Ach nein! Die Jüngste der Sylphiden
Beut hier im netten Korb das Gold der Hesperiden.
Wie schön der Amorskopf sich an das Händchen schmiegt,
Und dieser runde Arm auf dem Gesichtchen liegt!

Leise den Zweig aufhebend.

Wie hold, wie jugendlich! Wie glüh'n die Rosenwangen!
Mit welchem sanften Braun ist Stirn und Hals umfangen!
Wie glatt dieß Haar, wie weich! Jetzt ist mir's offenbar,
Daß Hebe's Lockenschmuck ein helles Nußbraun war!

Beugt sich leise zu ihr herab.

Sollt' es wohl unrecht seyn, ihr einen Kuß zu rauben?
Ist Küssen Sünde denn? So sünd'gen auch die Tauben! —
Sie schläft so unschuldvoll; ich bin hier unentdeckt —
O sie ist gar zu hold —

Nannette,

springt geschwind auf und stülpt den Hut auf — noch halb schläfrig.

Ach! bin ich nicht erschreckt! —
Mein Herr! ich war so müd' — mich drückten neue Schuhe —
Nun lachen Sie nur nicht — und lassen Sie mir Ruhe!

Florin.

O liebes Kind! bei mir kannst Du ganz sorglos seyn;
Sieh mich als Bruder an —

Nannette, wie vor sich.

Wie spricht er doch so fein,
So ohne allen Stolz!

Florin.

Nicht wahr, Du bist nicht böse? —
Was kostet hier das Stück?

Nannette.

So gern ich etwas löse, —
Ach glauben Sie gewiß, man wächst doch auch heran,
Und zög sich gern so hübsch, wie andre Leutchen, an —
So thut mir's dießmal leid. Ich bring' sie aus dem Bade —

Florin.

Wohin?

Nannette.

Die gnäd'ge Frau erzeigte mir die Gnade
Und sagte letzthin —

Florin.

Wie? Du bist wohl öfters da?

Nannette.

Das Kammermädchen ist von mir die Muhme ja!
Ich weiß es selbst nicht recht, ob Tante oder Muhme?
Ihr Vater hieß Johann, und meiner Martin Blume!

Florin, lachend vor sich.

Die zweite Blutsfreundschaft! Ist man nur angebrannt,
Gleich ist die ganze Welt dem Haus der Braut verwandt!

Laut.

Du gehst wohl jetzt zu ihr?

Nannette.

Nun freilich!

Florin.

Liebe Kleine! —
Du weißt wahrhaftig nicht, wie gut ich's mit Dir meine?
Ich spräch, so Deinethalb, mit Deiner Muhme gern —

Nannette.

Ist's Ernst? Fast ist's zu viel von einem solchen Herrn! —
So bin ich wirklich hübsch?

Florin.

Gewiß! ich kann nicht lügen —

Nannette.

So ist's wohl auch nicht wahr, daß Männer oft betrügen?

Florin.

Bewahre uns davor —!

Nannette.

Sie sind mir wirklich gut?

Florin.

Gewiß!

Nannette.

Bin ich auch hübsch geputzt?

Florin.

Bis auf — den Hut!

Nannette.

Wie? der entstellte mich?

Florin.

Es fehlt an einem Bande!
Da nimm — und schicke mir die Muhme oder Tante!

Nannette.

Wie? das soll alles mein? Es ist ein ganzes Stück!

Florin.

Ja! Schick' mir nur geschwind —

Nannette hüpfend.

O Himmel! welch ein Glück!
Doch — nein! es schickt sich nicht —

Florin.

Du wirst Dich doch nicht schämen?

Nannette weinerlich.

Ja, wüßt' ich nur gewiß — daß —
Sie mich wirklich nähmen!

Florin vor sich.

Wa — was! Das nenn' ich rasch —

Nannette zärtlich.

Nun, gieb mir drauf die Hand!

Florin.

Da, kleiner Narr!

Nannette.

Juchheh! mein schönes Hochzeitband!

Springt freudig ab.

Dritter Auftritt.

Florin.

Nun sag' mir einer noch von ländlichen Agnesen!
Bei diesem jungen Kind gilt wenig Federlesen;
Kaum, daß man es versucht, ihr untern Hut zu schau'n,
So fragt sie ganz naiv: Wann lassen wir uns trau'n?
Ihr gilt's nur einen Schritt vom Seh'n zum ew'gen Bande;
Gerieth das Kind vielleicht nach Schwester oder Tante?
Ob diese kommen wird, und mit sich reden läßt? —
Hm! eines Zöfchens Herz ist niemals eisenfest!
Gewiß, sie kommt! Doch wie? Was hab' ich ihr zu sagen?
Dieß Kettchen wend' ich dran, will sie ein Briefchen tragen
Und sonst gefällig seyn! Ein Briefchen? Nein, Florin!
Ward dir umsonst das Lied, der Leier Macht, verlieh'n? —

Setzt sich und zieht sein Taschentuch heraus.

So schwebt, ihr Musen, denn auf euern Priester nieder;
Seyd gnädig, schenkt mir jetzt das Lieblichste der Lieder!
Du, zarter Wohlklang, komm am Arm der Phantasie,
Komm, Liebesgöttin du! Auch du, Melancholie!

Sinnend, mit dem Bleistift auf dem Papier.

Hm! ja, das ginge an — „Wo sanfte Thränen
fließen" —
Nein! soll ich mich denn gleich in bittern Schmerz
ergießen?
Der Anfang scheint mir platt; das fiel ja jedem ein,
Und klingt recht pinselhaft! — Man müßte etwa —
Nein! —
Zwar kostet's nur ein Wort, und tausend Blumen
sprießen —
Prr! sprrießen — das klingt schlecht; wie wär's
mit Frühlingswiesen? —
Ei, welch ein seltner Reim! —

Stampfend.

Ihr Musen! ha! verdammt!
Wie lange dauert's doch, bis ihr die Glut ent-
flammt? —
Was quäl' ich mich denn auch?

Einige Blätter herausnehmend.

Ist jemals noch gezwungen
Ein lieblich Liedchen mir, ein Räthsel nur, gelungen?
Mein Köcher ist nicht leer! Hier Pfeile, eins, zwei,
drei —
Das ist das rechte; ja! Zwar ist es nicht ganz neu,
Hat schon gedient einmal — es lehrte Nantchen
lieben —
Doch — ei! dafür ist's auch recht sauber abgeschrieben!
Und, was das schönste ist —

Es flüchtig durchsehend.

Ein wahres Glück! Es paßt
So recht auf diesen Park, als wär's hier abgefaßt! —

Schön! Du wirst Wirkung thun! Wie weich die Töne schwellen!
Es rauscht wie Wellen hin, und kehrt zurück wie Wellen.
Es schmelzt gewiß ihr Herz und bringt mir Minnelohn.
Ihr Götter, meinen Dank! — Da kommt ja Iris schon!

Vierter Auftritt.

Florin. Nannette, ganz wie das Kammermädchen im ersten Auftritt des ersten Aufzugs gekleidet, scheint, ohne Florin zu bemerken, geschwind von einer Seite zur andern gehen zu wollen. Sie spricht im Berliner Dialekt.

Florin,

ihr in den Weg tretend und den Hut ziehend.

Mamsell! — mein Fräulein! — darf ein Fremder hier verweilen?
Der Park ist himmlisch schön —

Nannette.

O ja, mein Herr!

Florin.

Sie eilen
Ja, wie Europa einst —

Nannette, spöttisch.

Sind Sie vielleicht — ?

Florin.

Ein Mann,
Der niemals ungerührt die Schönheit sehen kann!

Nannette,
sich immer losmachend.

So sagen Sie mich nur —

Florin, lächelnd.

O möchten Sie mir hören!
Ach, gilt bei Sie denn gar kein Bitten und Beschwören?
Ist diese sanfte Brust —

Nannette.

Ich habe keine Zeit!

Florin.

Sind Sie ein Tigerherz — ?

Nannette.

Sie geh'n ein wenig weit!
Sie zwingen mir —

Florin.

O nein!

Nannette.

— gerad' heraus zu sagen:
Ich kann so — feinen Scherz nicht allzugut vertragen.

Florin.

Ein Scherz? Ihr Götter, hört!

Nannette.

O lassen Sie man gut!

Florin, vor sich.

Das ist ein Nesselstrauch!

Laut.

An Ihren Edelmuth,
An Ihren zarten Sinn, muß sich Verzweiflung wenden —

Indem er die goldne Kette hervorzieht.

Es liegt mein ganzes Glück, mein Tod in Ihren Händen!

Nannette, plötzlich verändert.

Mein Gott! Sie rühren mir! Wie könnt' ich widersteh'n?
Ein solches junges Blut im Leichentuch zu sehn! —
Was wollen Sie von mich?

Florin.

Zuerst, in Ihren Blicken
Des Mitleids Strahlenschein —

Nannette.

Das will sich man nicht schicken!

Florin.

Warum? schuf die Natur für diese Nonnentracht
So seltne Wohlgestalt? nur für des Schleiers Nacht —

Nannette.

Das glaub' ich selber kaum —

Florin.

Ein Aug' voll Himmelsfülle?

Nannette.

Mir zwinget ein Gelübd und der Gebiet'rin Wille!
Ein Mann, ein falscher Mann, entzieht der Gnäd'gen sich;
Drum meidet sie das Licht, und fodert's auch von mich.
O hörte sie auf mir! Ich ließ ihn geh'n, den Laffen —
Die Sorte ist nicht rar; es wimmelt ja von Affen!

Florin, vor sich.

Wie allerliebst!

Laut.

Mamsell! ich ehre Ihre Pflicht,
Doch dünkt mir's Grausamkeit —

Nannette,

das Gesicht halb entschleiernd.

Nun, jetzo sieht sie's nicht.

Florin.

O meinen wärmsten Dank!

Nannette.

Nun? Ihre zweite Bitte?

Florin.

Wenn dieser Leda's-Hals, weiß, wie der Schnee es litte,
Daß des Bewund'rers Hand —

Nannette sich beugend.

Sie lieber, loser Mann!
Man kann nicht böse seyn, wenn man auch will—

Florin.

Nun dann!

Sie läßt sich die Kette von ihm umlegen.

Wie aus Canova's Hand! Von blendendweißem Steine

Ein reizend Götterbild, ein Bild von Elfenbeine,
Mit goldnem Schmuck geziert! — Geziert von
ihm, sag' ich?
Es ziert den Schmuck —

Nannette.

Galant! — Was wollen Sie von mich?

Florin.

So kann ich denn mich ganz der Edlen anver-
trauen — ?

Nannette.

Sie können steif und fest auf meinen Beistand
bauen,
Weil Sie so artig sind — Denn, so mit
Gold besticht
Man Töchter edlen Sinns und edler Herkunft nicht!

Florin.

Wem das im Traum einfiel, mit dem würd' ich
mich zanken!
Ich möchte Ihnen gern das höchste Glück verdanken;
Drum sagen Sie mir doch, wie die Gebieterin,
Die schöne Dame heißt —

Nannette.

Ja, lieber Freund, da bin
Ich selbst im Dunkeln noch —

Florin.

Wo ist sie hergekommen?

Nannette.

Sie hat mich kürzlich erst in ihren Dienst genommen.

Florin.

Hat sie nie mich geseh'n — ?

Nannette.

Mein Herr! da sag' ich: Nein!

Florin.

Doch trieb' ich Sie zum Schwur?

Nannette.

Je nun: Es könnte seyn!

Florin.

Und hätt' ich Hoffnung wohl? —

Nannette.

Warum nicht selber fragen?

Florin.

O Beste! wollten Sie dies Liedchen zu ihr tragen?

Nannette.

Ein Lied? Wir wollen seh'n! Sie liebt die Poesie —

Florin.

Ich bin ein Dichter —

Nannette.

Schön!

Florin.

Florin mit Namen —

Nannette.

Wie?

Oft küßte sie ein Buch, und las darin; Ihr Name—

Florin.

Ist ihr bekannt? — O hier! hin zu der Herzensdame!
Es ist der reinsten Glut, der tiefsten Ehrfurcht Zoll.
Es ward mir heute früh das Herz so eng, so voll;
Da wagt' ich's endlich denn, die Flammen auszu-
hauchen —

Nannette.

Sie blenden doch wohl nicht, und schaden zarten
Augen?

Liest und sieht ihn zuwei en verstohlen an.

„Sie weiß es längst, was ich verschweigen muß!

„Euch, Frühlingsbäume, nannt' ich ihren Namen"
Den wußten Sie ja nicht —

Florin.

Das wird nur so gesagt!
So — Laura, Rosa — nun! wie's jeglichem behagt!

Nannette.

„Du Echo, riefst ihn nach, und junge Weste kamen,
„Und trugen ihn süß flüsternd übern Fluß.
„Sie weiß es längst, was ich verschweigen muß!"
Der Fluß ist kaum ein Bach —

Florin.

Wer wird um Worte streiten!
Das Allerkleinste groß, das Nahe in dem Weiten
Sieht der Poet —

Nannette.

So, so? — Mein liebster Herr
Florin! —

Florin.

Nun? nicht wahr, schönes Kind? —

Nannette.

Mir dünkt's ein wenig kühn —

Florin.

Kühn, glühend sey das Lied!

Nannette.

Ja das — doch nicht gestohlen?

Florin, wild.

Gestohlen! ich Florin! Mich soll der Schwarze holen! —

Einlenkend.

Bei dieses Nackens Schnee! ich bin kein Plagiar!

Nannette.

Nun, seyn Sie nur nicht gleich — ich meinte nur — es war —
Denn meine Dame ist darin ein wenig eigen,
Und sollte sich bei näh'rer Prüfung zeigen,
Dieß wäre etwa schon bekannt —.

Florin.

Von heut?

Nannette.

Ich bring' es ihr,
Und Ihnen Antwort —

Florin.

Schön! o schön! Ich warte hier.

Nannette ab.

Fünfter Auftritt.

Florin.

Scharf, stachlich, wie Kritik, doch reizend, wie die Sünde!
Fast scheint es, daß ich mich in Circe's Reich befinde,
In Mahoms Paradieß! — Doch, Freund Florin, gieb Acht;
Fast hätte diese dich aus dem Concept gebracht!
Sie drang recht auf den Grund, und wär' mein Muth geringer,
So glaubt' ich warlich fast die Mähr vom kleinen Finger!
Doch —
O euch Göttern Dank, die mich dieß Lied gelehrt!
O, das ist ganz gewiß, die Spröde wird bekehrt;
Sie liest das Lied — ei nun, sie ist ein zartes Wesen —
Sie kann vor süßem Schmerz es kaum zu Ende lesen;
Sie fragt die Zofe aus; sie giebt ihr zu versteh'n,
Sie möchte heute wohl einmal spatzieren geh'n.
Ist sie aus Griechenland, so nährt sie heiße Triebe;
Ist's nicht — in jedem Land wohnt unterm Schleier Liebe!
Genug, sie kommt gewiß, sie kommt noch heute her —
Verrieth's die Wirthin nicht? — und was, was brauch' ich mehr?

Ich biete alles auf, was mir im ganzen Leben,
Der Musen freie Gunst, Genie und Fleiß gegeben;
Sie wird, sie ist besiegt! Wir wechseln Kuß und Pfand,
Und bald erfährt der Neid in meinem Vaterland
Mein unermeßlich Glück — „Wie ist das zugegangen?“ —
„„Je nun, er hat die Perl' blos durch ein Lied gefangen!““ —
„Der treibt's auch gar zu bunt!“ — Man zeigt dem Publicum,
Zwar halb und halb verblümt, es sey ein wenig dumm;
Doch fragt das Publicum: Kann man das Lied nicht haben?
Ich? — ei, ich hab' es nicht — es liegt im Pult vergraben!
Man fleht das schöne Kind; doch, sehr bescheiden, weißt,
Sie's nur von ferne auf, bis — man es ihr entreißt!
Man giebt's geheimnißvoll —

in der Ferne hört man Citherspiel und Gesang.

Gott! welche süße Töne!
Ein überird'scher Klang verkündet meine Schöne!

Sechster Auftritt.

Florin. Nannette, in romantischer Tracht eines Citherspielers, kommt langsam hervor.

Nannette,

noch unsichtbar, singt. *)

„Dort wallte sie am monderhellten Fluß.
„Wie Elfen durch den Thau des Abends gleiten,
„Wie Nymphen hehr am Blumenufer schreiten;
„So schlüpfte über Veilchen hin ihr Fuß.
„Sie weiß es längst, was ich verschweigen muß!“

Citherspiel.

Florin,

an einen Baum gelehnt.

Wie wunderbar! — Mein Gott! Wie wirkt die Phantasie
Doch auf mein weiches Herz! Das scheint die Melodie
Zu meinem eignen Lied. Zu zärtliches Gewissen!
Auch Worte glaubt' ich fast — es klang, wie Fluß und Müssen! —

*) Dieß Liedchen (vollständig mitgetheilt in der Sammlung meiner Gedichte Bdch. I. S. 277.) ist von meinem, zu früh für die Kunst verstorbenen Freunde A. Harder, in Musik gesetzt worden.

d. V.

Nein, nimmer, nimmermehr, es ist nur Sinnentrug;
Wie? — Oder wär' Sie Selbst wohl kunstgeübt
genug —
O wär' es wirklich so, wie würd' es mich er-
heben! —
Gleich meinem Lied Musik und Citherklang zu
geben?

Nannette,

ist unterdessen hervorgekommen und hat sich an der Einsiedelei niedergesetzt.

„Leicht schlüpfte über Veilchen hin ihr Fuß.
„Wie? lauschte Sie, vom süßen Ton gefangen,
„Den Nachtigallen, die aus Ulmen sangen?
„Wie? lauschte Sie der goldnen Saiten Gruß'?
„Sie weiß es längst, was ich verschweigen muß!“

Florin.

Das ist Verrath und Trug! Wie lange hör' ich
schon —

Nannette.

„Still lauschte Sie der goldnen Saiten Gruß,
„Sie forschte nach“ —

Florin,

sie heftig ergreifend.

Woher? woher hast du den Ton?
Woher hast du das Lied, du wundervoller Knabe?

Nannette.

Ich hab's von ihr —!

Florin.

Von ihr?

Nannette.

Von der ich Alles habe!
Was fragen Sie, mein Herr? Ich war verwais't als Kind
Und ach! wie mitleidsvoll, wie sanft ist sie gesinnt!
Sie ward in früher Zeit durch Zufall mir gewogen —
Oft spielte sie mit mir — und kaum war ich erzogen,
So holte sie mich ab —

Florin.

Die Edeldame hier?

Nannette.

Nun ja, die jetzt hier wohnt!

Auf die Cither deutend.

Auch dieß verdank' ich ihr!
Sie gab mir Wort und Ton, Gedanken und Gefühle,
War meine Lehrerin in Sang und Saitenspiele —

Florin vor sich.

O ganz, o ganz gewiß! Es ist ein Liebessohn!
Erzogen hat sie ihn? Ja, ja, man kennt das schon!

Welch liebliches Gesicht! Der Ton von Philomelen,
Und Augen, die im Flug der Weiber Herzen stehlen,
Voll Glut und Schwärmerei! Nun wird mir alles licht,
Was noch im Dunkel lag! Darum erfährt man nicht,
Wer? wie? warum? woher? — Sie büßt in Trauerflören
Ein schön Verbrechen ab. Sie ließ sich einst bethören,
Und scheut Enträthselung —

Laut.

Sie gab dir dieß Gedicht?

Nannette.

Nun ja! Ist's Sünde denn? Ja doch! Warum denn nicht?
Sie flieht oft aus dem Schloß in diese stillen Bäume;
Dann bin ich stets zur Hand, erwarte sie und träume —
Der Traum ist gar zu süß! — ich könne sie zerstreu'n
Durch Cither und Gesang; doch nur dieß Lied allein
Gewährt ihr Trost.

Florin

freudig die Hände reibend.

Mein Lied!

Nannette.

Sie pflegt wohl auch zu weinen;
Doch sagt sie, daß ihr dann die Genien erscheinen

Entfloh'ner, schöner Zeit — Sie träumt die Zeit zurück,
Verlebt noch einmal froh das ihr entriß'ne Glück.
Sie pflegt wohl oft das Lied noch einmal zu verlangen,
Und sieht mich freundlich an, und klopft mich auf die Wangen.

Florin vor sich.

Die Wangen? Herr Florin! Geh'n sie ein wenig sacht;
Am Ende würden sie zum Dank noch ausgelacht.

Laut.

Du liebst sie wohl recht sehr?

Nannette.

Wie sollt' ich sie nicht lieben?
O das ist jedem tief in seine Brust geschrieben!
Sie folgt mir überall, des Tags und in der Nacht;
Sie ist's, die mit mir schläft, und die mit mir erwacht —

Florin vor sich.

Verwünscht wär' mein Geschick! — es ist ihr Cherubin!

Nannette vor sich.

O, das wird allerliebst! Ich mach' ihm heiß und eng!

Laut, mit schmachtendem Entzücken.

O dürft' ich, könnt' ich nur ihr, was ich fühle, sagen;

Nur Echo, Berg und Thal vernimmt die stillen Klagen;
Gern miß' ich hier das Land, wo die Citronen blüh'n —
Kennst du es nicht, mein Freund? — und Goldorangen glüh'n;
Gern miß' ich Vaterland und seiner Haine Düfte;
Wo meine Herrin weilt, da weh'n des Himmels Lüfte!

Florin vor sich.

Welch junger Bösewicht! — Doch sehen muß ich, seh'n
Die Magdalene doch —!
Laut.
Wird sie auch heut' hier geh'n?

Nannette.

Das glaub' ich ganz gewiß. Sie ist schon längst von Hause,
Und weilt vermuthlich hier im kühlen Raum der Klause.

Florin.

Wie? in der Klause dort? in dieser Hütte schon?
Vor sich.
Jetzt alles oder nichts!
Laut.
O hör' doch an, mein Sohn!

Ich sähe sie so gern; o such's doch einzurichten —
Du würdest mich recht sehr, vielleicht auch sie verpflichten.

Nannette.

Auch Sie? wär's möglich? Sie? — Sie wären ihr bekannt,
Vielleicht von Ihrem Freund' mit Briefen hergesandt,
Vielleicht —

Florin vor sich.

Ei frisch gewagt! Man muß zu lügen wissen!

Nannette vor sich.

Dem Pagen schenkt er nichts! Ich werde beichten müssen! —

Florin laut.

Ja, ja, du kleiner Schalk! Du scheinst sehr schlau, sehr fein,
Im Rathen sehr geschickt —

Nannette

wie vor sich, mit großem Affect.

Gott! sollt' es möglich seyn?
Es wär' der Falsche selbst —!

Stürzt vor ihm nieder.

O laßt mich knie'n und weinen!
Ihr, der Gebieterin, wird wieder Glück erscheinen;
Ihr seid's! ihr kehrt zurück! —

Florin vor sich.

Das ist doch wunderbar!
Der Nebenbuler kommt; Er scheint entzückt —

Nannette.

Ist's wahr?
Ist's wahr? Sie sind's? Sie sind's? Der liebe Ungetreue?
Sie kommen liebevoll, mit Schmerz und bittrer Reue:
Versöhnung flehen Sie? — O Hoffnung, Himmelskind!
Wie glücklich wird Sie seyn! — O sagen Sie geschwind:
Ich bin's! so flieg' ich fort —

Florin.

Du scheinst ja Glut und Flammen!

Nannette.

Wie kann das anders seyn? Wir litten ja zusammen;
Wenn Sie nicht länger weint, wenn Liebe Sie beglückt,
So bin ich ja zugleich dem stillen Gram entrückt.
O wüßten Sie, wie heiß Ital'sche Mädchen fühlen,
Sie würden länger nicht mit meiner Hoffnung spielen!

Florin.

Auch Sie wär' aus dem Land —?

Nannette.

Nur ich allein, nicht Sie!

Florin.

Von Mädchen sprachst Du ja —

Nannette.

Nun freilich, freilich! Wie?
Erriethen Sie denn nicht, daß Sie mich auf der Reise
Durch Mailand mit sich nahm, und daß ich Mignon heiße?

Florin
sie feurig an sich ziehend.

Du Mignon? — Götter, du! — du, süße Nachtigall,
Ein Mädchen? — War ich blind? — Ihr Himmelsgötter all'!
Sie ist, wie Engel, rein! — Hab ich denn nichts zu schenken?
Du Liebesgauklerin! nimm dieß zum Angedenken!
Giebt ihr hastig das Medaillon und die Ohrringel.
Hätt' ich ein Diadem —

Nannette
mit mädchenhafter Freude.

Von Ihnen nehm' ich's an,
Und zeig's der schönen Frau! — Mir war's wie angethan —
Reißt hastig die Ohrringel von der Karte und hängt sie ein.
Oft wünscht' ich heimlich mir dergleichen Schmuck zu haben;

Es läßt so mädchenhaft, und paßt auch für den
Knaben! —
So tret' ich vor Sie hin —!

Florin.

Du allerliebstes Kind!
Huldgöttin! Zauberin!

Nannette.

Ich fliege wie der Wind;
Mit sanftem Lautenton begrüß' ich sie, und singe;
Und fragt Sie lächelnd dann: Wer gab dir diese
Ringe?
So flüstr' ich leis: Er selbst!

Will fort.

Florin.

O warte, warte doch! —
Verwünschtes Mißgeschick! —

Nannette.

Was wollen Sie denn noch?

Florin.

O das verwünschte Lied! Was vorhin Iris drohte,
Wird sicherlich erfüllt! — Du kleiner Liebesbote!
Sing' doch das Liedchen nicht; denn, wenn du dieses
sängst —

Nannette.

Wie so? warum denn nicht? Das Lied: Sie weiß
es längst?

Florin.

Ja, ja, Sie weiß es längst! — wenn auch nicht
meine Liebe,
Doch wenigstens mein Lied! — Ob ich ein andres
schriebe — ?
Ich habe wohl noch eins — das von der stillen Flur —
Doch das gefällt mir nicht! — Nun gut, so sing'
es nur!

Nannette.

So sagen Sie mir doch — Was haben Sie dawider,
Wenn ich das Liedchen sing' — was schaden solche
Lieder?

Florin.

Mein Gott! nun gut, du singst; doch — wenn
Sie — etwa lacht;
So sag' ihr nur, das Lied, das man ihr jetzt
gebracht —
Das Kammermädchen nahm's — das wäre nicht das
ächte —
Mir würd' es kränkend seyn, wenn Sie was Arges
dächte —
Das Lied sey falsch —

Nannette.

Sey falsch — ?

Florin.

Vertauscht! Verstehst du nun?

Nannette.

Kein Wort!

Florin.

— Doch sag' ihr's nur!

Nannette.

Ei, das will ich wohl thun!

In die Eremitage ab.

Siebenter Auftritt.

Florin.

Sie glaubt es nicht! Und wenn — was ist damit gewonnen?
Florin, du hast dich selbst mit einem Netz umsponnen,
Das den Olympiern leicht ein Gelächter giebt! —
Ja, ja, das ist der Lohn, wird man in Feen verliebt!

Wirft sich auf eine Bank.

Verliebt? hm! bin ich das? Kaum hab' ich Sie gesehen;

Selbst dieß verdank' ich noch des losen Zephyrs
Wehen!
Sie schien ein Himmelsbild! Vielleicht! — Nun ja,
ich sah
Sie im romant'schen Hain, hier in Arkadia!
Sie ging in düsterm Schwarz, umwallt vom dichten
Schleier;
Da glüht ein schwarzes Aug' mit doppelt schönem
Feuer,
Und doppelt blendend hebt aus nächtlich schwarzem
Flohr
Sich eine weiße Brust, ein Schwanenarm hervor!
Doch — sey sie Venus selbst! — wie den Roman nun
enden?
Fängt mir doch wunderbar das Herz sich an zu wenden!
Was will ich denn bei ihr, auch wenn das Spiel
gelingt?
Sie lieben? Gut! Und dann — Heirathen? — ach,
es dringt
Ein leises Beben mir an die geheimste Seele! —
Ja, wenn es Nantchen wär'! Florin! Florin!
verhehle
Aus Eigensinn und Trotz dein eignes Herz dir nicht!
Ach, immer noch zu I h r zieht Liebe dich und Pflicht!
Zwar sie — brach Wort und Schwür, so heilig
mir gegeben,
Sie trübte mir das Licht, verbitterte mein Leben —
Doch, warum reist' ich auch, verließ das schöne Land,
Wo ich das höchste Glück in Nantchens Liebe fand? —
Es war doch schöne Zeit, wenn ich des Abends eilte,

Ein Lied ihr gab und las, bis in die Nacht verweilte!
Wie schön war jener Tag, da sie im Garten stand,
Und weinend, lächelnd dann mir dieses Liebespfand,
Wozu sie lang gespart, selbst an den Finger steckte;
Wie schön der erste Ball, der unsre Liebe weckte!
Wie schön das Doppelfest der Liebe und der Kunst,
Da die Gefeierte, nicht bergend mehr die Gunst,
Da die Vergötterte, der Alles huld'gend fröhnte,
Mich mit dem Lorberkranz, den ihr man weihte,
krönte,
Mir sanft die Wange bot —

sieht in tiefen Gedanken auf seinen Ring.

Letzter Auftritt.

Florin. Nannette, wie im ersten Auftritte des ersten Aufzugs, ganz in Trauer, tritt aus der Einsiedelei.

Nanette vor sich.

Voll ist die heil'ge Zahl!
Doch eins versuch' ich noch; ich wag' es noch einmal!
Wenn dieses mir gelingt — zwar tief wird es mich
schmerzen,
Doch — ach, ich lieb' ihn doch mit vollem, heißem
Herzen!

Weiter vorkommend, laut, mit tiefem Gefühl.

Der Abend schwebt herab —

Florin auffahrend.

Mein Gott! sie kommt!

Auf sie zu.

Madam! —

Vergönnen Sie, Madam, dem wärmsten Dank — ich nahm
So innig Antheil, war so fühlbar für die Ehre,
Die edle Schöpferin von diesem Park —

Nannette.

Ich höre,
Daß dieser düstre Hain sich Ihrer Gunst darf freu'n.
Verleiten Sie mich nicht, Florin! zu stolz zu seyn.

Florin vor sich.

Sie las von mir —! und spricht, wie Mignon Philomele —

Laut.

Vermöcht' ich das, Madam — Doch Stolz in einer Seele,
Die nur dem Himmel lebt, doch ihn zur Erde zieht,
Unsichtbar Freuden schafft, doch selbst die Freude flieht?

Nannette.

Sie denken gut von mir! Ich habe wohl den Willen;
Doch fehlt mir oft die Kraft, es glücklich zu erfüllen,
Was ich mir still gewünscht. Gern schuf ich diesen Wald
Zum Tempel der Natur, zum lieben Aufenthalt

Für sanfte Herzen; doch, wie kann das mir gelingen?
Nur Auserkohrne sind's, die in das Heil'ge dringen,
Und, was sie tief gefühlt, dem Lied', dem todten Stein
Dem Bilde — selbst dem Blumenbeet', dem Strauch', verleih'n!

Florin.

Wer Schönes fühlt und wünscht, ist sicher auserkohren.

Nannette.

Doch wird Gefühl und Kraft auch stets vereint geboren? —
Was streiten wir, mein Freund! Der Kampf ist hier nicht gleich!
Ein still empfindend Weib, ein Dichter, kühn und reich.
Auch — seh'n Sie, seh'n Sie nun, daß Stolz und Wahn mich treiben? —
Auch sind wir wohl zu gut, um länger fremd zu bleiben.

Schlägt den Schleier etwas zurück.

Florin vor sich.

Welch himmlisches Gesicht! Wie denkt, wie redet sie!

Laut.

So ist es denn kein Traum, kein Wahn, daß Sympathie
Getrennte schön vereint, sie unerkannt verbindet;
Daß, was sich angehört, auf heil'gem Pfad' sich findet —

Nannette.

So dacht' ich mir Florin, wenn ich entzückt ihn las,
Bei seiner Liebe Lied den eignen Schmerz vergaß.
Ach, träumend dacht' ich oft: ein solches Herz erwerben,
O! so geliebt sich seh'n und dann — mit Wonne sterben!
Was sag' ich? Ich vergaß —

Florin, vor sich.

Wie das zum Herzen drang!
Welch holde Schwärmerei! Welch zauberischer Klang!
Wo bin ich? Hört' ich recht?

Laut.

So darf Florin es wagen,
Die stille Huldigung — den leisen Wunsch —

Nannette

kühler, als wollte sie das Obige verbessern.

O schlagen
Sie oft den Weg hier ein. Dann sinkt auf dieses Thal
Der Götter höh're Gunst, der Sonne schön'rer Strahl.
O kommen Sie recht oft in diesen stillen Garten —

Florin verbindlich.

Mit jedem Morgenroth, die — Sonne zu erwarten!

Nannette
als wollte sie abbrechen.

Berühmt wird dann mein Park, verherrlicht jeder
Schritt;
Denn, wo ein Dichter naht, da bringt er Götter mit!

Florin wie vor sich.

Wie? Hätt' ich mich geirrt? Von jenes Himmels
Schwelle
So schnell gestürzt —
Laut.
Noch nicht, noch nicht von dieser Stelle,
Von der geheiligten, wo ich die Freundin sah!
O meine Freundin! — Nein! so wohl und weh
geschah
Mir nimmer noch zugleich! Ich trag' es nicht —
Sie zeigen
Den offnen Himmel mir und dann —

Nannette
mit sich selbst kämpfend, geheimnißvoll.

Treu lieben! Harren! Schweigen!
Versteh'n Sie dieß, mein Freund? Mein Unglück
war zu groß,
Um ohne Prüfung nun —

Florin knieend.

Beneidenswerthes Loos!

Ich wähne, träume nicht — Von diesem schönen
Munde
Schwebt der Gewährung Ton —

Nannette.

Zum Denkmal dieser Stunde —
O möcht' ich nimmermehr zum zweitenmal bereu'n! —
Dieß freundliche Geschenk!

Giebt ihm einen Brillantring.

Florin.

Dieß Pfand der Neigung mein? —

Nannette.

So nehmen Sie, mein Freund! Man möchte uns
belauschen —
Geschwind die Hand! die Hand! — Nicht wahr,
Florin, wir tauschen?

Florin, erschrocken.

Madam! — Ich glaube kaum — dieß ist nur
einfach Gold —

vor sich.

Wie lang' hat sie gespart! Nein! Nimmermehr!
und sollt'
Ich keine wiederseh'n!

Laut.

Ich kann den Ring nicht geben;
Er ist ein holder Schein aus meinem Frühlings-
leben;
Es blieb mir keiner sonst —

Nannette.

Was sagen Sie, Florin?
Sie wähnen — wagen es, mir Jemand vorzu-
zieh'n? —
Den Ring! — ich will ihn jetzt! —

Florin.

Wie? könnten Sie mich hassen,
Wenn ich —

Nannette.

Den Ring will ich! Sonst muß ich Sie
verlassen!
Den Ring!

Florin.

— Nein! nimmermehr!

Nannette.

Aus meinem Angesicht!
Ich bin verschmäht —

Florin.

Ich muß!

Nannette,

wirft schnell Schleier und schwarzes Ueberkleid ab. Sie ist darunter reizend, doch sehr einfach, weiß mit rosenfarbnem Leibbande gekleidet. Das blonde Haar wallt frei herab.

Du willst Dein Nanntchen nicht?

Beide fliegen sich in die Arme und sprechen unter einander:

Florin.

Du Nanntchen?

Nannette.

Mein Florin!

Florin.

Mein Nantchen! Kleine Nonne,
Du warst es selbst?

Nannette.

Florin! Du mein?

Florin.

O Himmelswonne!

Nannette.

Nun trennt kein Schicksal uns? Nicht wahr?

Florin,
sich plötzlich losreißend.

Doch, doch Madam! —
Doch, gnäd'ge Frau vielleicht! — Wozu dieß Quodram?

Nannette, lächelnd vor sich.

Ja wohl, ein Quodram!

Florin.

Wozu dieß Spiel? das Trauern?

Nannette.

Ei nun, um Dich, mein Freund! ein wenig zu belauern!

Florin.

Noch Hohn und Spott! — Madam! man triumphirt zu früh!
Mein Herz ward überrascht; doch jetzt verlaß' ich Sie!

Nannette.

Das könntest Du, Florin?

Florin.

Mein Herz war zu erweichen;
Doch dient es nicht zum Spiel und zu Theater=
streichen!

Nannette.

Das könntest Du, Florin?

Florin.

Du konntest Schwüre brechen;
Nichts galt Dir dieses Herz; mein Kummer; Dein
Versprechen;
Der ersten Liebe Schwur: „Nichts scheidet uns, als
Tod!“
Kein Jahr noch war ich fort, kein ganzes Jahr, da
bot
Ein Greis Dir Herz — und Geld — Du weintest
ein'ge Zähren —

Nannette.

Wie hart! wie ungerecht! — Konnt'st Du uns
denn ernähren?
Was warst Du damals denn? Wer kannte Deinen
Geist?
Was hattest Du gethan? Du warst davon gereist —

Florin.

Hier trug ich manchen Schatz —

Nannette.

Wer nannte Deinen Namen?

Florin.

Jetzt nennt man ihn —

Nannette.

Doch sonst —

Florin.

Ich schrieb doch schon zwei Dramen!

Erwarten solltest Du —

Nannette.

Bis Noth, Bekümmerniß
Noch früher, unerquickt, den Vater mir entriß?
Es kostete mein Glück, doch ihn konnt' ich erretten;
Es lag in meiner Hand; doch die trug Rosenketten! —
Man gab ein Stück von Dir — verstummt war selbst der Neid —
Ich spielte und gefiel — Kennst Du noch dieses Kleid? —
Von Lob und Glück berauscht, vom Glanz des Balls umflossen,
Ich sechzehn, zwanzig Du — so ward der Bund geschlossen!

Florin.

Und war ich Dir denn nichts? nichts diese reine
Glut?
Du kanntest diesen Geist —

Nannette.

— Drum dacht' ich: Er hat Muth!
Nein! Er verkennt Dich nicht! Er wird das Große
tragen;
Dich nicht verdammen, nein! er wird dein Loos
beklagen!

Florin.

Klein bin ich gegen Dich! So hab' ich's nicht
geseh'n!
Doch Nantchen! sprich doch, sprich, wie konnte das
gescheh'n? —
Wohnst Du denn hier im Schloß?

Nannette.

Ei wohl! es ist das meine —
Ich hab's nicht längst gekauft — und, wenn Du
denkst, das Deine!
Es ist nicht allzuklein, und nährt schon seinen Mann;
Wer sagt's, ob hier Natur, ob Kunst, den Preis
gewann?
Drum hat mir's eben recht zum Dichtersitz geschienen —
Was meinst denn Du, Florin?

Florin, traurig.

Ich kann auch Geld verdienen!

Nannette.

Gewiß! doch auch verthun —

Florin, kleinlaut.

Ja, ja, da hast Du recht!
Dann übersetz' ich was —

Nannette, enthusiastisch.

Du, mein Florin, ein Knecht?

Florin.

Ich bin nicht Deiner werth, Du liebliche Nannette!
Doch still — was fällt mir ein? —

Nannette.

Nun was denn?

Florin.

Ei, die Wette!
Schriebst du nicht heute noch: Wir sehen uns nur dann,
Wenn ich dich sieben Mal des Leichtsinns zeihen kann?"

Nannette.

Nun, ich gewann sie ja!

Florin.

Du hättest sie gewonnen?

Nannette,

klatscht in die Hände.

Herbei, mein Ariel!

Florin, vor sich.

Was hat sie ausgesonnen?

Das Kammermädchen, gekleidet wie oben, bringt einen verdeckten Korb, und geht dann wieder ab.

Florin, vor sich.

Das ist doch sonderbar; die scheint fast ein'ge Zoll
Jetzt größer, als vorhin —

Nannette.

Nun, Freund, dein Maas ist voll!

den Korb aufdeckend und wie ausrufend.

Ein indigblaues Tuch — „Wir leben dann recht friedlich,
„Du kleiner Engel! Nicht? Sie ist doch warlich niedlich!“

Florin.

Der Schwarze spricht aus Dir!

Nannette.

Ein kleines Silberstück!
Ich freilich bin nur blond; drum hab' ich auch kein Glück.
Sieh doch — Vergißmeinnicht! „Ich will dich nicht beschenken,
Du sollst, wenn Du's erblickst, nur freundlich meiner denken!"

Florin.

Bist Du ein böser Geist?

Nannette.

Hier kommt denn Nummer drei!
Ein allerliebstes Stück, ein Lustspiel nagelneu.
Der, wer betrogen wird, bedankt sich noch mit Küssen;
„Ich komme herzlich gern, wenn Sie's probiren müssen!"

Florin.

Ich werde noch verwirrt! — Schon gut, ich glaube Dir!

Nannette.

Ich halte auf mein Wort. Mein Freund, erlaube mir! —

Ein Stückchen Atlasband, ein Kettchen, diese Ringe,
Hier ein Medaillon — und hier, als Nebendinge,
Ein heut gedichtet Lied, acht Stück von Didots
Gold.

Mit dem Beutelchen klingelnd.

Jen's sieben — dieß noch drein — welch reicher
Minnesold,
Den ich empfing! —

Florin.

Was? Du? —

Hin und her laufend.

Wo hatt' ich meine Augen?
Beim Wetter! Warlich, ja!

Nannette.

Wenn sie nur dazu taugen,
Von nun an mich zu sehn! — Nun, ehrenfester
Mann,
Wie steht's um dieses Herz, das man so leicht
gewann?

Florin vor sich.

War ich denn taub und blind? — hm! —

Laut.

Kannst Du wirklich denken,
Ich hab' es nicht gewußt; ich würde so ver-
schenken,
Hätt' ich Dich nicht erkannt —

Nannette.

Ha! bravo! superfein!
Doch mich betrügst Du nicht —

Florin.

Bewahre mich! nein! nein!
Das sieht man ja von selbst —

Nannette.

Du sollst mich nicht bethören!
Komm, Freund! und kannst Du mir's bei diesem Herzen schwören,
So glau'b ich Dir — Wie hält's?

Florin.

O Nantchen! sey nur gut!
Ich bin so glücklich jetzt! Ich habe nicht den Muth!
Ei — Andre hätten mich gewiß nicht so betrogen;
Du warst es doch allein, was mich so angezogen —

Nannette.

Hem! hem! — doch darauf mag ich ja zu sehr nicht trau'n!
Ja, wär' ich nur nicht blond — so etwa schwarz und braun!

Florin.

Sey gut, Du liebes Kind! — Laß uns den Scherz vergessen,

Mit Frauenlist kann sich selbst Dichterlist nicht messen
Du — mehr als Zauberin! — ein ganzes Götter-
Chor
Haus't doch in diesem Kopf und unter diesem Flohr!
Du bist noch ganz, wie sonst! Das soll ein Leben
werden,
Ein irdisch Paradies, ein Himmelreich auf Erden —

Nannette herzlich.

Wenn ich Dir's geben kann!

Florin
in ausschweifender Freude.

Ich bin nun frank und frei, —
Ich frage nicht darnach, wenn Ostermesse sey!
Nicht mehr in Egg' und Pflug, empor zum sonn'gen
Himmel
Schwebt ohne Gert' und Zaum mein muth'ger
Flügelschimmel!
Ha! — Glückliche Idee, die Augenblicks entstand! —
Begeist'rung nahet mir mit Nantchen Hand in
Hand!
Ich dächt' ein neues Stück: Die schwarze
Frau —

Nannette.

Die Wette!
Sich schelmisch und zärtlich an ihn schmiegend.
Der Flatt'rer heißt — ?

Florin wie kleinlaut.

Florin! — Und die verzeiht —?

Nannette.

Nannette! *)

*) Oder:

Sie.

Wenn's nur schon fertig wär —

Er.

Und Euch gefallen hätte!

d. V.

IV.

Alcindor.

Fest-Oper in drei Aufzügen.

1819.

Heinrich Bauch.

Personen.

Artemidor.
Morgana, eine Fürstin des Geisterreichs.
Medora.
Alcindor.
Robert, ein ritterlicher Greis.
Lothar, Prinz, ein Anführer der verbündeten Heere.
Rüdger, Anführer einer feindlichen Schaar.
Zephyrine, Selinde, Nadine, } Medora's Begleiterinnen.
Elementargeister.
Große des Reichs.
Krieger.
Bürger und Landleute.
Gefolge.

Das Costum ideal=romantisch, indem die Handlung keiner bestimmten Zeit und Gegend angehört.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Ungewisses Frühlicht. Hinter Nebelflohr ein regellos scheinender Halbkreis von Erlen und andern Bäumen; in dessen Mitte ein Baumsturz, mit Rosengebüsch umgeben. An den Seiten zwei Felsenstücke von röthlichem und braunem Gestein, Bleiglanze und Schlacken, nur dürftig mit schwärzlichem Gesträuch bewachsen. Es steigen von Zeit zu Zeit Rauch und Funken hervor. Der Hintergrund ist gleichfalls von Nebel bedeckt.

Morgana, ein Lilienzepter im Arme, mit dem andern auf den Baumsturz gestützt, so, daß ihr silberflohrner Schleier sich über ihn und das Rosengebüsch ausbreitet. Vor ihr Zephyrine, Selinde und Nadine (in Fräulein-Tracht) knieend und die Hände zu ihr erhebend. Elfen (in kurzgeschürzten weißen Gewändern, grün gegürtet) an den Bäumen gruppirt, gleichfalls in bittender Stellung.

Zephyrine, Selinde und Nadine.

Vernimm o Fürstin unser Flehn!
Trenne die Liebenden nicht!
Medoren hülfreich beizusteh'n,
Machtest du selbst uns zur Pflicht!

Elfen.

O höre, was die Schwestern fleh'n!
Trenne die Liebenden nicht!

Morgana.

Wer ist mit Neigung wohl Medoren
Mehr zugethan, als ich?
Wer hat von jeher über sie gewacht?
Wem näher liegt die Wohlfahrt zweier Völker
Die gleicher Sinn, gleich feste Treu' verknüpft?
Wer blickte froher zu der Hoffnung auf,
Die vormals klar im Buch' des Schicksals stand?
Und doch — naht schwere Prüfung, droht Gefahr!
Ihr dürft sie nicht — ich darf sie nicht beschützen!

Die drei Fräulein.

Wir sollten ihren Kummer seh'n!
Thränen im hold'sten Gesicht!
Vernimm, o Fürstin, unser Flehn!
Bist du die Mächtige nicht!

Elfen.

O höre, was die Schwestern fleh'n!
Bist du die Mächtige nicht!

Morgana.

Und ob ich die Rose
Dem eisigen Schooße

Des Nordens entkose;
Die schlummernde Aehre
Befruchte und nähre;
Die perlende Zähre
Der Muschel verkläre;
Mit schimmerndem Strahle
Rubinen, Opale,
Den Schmetterling mahle;
Die Silberforelle,
Das Sylphchen der Welle,
Mit Purpur erhelle;
Der Feenstab in diesen Händen,
Vielleicht kann er Gefahren wenden —
Doch was beschlossen, muß vollenden! —
Was dort in diamantner Pracht
Der Sternenschriften ist zu lesen,
Das ändert kein geschaffnes Wesen,
Dem beugt sich auch der Geister Macht.

Die drei Fräulein und die Elfen, welche früher von Zeit zu Zeit noch bittend die Hände erhoben haben, senken bestürzt die Häupter. Nur die erstern, die Hände über die Brust gefaltet, richten noch flehende Blicke auf Morgana. Diese fährt fort:

Nicht länger fodre klagend euer Wort,
Nicht länger schweigend der beredte Blick,
Was zu gewähren höh'rer Rath verbeut! —
Steht auf! daß weniger beklommen ich,
Was meine Sorg' bereitet, nun vollführe!

Die Fräulein gehorchen. Morgana gegen die Felsenstücke gewandt:

Ihr aber dort, noch vor dem Hahn erwacht
Hervor! hervor!

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. — Sobald sich Morgana nach den Felsen gewendet, sind weiße und blaue Flämmchen daraus aufgeflackert. Jetzt steigen aus den Oeffnungen des Gesteins auf einer Seite Erdgeister (Bergkappen auf den Häuptern, dunkelbraun, mit silbernem und blauem Schmelz, gekleidet, Grubenlichter und Bergwerksgeräth in den Händen) und Feuergeister (feuerfalb und grau mit Lahn, gekleidet, Hämmer und Zangen in den Händen) mit den Oberleibern hervor. Die Elfen in halb furchtsamer, halb neugieriger Stellung.

Morgana.

Habt ihr das Werk vollbracht?

Erdgeister,

von der einen Seite.

Wir haben, wir haben
Im Dunkeln gegraben —

Feuergeister, von der andern.

Von Gluthen geröthet,
Geschmolzen, gelöthet —

Erdgeister.

Gehämmert, geweihet —

Feuergeister.

Geschmiedet, gefeiet —

Beide.

Gold, Rubin, Smaragd und Stahl!

Erdgeister.

Das Harte, das Feste,
Das Schönste, das Beste —

Feuergeister.

Geschmücket mit reichen
Figuren und Zeichen —

Erdgeister.

Es wird sich erproben —

Feuergeister.

Der Meister wird's loben —

Beide.

Alles, wie Dein Wort befahl!

Morgana.

So übergebt es Euern Fürsten nun!
Ich rufe sie, wenn ihrer ich bedarf!

Erd- und Feuergeister sinken wieder hinab. Zu den Elfen.

Ihr aber, meine leichten Dienerinnen,
Hinweg in Luft und Duft!

Elfen.

Links und rechts durch Lein und Rain!
Auf und ab durch Stein und Hain!
Links und rechts durch Kluft und Schluft!
Auf und ab durch Luft und Duft!

Morgana.

Bis mein Wink Euch wieder ruft!

Elfen,

entfernter, mit verhallendem Tone:

Bis Dein Wink uns wieder ruft!

Morgana und die Elfen, die Bäume und Felsenstücke verschwinden.

Dritter Auftritt.

Der Nebelflohr hebt sich. Man erblickt im Hintergrunde auf einer reizenden Anhöhe, hell beleuchtet, ein romantisches Waldschloß, mit bunten Fensterscheiben, Thürmchen, Schnörkeln und andern Zierathen. **Die drei Fräulein** ersteigen die Anhöhe. Landleute mit ländlichen Geschenken, von beiden Seiten eintretend. Bald darauf **Medora.**

Männer und Jünglinge,

von einer Seite, zuerst kommend.

Gold'ne, rosige Sonne!
Strahle heut' wolkenlos klar!

Gaben zärtlicher Wonne
Bringen Medoren wir dar! —
Eilet, eilet! Platz genommen,
Eh' die Frau'n und Mädchen kommen!
Unser sey der erste Lohn!

Frauen und Mädchen.

von der andern Seite, jene neckend.

Siebenschläfer! — Guten Morgen! —
Ha! wir lauschten längst verborgen —
Mit Vergunst! da sind wir schon!

Medora tritt aus dem Schlosse.

Beide.

Mit Vergunst! da sind wir schon! —
Ja, fürwahr, da sind sie schon! —
Schaut, Medora naht sich schon! —
Gold'ne, rosige Sonne!
Strahle heut' wolkenlos klar!
Gaben zärtlicher Wonne
Bringen Medoren wir dar!

Medora,

mit Empfindung vor sich.

Wie so hell des Morgens Strahlen
Die smaragdnen Fluren mahlen.
Wie, verjüngt im Arm der Nacht,
Rings umher die Gegend lacht!

Die Landleute erblickend.

Seyd mir gegrüßt,
Ihr friedlichen Bewohner dieser Flur!

Zu den Fräulein.

Willkommen, freundliche Gespielen!
Ihr wandelt schon? — vermuthlich um dem Thau,
Dem Perlenschmuck' der Wiesen nachzuspüren?

Die Fräulein,
geheimnißvoll lächelnd unter sich.

Wir lieben's, auf der grünen Au'
Mit Perlenschmelz den Fuß zu schnüren —!

Medora,
wieder zu den Landleuten.

Wie soll ich's gnug euch danken, liebe Freunde!
Daß ihr die Heerden, euer Feld verlaßt,
Um mir des Morgens blühend Angesicht
Mit eurer Liebe Gaben zu bekränzen?

Landleute,
indem sie die Geschenke emporhalten und dann auf die Anhöhe setzen.

Alles, was Fluren und Bäume und Reben,
Sammelnde Bienen geschäftig uns geben,
Nimm es, o Fräulein! als herziges Pfand!
Aber so frühe zum Schlosse zu dringen,
Rosen, noch blitzend vom Thau', dir zu bringen,
Hat uns der edle Alcindor gesandt.

Medora,

indem sie eine Rose, welche ein Mädchen emporhält, ihr aus der Hand nimmt und an die Brust steckt, feurig:

Alcindor? Er? —

Sie schlägt die Augen nieder und fährt gemäßigter fort.

Erfreulich ist so zarter Morgengruß,
Wird ros'gen Glanz dem ganzen Tag verleihn! —
Eilt jetzt zu euern Heerden, eurer Flur;
Doch wenn der Abend lächelnd niedersinkt,
Dann kehrt zu einem frohen Fest zurück!

Landleute.

Ja, wenn der Abend lächelnd sinkt,
Dann kehren wir zurück,
Wo Spiel und Tanz und Freude winkt,
Doch schöner noch Dein Blick!

Ab.

Vierter Auftritt.

Medora. Die Fräulein, in einiger Entfernung.

Medora.

Kaum barg ich länger das Gefühl,
Das bei Alcindors Namen mich ergriff!
Wie sinnig er, mich zu erfreuen, sorgt —!

Schaut auf die Rose nieder.

Wie zart gefärbt seh' ich dich prangen,
Du holde Gabe seiner Hand!

Die Fräulein.

Sie gleicht der jungen Liebe Wangen,
Die stiller Ahnung Deuteung fand!

Medora.

Ah Ihr —? Kommt näher, Theure!
Erröthend flieh' ich an der Freundschaft Brust.
Gieb, liebe Zephyrine, mir die Hand,
Und fühle hier, was sich nicht schildern läßt!

Sie legt Zephyrinens Hand an ihr Herz.

Bei jedes Morgens Strahle
Gewahrt' ich hier im Thale
Nur, wie die Einsamkeit
So süße Ruh' verleiht!

Die Fräulein, lächelnd.

Ja, süße Ruh' verleiht
Im Grünen Einsamkeit!

Medora.

Da kam mit Lanz' und Bogen
Alcindor hergezogen; —
Beim ersten Druck der Hand
War mir das Herz entwandt.

Die Fräulein.

Denkt! nur ein Druck der Hand,
Und gleich das Herz entwandt!

Medora.

Nun seh' ich unter Bäumen,
So wachend, als in Träumen,
Im Hain und im Gefild
Stets nur Alcindors Bild!

Die Fräulein.

In Hain und im Gefild
Ach! nur Alcindors Bild!

Medora, schüchtern.

O nennt die Macht der Triebe,
Die ängstet und vergnügt —

Die Fräulein.

Medora fühlt die Liebe,
Die jedes Herz besiegt!

Medora, eben so.

Doch, wer mag sein's besitzen —?
Die Ros', von ihm gesandt —

Die Fräulein, vor sich.

Mög' Euch die Vorsicht schützen! —

Laut.

Die Ros' ist gnügend Pfand.

Medora.

Und dennoch kann er weilen,
Und Gaben sendet Er?

Die Fräulein.

Dir Antwort zu ertheilen,
Kommt dort ein Waidmann her!

Fünfter Auftritt.

Medora. Die Fräulein, sich zurückziehend. Alcindor, der, sobald er Medora gewahr wird, Jagdspieß und Hifthorn seinem Diener giebt. Der Diener ab. — Zuletzt Robert.

Alcindor.

Du bist's, Du bist's, Medora! — Edles Fräulein!
O zürne nicht, daß ich Dir Gaben sandte,
Die Deine Fluren schöner wohl erzieh'n! —
Vor deinem Antlitz' bleicht der Blumen Glanz,
Ist unwerth Deiner Huld — als Boten nur
Bescheidner Hoffnung mögen sie was gelten! —
Verstehst Du, Holde, mich?

Medora, sich abwendend.

Wie könnt' ich das?

Alcindor.

So sieh mich hier zu Deinen Füßen!
Du holdes Mädchen! werde mein! —
O sprich! Laß mein Geschick mich wissen —!

Medora, zärtlich schüchtern.

Die Rose mag die Antwort seyn!
Weß Gabe diesen Platz gefunden,
Dem werd' ich Herz und Leben weih'n!

Alcindor,
ihre Hand an sich ziehend.

Schönste der Stunden,
Wo ich gefunden
Dich, o Medora! mein Leben! mein Glück!

Medora.

Schönste der Stunden! —
Treulich verbunden
Theilen von nun an wir Leiden und Glück!

Beide.

Treulich verbunden,
Innig umwunden,
Theilen von nun an wir jedes Geschick!

Sechster Auftritt.

Medora. Alcindor, Robert der schon etwas früher eingetreten ist.

Robert.

O! fodert nicht des Schicksals Macht
Zum Kampf', ihr Theuern, auf!

Alcindor,

freudig die Arme gegen ihn ausbreitend.

Mein Morgenroth war längst erwacht;
Jetzt stieg die Sonn' herauf!

Robert.

Ihr folget oft Gewitternacht,
Gebeut's des Himmels Lauf!

Medora.

Er hasset nicht der Unschuld Frieden —

Alcindor.

Wir sind vom Schicksal uns beschieden!

Robert.

Beständiges wohnt nicht hienieden!

Medora.

Sey nicht so düster, edler Greis!

Alcindor.

Gieb nicht uns banger Ahnung Preiß!

Robert.

Nur Mäßigung ist mein Geheiß! —
Oft, wenn der Schnitter Tag gekommen,
Sieht fern man wilde Stürme droh'n —

Medora, vor sich.

Fürwahr, er macht mein Herz beklommen.
So ernst war nie des Greises Ton!

Alcindor, vor sich.

Fürwahr, er macht mein Herz beklommen;
So warnend war noch nie sein Ton!

Robert.

Wißt! Irr' ich nicht, so nah'n sie schon!

Alcindor und Medora.

Ach! — irrt er nicht, so nah'n sie schon.

Robert ab.

Siebenter Auftritt.

Medora. Alcindor.

Medora, vor sich.

Wie bebt mein Herz! — Und auch Alcindor — ach!
Wie trübe starrt sein holdes Aug' zur Erde!

Alcindor, vor sich.

So ahnungsschwer war nie sein Vaterwort!
Wenn Robert ahnt, ist Ahnung schon Gefahr!

Medora, laut.

Alcindor! wär' es möglich? sollte das Geschick
Zwei Herzen trennen, die so treu sich lieben?

Alcindor, sich ermannend.

O zage nicht, Geliebte Du!
O zage nicht!
Wo fänd' ich Muth, wo fänd' ich Ruh',
Wenn Hoffnung Dir gebricht? —
Geordnet ist der Sterne Walten;
Auch sie lenkt Liebe sanft und mild,
Und alle gute Wesen halten
Vor treue Lieb' ihr Strahlenschild! —
Morgana! höre Du mein Flehen!
Medoren schützen ist Dir Pflicht!
O eile Du, uns beizustehen,
Wenn jeder Hoffnungs-Anker bricht!

Und — soll das Schrecklichste geschehen,

Indem er sie umarmt und ihr zärtlich ins Auge blickt.

Erlösche so der Augen Licht! —
Mag Erd' und Himmel untergehen,
Von dir, Medora, laß' ich nicht!

Achter Auftritt.

Medora. Alcindor. Die Fräulein. Landleute zum Theil mit Sensen und anderm ländlichem Geräth.

Die Fräulein.

Bange Frau'n und Männer nah'n —!

Alcindor und Medora.

Stürmt die Wolke schon heran?

Landleute.

Unglück bricht zu uns sich Bahn —!

Alcindor und Medora.

Welch ein Unglück? — sagt es an!

Landleute, *unter einander.*

Ach, wir zagen, ach wir beben! —
Schreckensthat hat sich begeben! —
Feindesmacht verheert das Land —

Ohne Heerden kamen Hirten,
Welche lang' in Wäldern irrten —
Weiber, die um Kinder jammern —
Kinder, die sie bleich umklammern,
Rohe Wurzeln in der Hand —
Hütten lodern auf in Brand!

Alcindor.

Entsetzlich! ha!

Medora.

O Himmel!

Einige Landleute, in die Culisse schauend.

Was ist dort? Welch Getümmel?

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Lothar mit Kriegern.

Lothar, zu den Kriegern.

Nein! ihr wackeren Genossen!
Hier wird uns kein Lorbeer sprossen,
Hier bedarf's zum Kuß nur Muth! —

Zu den Landleuten.

Bebt nicht vor des Feindes Wuth!
Weiber zagen! Feige zittern!

Eine Schaar von tapfern Rittern
Führt' ich her zu eurer Huth! —
Schwerter wissen wir zu schwingen,
Und nach freudigem Gelingen
Labt uns Kuß und Rebenblut!

Krieger.

Ja, nach freudigem Gelingen,
Labt uns Kuß und Rebenblut.

Weiber.

O! nun fassen wir Vertrauen —

Krieger.

Ha! zu uns faßt man Vertrauen!

Einige Männer und Jünglinge.

Wir auch fühlen Kraft und Muth!

Krieger.

Wacker! Sie auch haben Muth!

Lothar,

zu Alcindor, mit Spott.

Aber Du — von edlem Blut!
Willst Du hier in Rosenauen
Lauben für die Liebe bauen —?

Alcindor, *heftig.*

Reize nicht des Zornes Glut! —
Ich auch weiß das Schwert zu führen —

Medora.

Dich, Geliebter! Dich verlieren —?

Lothar.

Was hör' ich? welche Töne? —
Sie, die mein Herz entbrannt!

Alcindor.

Mir ist die Holde, Schöne
Mit Treu' und Schwur verwandt!

Medora.

Nie, Fremdling! hab' ich dich gekannt!

Lothar.

Doch ist in dich mein Herz entbrannt!
Will ihre Hand fassen.

Alcindor.

Niemand soll sie mir entreißen!
Dieß Schwert ist meiner Liebe Schutz!

Lothar.

Heraus! heraus! mein blankes Eisen!
Dir zartem Schäfer biet' ich Trutz!

Medora und die Landleute,
theils zu Alcindor, theils zu Lothar gekehrt.

Auf! auf! das Schwert ihm zu entreißen!

Krieger, es wehrend.

Nein! Männer ziemet Schutz und Trutz.

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen. Morgana. Elfen.

Morgana, im Erscheinen.

Herbei aus Tief' und Höh'!

Elfen erscheinen und ziehen, sich die Hände reichend, einen Halbkreis um sie.

Alle,
außer den Elfen, in verschiedenem, ihrer Empfindung angemessenen Tone.

Morgana! die Fee!

Sie beugen sich vor ihr. Alcindor und Lothar senken die Schwerter.

Morgana.

Nicht ziemt es Tapfre, jetzt zu fechten
Um eignen, eigensücht'gen Zwist;
Nicht um Medora's Hand zu rechten,
Die mein, die meine Tochter ist!

Alle erstaunen.

Alcindor und Lothar.

Morgana's Tochter?

Landleute.

Ihre Mutter Sie?

Alcindor.

Der Mächt'gen Tochter? O! ich zage —

Lothar.

Ein Feenkind! wie steigt die Waage!

Medora.

Du, meine Mutter? — Noch vernahm ich's nie! —
Wohlan, o Mutter! laß mich Deine Knie
Mit inn'gem Flehn, mit heißer Angst umflechten —
Sie kniet vor ihr.
O Mutter! reiß' mich von Alcindor nicht!

Morgana.

Auch ich gehorche höhern Mächten;
Was sie versagen, fodre nicht!

Alcindor.

Dein Liljenstab trotzt finstern Mächten;
O trenne treue Liebe nicht!

Lothar, vor sich.

Ich weiche nicht von meinen Rechten!
Dieß Schwert ist meine Zuversicht!

Morgana,

zu Medora und Alcindor.

Gehorsam ist die erste Pflicht!
Glaubt' ich die Zukunft zu ergründen,
Scheint Andr'es jetzt sich zu verkünden;
Oft ist nur Trug, was Wahrheit scheint!
Ob sonst die Zeichen günstig waren,
Wo ihr vereinigt, droh'n Gefahren;
Vereinung trennt, und Trennung eint!

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen. Robert (nun bewaffnet,) den die Krieger und Landleute ehrerbietig durchlassen.

Landleute.

Er bewaffnet! welch ein Ahnen!
Warlich! nun kämpft sich's um rühmlichen Preiß!

Aeltere Krieger.

Uns zum Sieg' den Pfad zu bahnen,
Nahtest du immer der Deinigen Kreis'.

Jüngere Krieger.

Schwingt die Schwerter, schwenkt die Fahnen!
Sey uns willkommen, du tapferer Greis!

Alcindor, ihm entgegen.

O Robert! o mein Vater! — Doch — in Waffen du?

Robert.

Nicht länger ziemt die Ruh'!
Nicht länger gilt's, mit Speer und Pfeilen
Dem Wild im Forste nachzueilen! —
Erfahre, was nicht früher zu verkünden,
Vom Hofe fern dich kräft'ger zu erzieh'n,
Artemidor, dem Weisen, nöthig schien —
Und mög' es dich zu edler Glut entzünden! —
Du bist mein Neffe nicht — nur durch die Lieb' mein Sohn;
Der Baum, dem du entsproßtest, trägt die Kron'!

Alcindor steht erstaunt und betroffen.

Krieger und Landleute.

Heil ihm! Heil ihm, dem Sproß von Königsstamme!

Lothar,

ihn ehrerbietig begrüßend.

Du bist von königlichem Stamme! —
Doch Ritter auch — drum fechten wir den Straus —
Auch ich bin Prinz! — nach Rittersitte aus!

Alcindor, zu Lothar.

Es gilt!

Medora, vor sich.

Ach! näher schlägt die Flamme,
Die all mein Glück verzehren muß!

Robert.

Mein Prinz, Du zögerst? Was ist Dein Entschluß?
Ein Herold, den der König schnell gesandt,
Bringt seinen Ruf: Zum Kampf' für's Vaterland! —
Dich mahnt die Ehre — Pflicht — Artemidor!

Alcindor, feurig.

Artemidor?

Krieger und Landleute.

Heil, Heil Artemidor!

Alcindor.

Artemidor!

Zu Medora.

Leb' wohl, Geliebte meiner Seele!
Wer ehrte nicht des Edelsten Befehle!
Sein Nam' ist: Tugend, Recht und Pflicht!

Medora,

gewaltsam, sich auf die Fräulein stützend.

Ja! — Lebe wohl, Geliebter meiner Seele!
Vollziehe treu des Edelsten Befehle!
Leb' wohl — ob mir das Herz auch bricht!

Alcindor.

Gebt Helm und Schild! reicht Waffen! Wehr und Waffen!

Morgana.

Empfange sie aus meiner Hand,
Als meines Schutzes Unterpfand!

Einige Männer und Jünglinge.

Laßt uns aus Sens' und Pflugschar Schwerter schaffen!

Andere Männer und Jünglinge.

Auch uns, auch uns gebt Waffen! Wehr und Waffen!

Einige schwingen die Sensen, andern werden von den Kriegern Spieße ausgetheilt.

Krieger, Männer und Jünglinge.

Wer nicht den Ruf des Königs ehrt,
Dem eine Spindel! Uns ein Schwert!

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen. Bald darauf Fürsten der Erd- und Feuergeister.

Morgana,
sich gegen die Erde beugend.

Unterird'sches Geisterchor!
Oeffne meinem Ruf' dein Ohr!
Oeffne, Schoos der Nacht, das Thor!
Geisterfürsten! steigt empor,
Födert euer Werk hervor!

Dumpfes Geroll im Boden. Ein Schimmer dringt aus der Erde; sie öffnet sich. Fürsten der Erd- und Feuer-Geister (Einer der erstern mit silberner, Einer der zweiten mit goldener Zackenkrone geschmückt, die übrigen nur silberne und goldene Reifen um das Haupt) heben sich langsam hervor und legen, theils knieend, theils nur halb aus dem Boden hervorragend, Schwert, Helm und Schild, letztere beide mit Sinnbildern geziert, vor Morgana nieder. Während ihres Aufsteigens:

Elfen,

mit abgewandtem Gesicht.

Welch ein wunderbares Grauen,
Solche Brüder anzuschauen!

Weiber.

Wehe! wehe! welch ein Grauen,
Solche Wesen anzuschauen!

Männer.

Seyd nicht thöricht! faßt Vertrauen!
's ist gar drollig anzuschauen!

Einige Krieger.

Was die falben, donnerblauen,
Schäb'gen Kauze bau'n und hauen!

Andere Krieger.

Weiber! bittet sie nur fein,
Wünscht ihr Gold und Edelstein!

Zusammen.

Schaut, wie blendend, hell und rein
Ist der Wundergaben Schein!

Erd- und Feuergeister.

sich vor Morgana neigend, eintönig.

Die Brüder haben tief im Schacht,
Wenn oben Mond und Sonne lacht,
Doch unten nur der Glühwurm wacht,
Das Harz der Berge angefacht,
Mit regem Fleiß das Werk vollbracht.
Ist wohl geschmiedet, klug erdacht!
Wir ehren, Fürstin, Deine Macht,
Doch blendet uns des Taglichts Pracht;
Laß uns hinab zu Mutter Nacht!

Morgana winkt ihnen und sie verschwinden mit unterirdischem Getös.

Dreizehnter Auftritt.

Vorige, ohne die Erd- und Feuergeister.

Morgana,

zu Alcindor, indem sie den Elfen winkt, ihm die Waffen anzulegen. Andere Elfen sind nebst den drei Fräulein beschäftigt, Medora zu trösten und zu beruhigen.

Empfange denn die Waffen!
Helm, Schild und Wehr! —
Läß nie sie Dir entraffen,
Nie Deinen Arm erschlaffen
Für König, Vaterland und Ehr! *)

Alcindor gewaffnet und alle Männer.

Nie soll der Arm erschlaffen
Für König, Vaterland und Ehr'! *)

Alcindor.

Mächt'ge! Dank für Deine Gnade!
Was Du gebeutst, das soll gescheh'n!
Nie sollst Du auf der Ehre Pfade
Mich, den Du schützest, wanken seh'n!

Krieger.

Nie sollst Du auf der Ehre Pfade
Uns, die Du schützest, wanken seh'n!

*) Hier können nach Befinden noch einige gleiche, die Sinnbilder auslegende Strophen, nebst jedesmaligem Chor, eingelegt werden.

Alcindor, zu Medora.

So muß ich Dich verlassen? —
Medora! Holde! zage nicht!

Morgana.

Ein stilles Thal wird sie umfassen;
Nicht ganz verlosch der Hoffnung Licht!

Medora.

Mag jeder Stern erblassen,
Zeuch hin den Pfad für Recht und Pflicht!

Lothar, vor sich.

Fürwahr ich muß ihn tödtlich hassen,
Wenn sie so zärtlich zu ihm spricht!

Die drei Fräulein,
zu Medora.

Nein! Du bist nicht verlassen!
O fasse Muth und Zuversicht!

Robert.

Zum Schutz des Heerds das Schwert zu fassen,
Ist tapfrer Männer Ruhm und Pflicht!

Weiber.

So wollt Ihr uns verlassen,
Ob unser Herz vor Kummer bricht?

Krieger und Männer.

Zum Schutz des Land's das Schwert zu fassen,
Das ist des Mannes Ruhm und Pflicht!

Alle.

Muthig, muthig, Schwestern! Brüder!
O vertraut der guten Macht!
Freudig sehen wir uns wieder!
Auf zum Angriff! auf zur Schlacht!

Medora ruht halb ohnmächtig in den Armen der Fräulein. Morgana berührt sie mit ihrem Stabe. Sie scheint entschlummert. Morgana breitet den silbernen Schleier über sie aus. Alle Elfen umringen sie. Krieger und Landleute ziehen im Hintergrunde ab, und der Vorhang fällt.

Zweiter Aufzug.

Das Quellenthal. Die Seitenwände sind Grotten, Springbrunnen, Cascaden, Felsen mit tropfendem Moose, Wasserpflanzen, Weiden, deren Blätter und Zweige ins Wasser hinabhängen u. s. w. Hinten gleichfalls Felsen- und Grottenwerk, wovon in mehren Absätzen ein Wasserfall herabstürzt, der im ganzen Hintergrunde einen breiten Strom bildet. Der Wasserfall bedeckt die Mitte und die linke Seite des Hintergrunds, und nur auf der rechten Seite ist offene Aussicht auf die schimmernde Wasserfläche. Auf einer Seite eine vorzüglich schöne Grotte, mit Muscheln, Corallen- und Cristallen-Zinken u. s. w. verziert. Darin eine Moosbank. Es ist sternhelle Nacht und alles vom Monde magisch beleuchtet, anfänglich grünlich, bläulich, dann heller und silberfarbig, bis sich späterhin, wie angegeben wird, der Horizont verfinstert.

Erster Auftritt.

Medora, mit Morgana's Schleier bedeckt, schlummert in der Grotte Neben ihr Zephyrine, Selinde und Nadine, jetzt als Sylphiden. (Sie tragen we[illegible] kurz geschürzte Gewänder mit Silberstickerei und aurorfarbnen Gürteln, und sind

mit Psychen=Flügeln versehen. Die erste mit einem Maiblumen=, die zweite mit einem Veilchen=, die dritte mit einem Vergißmeinnicht=Kranze.)

Zephyrine,
Medora's Schleier hebend, sie zärtlich betrachtend, und leise.

Noch schläft sie lind,
Ein unschuldvolles Kind!

Selinde, ebenfalls leise.

Ei! wir schwebten auch geschwind —

Nadine, eben so.

Und im lau'sten Maienwind —

Selinde.

Ja, das gab ein Kosen, Fächeln —

Zephyrine.

Sie bewegt sich, scheint zu lächeln —

Medora drückt, noch schlummernd, die Rose an ihren Busen, hebt den Arm, wie Jemand entgegen, und läßt ihn wieder sinken.

Nadine.

Sie träumt wohl süß —

Zephyrine und Selinde.

Von Ihm, von Ihm gewiß!

Nadine.

Der Traum scheint auch die Wangen anzufachen —

Selinde.

Sie regt sich wieder —

Zephyrine.

Still! sie wird erwachen!

Medora,

erhebt sich ein wenig, schlägt die Augen auf und sieht, wie noch halb träumend, die Sylphiden an.

Ah Ihr —? Doch wie? — Welch Duftgewand?
Wer flocht für Euch dieß blüh'nde Lockenband?

Zephyrine.

Wir sind Sylphiden — doch Morgana schienen
Von je wir würdig, Dir zu dienen —

Nadine.

Nur Täuschung war der vor'ge Stand —

Selinde.

Jetzt haben Dich der Güt'gen Muttersorgen
In diesem schönen Grund verborgen —

Zephyrine.

Du bist im Quellenthal erwacht!

Medora.

Wer gab Euch Flügel? — Wohl fühlt' ich ihr
Wehen —

Sie sinkt wieder nieder und legt den Arm über die Augen.

Zephyrine.

Sie wähnet noch ein Traumgesicht zu sehen,
Still! laßt uns lauschen, was des Thales Pracht
Auf ihr Gemüth für Eindruck macht!

Sie entfernen sich mit einer schwebenden Bewegung und verbergen sich, lauschen aber zuweilen hervor.

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Bald darauf Wassergeister.

Medora,

richtet sich halb auf, lächelt, und erholt sich nur nach und nach vom Traume.

So ist es! — Ganz so, wie gedacht! —
Es war ein Gaukelbild der Phantasie,
Das erst Alcindorn Helm und Schild verlieh,
Dann — in wie hellem, wasserklarem Spiegel! —
Den Freundinnen des Sommervogels Flügel.
Wo sind sie nun? und wo Alcindor?

Stimmen aus den Quellen.

Alcindor!

Medora, sich setzend.

Wie?
Wer rief den Namen? Träum' ich denn noch fort?
Wo bin ich denn? welch wunderbarer Ort!

Sie steht auf und sieht sich um.

Quelle gaukelt hier um Quelle
In der stillen Mondennacht;
Von der Sterne Silberhelle
Lieblich angelacht,
Funkelt magisch jede Welle!
Welche Ruhe! welche Wunderpracht!
Bin ich denn erwacht?

Wassergeister,

(hellblau, mit Silber gekleidet, theils mit Schilf bekränzt, theils Schilfkolben und Wasserlilien in den Händen) haben sich von der Seite, welcher Medora den Rücken wendet, erhoben, und flüstern:

Bist erwacht! bist erwacht!

Verschwinden.

Medora,

aufhorchend, sich nach der andern Seite wendend.

Wie? Sprach hier jemand? — Nicht doch! —
Alles still!

Wassergeister,
von der entgegen gesetzten Seite.

Alles still! alles still!

Verschwinden.

Medora,
wieder nach der ersten Seite gewandt.

Wie wunderbar! Fast scheint es, Jedes will
Hier rieseln, flüstern, lispeln, wallen —

Wassergeister,
von der andern Seite.

Wallen! wallen!

Verschwinden.

Medora,
von neuem nach der andern Seite gewandt.

Ich faß' es nicht? Ist dieß ein Spiegelsaal?
Sind's Meeresgärten? Ist's ein Nixenthal?
Birgt das Gezweig von Muscheln und Corallen
Auch Sänger? Giebt's hier Nachtigallen?

Wassergeister,
von der ersten Seite.

Nachtigallen! Nachtigallen!

Verschwinden.

Medora,
in die Mitte tretend, und so beide Seiten ins Auge fassend.

Hat mich von des Lebens Borden

Eine Woge fortgespühlt?
Bin ich selbst zur Nymphe worden?
Ist die Glut gekühlt?
In wie lieblichen Akkorden
Der Cascaden sanftes Rauschen wühlt!
Alles lebt und fühlt!

Einige Sirenen,

(in fleischfarbnem Tricot, mit silbernem Ueberwurf und blonder, lang herabwallenden Haaren, mit Perlen umwunden) tauchen im Hintergrunde aus dem Strome und wiederholen:

Alles lebt und fühlt!

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Die drei Sylphiden.

Medora,

wendet sich nach dem Hintergrunde und wird hiebei die drei Sylphiden gewahr.

Ha! Ihr seyd's, liebe Mädchen! die versteckt
Mich, gleich dem Widerhall, geneckt!
Doch seyd Ihr's auch? woher dieß Flügelpaar?

Zephyrine.

Was wir Dir vorhin schon gesagt, ist wahr!

Medora,

Zephyrinen leise berührend, dann die Hand unter eine Quelle haltend.

Ich kann nicht zweifeln! Ja, der Traum entwich!
Morgana, sie, die Güt'ge, schützet mich!
Wie bin ich glücklich!

Die Sylphiden umarmend.

O, an Eurer Brust
Werd' ich des Lebens fröhlich mir bewußt!

Wassergeister,

doch jetzt unsichtbar.

Fröhlich dir bewußt!

Medora, erstaunend.

Wart Ihr's denn nicht? Sind wir hier nicht allein —?

Wassergeister, eben so.

Nicht allein! Nicht allein!

Medora.

Giebt's der Bewohner dieses Thal's noch mehr?

Wassergeister,

von allen Seiten, doch wie vorhin.

Noch mehr! Noch mehr!

Medora.

Sind's Wasserorgeln, die der Nachthauch spielt?

Wassergeister,
von einer Seite.

Nachthauch spielt!

Zephyrine.

Du hörtest ja, daß alles lebt und fühlt!

Wassergeister,
von allen Seiten.

Alles lebt und fühlt!

Selinde.

's sind kleine Schäker! Immer laß sie walten!

Nadine.

Harmlose Wesen, niedliche Gestalten —
Bei Mondlicht lauschen sie aus Bins' und Rohr,
Ein lebend Wasserblumen-Volk, hervor —

Zephyrine.

Sind schüchtern noch — doch, glaub' uns, mit der Zeit
Gelingt es Dir, in dieser Einsamkeit
Dich mit den Plaudrern gut zu unterhalten!

Medora.

Morgana! o wie dank' ich Dir!
Du linderst alle Leiden

Durch zarte Huld und Liebe mir —
Kannst Du von Ihm mich scheiden?
Laß mich ihn seh'n! O, nur ein Mal!
O führ' ihn in dieß Zauberthal —
Ein Himmel wird's uns Beiden!

Man hört in weiter Entfernung Hörnerruf.

Medora.

Was war das?

Selinde.

Nun, vielleicht ein Hirtenhorn,
Ein Zeichen, daß man wachsam vor dem Wolf'!

Zephyrine.

Das werfen Echo's sich einander zu,
Wie frohe Knaben, spielend mit dem Ball,
Zumal in solcher ruh'ger, stiller Nacht!

Abermaliger, etwas stärkerer Hörnerruf.

Nadine.

Nein, Schwestern! nein! das ist nicht Hirtenruf!

Zephyrine,
halb heimlich.

Ich fürchte, selbst zu diesem fernen Thal
Wälzt sich Gefahr! wälzt sich Getös der Schlacht!

Medora.

Was meinest Du? — der Klang war doch ganz eigen —

Zephyrine, vor sich.

Das Unglück naht!

Zu den zwei Andern.

Laßt uns den Hang ersteigen!

Ersteigt den Felsen.

Selinde und Nadine.

O wär's vergönnt, die Arme zu beschützen!

Sie folgen ihr.

Zephyrine,
laut, von oben.

Ich sehe fern — im Mondlicht — Speere blitzen —!
Ein wild Gedräng' — ein Haufe flieht —
Es ist so wirr, daß man die Farb' nicht sieht —

Nochmaliger, weit stärkerer Hörnerruf, nun auch mit Trompeten untermischt.

Medora,
zusammengeschreckt, in der heftigsten Unruhe.

Hörner tönen! Speere blitzen!
Ja, noch wüthet die Schlacht! —
Ihm auch droh'n der Schwerter Spitzen —
Ihn verräth der Waffen Pracht —

Jetzt kann er sein Blut versprützen! —
Auf, Morgana! zeige deine Macht! —
Weh! die Hörner dröhnen
Schrecklicher daher!
Mit des Landes Heldensöhnen
Kämpft und siegt — und sinkt auch Er! —
Wenn deine Huld mich auserkohren,
Morgana! — wenn du mich geboren,
So schirm' Alcindors Haupt! —
Was wär' ich, würd' er mir geraubt? —
O eil', ihn zu erhalten!
Gieb gutem Recht' des Siegs Gewinn!
Doch — heischt ihr Opfer, feindliche Gewalten,
So nehmt mein Leben hin!

Man hört das Getös immer näher, das sich nun in Siegs-Jubel verwandelt. Medora will nach dem Felsen, den die Sylphiden bestiegen haben.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Lothar.

Lothar,

mit gezogenem Schwert, tritt ein, noch in die Culissen sprechend.

Bleibt hier! Mit wen'gen schützt sich dieser Paß!
Der Feinde keiner flüchte durch dieß Thal,
Und, wer Euch naht, den dränget in den Strom! —

Die Zung' klebt mir am Gaume — warlich hier
Giebt's Wasser g'nug, ein Heer zu tränken!

Legt Schwert und Schild nieder, hält, seitwärts gekehrt, den Helm unter einen Springquell und trinkt.

Medora,

die sich mit dem Schleier bedeckt und furchtsam in den Vorgrund gezogen hat.

O, Einer von den Unsern! Ew'ge Mächte!
Vernahmt Ihr mich? — O, sollt' es Wahrheit
seyn —?

Lothar,

den Helm wieder aufsetzend.

Das nenn' ich Labung! ja, ich zechte
So gierig nie selbst goldnen Wein!

Nimmt Schwert und Schild.

Nun, wieder frisch ins Kriegsgewitter!

Will fort.

Medora.

Verzieh' ein wenig, edler Ritter!
Beruh'ge mich — und sage mir geschwind —

Lothar, vor sich.

O all' ihr Sterne! Welch ein reitzend Kind!
Die Nymphe wohl von diesem Quellenthale —

Schlägt das Visir auf.

Medora,

erschreckend, vor sich.

Was seh' ich? Er! Alcindors Feind!
Wer kannt' ihn in des Helmgegitters Stahle?

schüchtern.

Siegt unser Heer?

Lothar, lachend.

Verfänglich ist die Frage!
Doch, wer auch siegte, Dir ist er ein Freund!

Medora.

Sprich deutlicher! Du siehst ja, daß ich zage —

Lothar.

Denn Schönheit schützen ist stets Ritterpflicht! —
Doch, wen Du Dein nennst, weiß ich nicht.

Medora.

Die Unsern sind — da, wo Alcindor ficht!

Lothar,

sie erkennend und auf sie zueilend.

Medora! Sie! — O holde Dame!
Enthülle mir den Himmelsblick!

Medora, vor sich.

O wehe mir! Alcindors Name
Verrieth mich ihm! Welch Mißgeschick!

Lothar, vor sich.

Alcindor! ha! verhaßter Name!
Und doch verrieth er mir mein Glück!

Medora.

Soll ich zum dritten Mal Dich fragen? —

Lothar.

Der Sieg ist unser! Laß das Zagen!
Hoch sieht man unsre Fahnen ragen —

Medora.

Wie fröhlich alle Pulse schlagen!
Wie Wonne diesen Busen hebt! —
So — lebt Alcindor?

Lothar.

Ja, er lebt!

Medora sinkt, mit dankendem Blick gen Himmel, auf die Knie. Er richtet sie auf.

Doch was kann Dir sein Leben nützen?
Du brauchst der Freunde keinen mehr!
Ich, ich allein, will dich beschützen!
Die Lieb' macht diesen Arm zum Heer!

Medora.

Nie ist mein Blick auf dich gefallen —

Lothar.

Doch sah ich Dich an Roberts Hand
Einst in dem schönen Thale wallen,
Wo ich Dich jüngsthin wieder fand.
Da schien ich dem Ird'schen entschwunden,
Mein Herz war auf ewig gebunden;
Da, da gelobt' ich, Dir allein
Dieß Schwert und meinen Dienst zu weih'n —

Medora.

O naht kein Gott, mich zu befrei'n?

Lothar.

Und ich erfülle meinen Schwur!

Medora.

Mein Herz schlägt für Alcindor nur!

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Alcindor.

Alcindor, noch außerhalb.

Was wollt ihr, Feige! hier? — dorthin wirft sich
der Feind!
Sind Eurer mehr im Thale?

Tritt mit gezogenem Schwert ein.

Lothar.

Wer erscheint
So trotzig hier? wer will mir Lehre geben?

Medora.

Er ist es selbst, der mir zur Hülf' erscheint!
O dank dir, Schicksal, das mich ihm vereint!

Alcindor.

Du bist's, Lothar?

Medoren erkennend.

Ha! du, mein süßes Leben!

Der Himmel fängt sich nach und nach an zu verfinstern.

Lothar,

Medora zu sich ziehend.

Mein ist sie jetzt! ist meine Beute!
Weh' dem, der meinen Zorn empört!

Alcindor.

Hinweg, hinweg von ihrer Seite! —

Alcindor und Medora.

Lothar! Du wagst es? Unerhört!

Lothar.

Du schaltst mich vorhin einen Feigen —

Alcindor.

Mein ist ihr Herz! mein ist sie eigen —

Medora.

Dir werd ich ew'ge Treu' bezeigen —

Lothar.

Und weil der Schlacht Getümmel ruht —

Medora.

O Himmel! neu entbrennt die Glut —

Lothar,

das Schwert schwingend.

So —! solchen Makel tilgt nur Blut!

Alcindor.

Wohlan! bewähre Deinen Muth!

Alcindor und Lothar.

Wohlan denn! vom Kampf' sind die Klingen noch blank!
Dem Tapfersten reiche Medora den Dank!

Sie stellen sich gegen einander.

Medora,

wirft sich zwischen sie.

O laßt euch meine Bitte rühren!
Versöhnung, Alcindor! Versöhnung, Lothar!

Alcindor und Lothar,

führen sie in die Grotte.

Der wäre werth, Dich zu verlieren,
Deß Schild nicht jedes Makels bar! —
Für Ehre und Liebe! die Schwerter sind blank!
Dem Tapfersten reiche Medora den Dank!

Sie fangen an zu fechten. Auch außerhalb der Scene hört man Schwertergeklirr. Der Horizont ist dunkler worden; man sieht entfernte Blitze.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Rüdger mit einer Anzahl feindlicher Krieger.

Rüdger.

Unser, unser ist die Schlucht!
Decket unsre Schmach und Flucht —

Feindliche Krieger.

Unser, unser ist die Schlucht!

Medora.

Himmel! welche Angst und Qual!
Ach, zum Schlachtfeld wird dieß Thal!

Alcindor und Lothar.

die fechtend mit den Schilden eben an einander ruhen, sich umsehend.

Feinde! ha!

Noch drohend gegen einander.

Ein and'res Mal!

Sich die Hände reichend.

Jetzt verbunden Herz und Stahl!

Sie stellen sich, den Angriff erwartend vor die Grotte.

Rüdger,

noch ohne jene zu sehen, zu den Seinigen.

Halt! Wer weitre Flucht begehrt,
Dessen Brust durchbort dieß Schwert!

Krieger.

Haltet! haltet! frisch gewehrt!
Schwert von vorn, im Rücken Schwert!

Rüdger, etwas vortretend.

Ha! dieß erleben! diese Schand' und Schmach!
Besiegt! besiegt! kein Fähnlein hält sich mehr!
Und nun — dem Feinde dient auch die Natur!
Es zuckt der Blitz, ein Wetter zieht heran —
Will das uns hier in Wasserflut begraben?
Des Himmels reiner Sternenplan wird Nacht —

es donnert.

Krieger.

Immer finstrer wird die Nacht!
Hört, wie dort der Donner kracht!

Medora.

Weh uns! welche bange Nacht!
Auch der Donner ist erwacht!

Alcindor und Lothar.

Wenn Dir auch kein Stern mehr lacht,
Fürchte nichts! die Liebe wacht!

Rüdger, vorschreitend.

Ha! — Wer da? Wer da?

Alcindor und Lothar.

Hoch Artemidor!

Rüdger.

Höll' und Himmel! Täuscht mein Ohr?

Zu den Seinigen.

Triumph! Triumph! ha! noch ist nichts verloren!
Gefangen ist Alcindor und Lothar!

Krieger.

Gefangen, ha! Alcindor und Lothar!

Alcindor und Lothar.

Ihr jauchzt zu früh!

Rüdger.

Ergebt euch meiner Schaar!
Das Schwert mir her! Ich kenn' Euch — euren Stand —
Bedenkt, dieß holde Fräulein an der Hand —

Krieger, sich nähernd.

Ergebet euch!

Rüdger.

Zurück! Sie sind ein kostbar Pfand!
Für solche Geiseln läßt sich viel erkaufen!

Lothar.

Da gilts zuvor ein wenig Raufen!

Alcindor und Lothar,
unter sich.

Es ist ein flücht'ger, feiger Haufen!
Sie halten schwerlich lange Stand!
Laut.
Wir wissen selbst uns loszukaufen;
Für uns büßt nicht das Vaterland!

Rüdger.

Ihr seyd verlassen!
Zu den Seinigen.
Schließt euch! Fest!

Alcindor und Lothar.

Verlassen, wer sich selbst verläßt!

Rüdger.

Seht diese Menge —

Alcindor und Lothar.

Wir sind Zwei!

Artemidor! — durch! durch!

Alcindor hat die halb ohnmächtige Medora umfaßt. Lothar vor ihm.

Rüdger.

So sey es denn! Herbei!

Doch wer sie tödtet, büßt es selbst durch Tod!

Alcindor und Lothar.

versuchen sich durch schnellen Angriff durchzuhauen und dringen hitzig ein.

Laßt sehn! laßt sehn! auch euer Blut fließt roth!

Die Krieger,

nun auch angreifend.

Was büßen! was sterben! Man stirbt nur ein Mal!
Drum Leben um Leben! Und Stahl gegen Stahl!

Das Gewitter ist näher gezogen; es blitzt und donnert heftig. Die Wogen des Stroms rauschen. Musikalisch-pantomimisches Kampfgemälde. Die feindlichen Krieger kämpfen zum Theil nur vertheidigungsweise und suchen die Prinzen zu entwaffnen; aber bald wird das Gefecht hitziger. Alcindor, Medora im Arm, und Lothar kämpfen wie Verzweifelnde. Sie werden umringt. Zuerst wird Lothar, dann auch Medora von Alcindor getrennt. Die Sylphiden auf dem Felsen strecken bald die Hände, wie um Hülfe flehend, gen Himmel, bald nach Medora aus. Medora kann zu jenem Felsen nicht gelangen, erklimmt aber den gegen überstehenden. Krieger folgen ihr nach. Allenthalben Verderben erblickend, stürzt sie sich auf

der hintern offenen Seite vom Felsen in den Strom. Die Sylphiden erheben angstvoller die Hände. Alcindor, Medorens Sturz gewahrend, bricht sich, an der vom Wasserfall bedeckten Seite, eine Bahn zum Strande, und wirft sich, hoch den Schild emporhaltend, gleichfalls in die Wogen. Er sucht dorthin zu schwimmen, wo Medora untersank. Krieger, theils erschrocken zurücktretend, theils triumphirend. Man sieht Medorens Schleier auf dem Strome; auf der andern Seite bleibt Alcindors Arm mit dem Schilde noch sichtbar. Lothar ist im Vorgrunde in ein Knie gesunken und sein Schild zerhauen; er vertheidigt sich nur noch schwach. Kriegerischer Jubel. An der offenen Seite des Hintergrunds erhellt sich plötzlich der Himmel, und man sieht in lichtem Schimmer Morgana auf einer Muschel über den Wellen schweben. Sobald sie sichtbar worden ist, fällt der Vorhang.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Platz vor einem Stadtthore, das durch Ehrenbogen und sonstige Verzierungen zum Empfange eines siegreichen Heeres geschmückt ist.

Bürger und Bürgerinnen.

Die letztern scheinen die Bekränzung des Thors und der Mauern eben beendigt zu haben, und schauen, wie in banger Spannung, nach einer Seite.

Bürger,

bestürzt und erschrocken eintretend.

Wehe! wehe! laßt die Freude schweigen!
Bange Botschaft traf das Ohr!
Tauscht mit dunkeln, mit Cypressenzweigen,
Dieser Kränze Blumenflor!

Bürgerinnen.

Weh' uns! Eure Blicke — euer banges Schweigen —!
Euch zu hören, bebt das Ohr!

Bürger,

deren Worte die Frauen von Zeit zu Zeit beängstigt unter sich wiederholen.

Sie kam zu früh, des Sieges Sage!
Der Unsern Glück hat sich gewandt!
Es drohen unheilschwangre Tage
Uns — diesen Mauern — Vernichtung und Brand!
Flüchtige kamen — entwaffnet — mit Wunden —
Der Himmel am Thale der Quellen ward roth —
Lothar war gefangen — Alcindor verschwunden,
Erwarb wohl den ersten Lorbeer durch — Tod!

Alle,

im Ausbruche des heftigsten Schmerzes unter einander.

Ihr Mächte des Himmels! Lothar ist gefangen!
Alcindor verschwunden — Alcindor wohl todt!

Man vernimmt aus der Ferne heranziehende kriegerische Musik.

Horcht doch! höret doch! Trommeln erklangen —
Weh! schon naht des Krieges Noth!

Alle stehen in banger Erwartung.

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Lothar, am linken Arme leicht verwundet, doch ein feindliches Schild an demselben, in der Rechten ein Schwert. Hinter ihm einige Krieger, die eine feindliche, oben zersplitterte Fahne tragen.

Lothar.

Freudig! freudig! nicht beklommen —!

Bürger und Bürgerinnen.

Seht! Prinz Lothar! — Willkommen! willkommen!
Lebt Alcindor —?

Lothar.

Wird bald kommen!

Krieger und Bürger ꝛc.

Ja! er lebt! nur nicht beklommen! —
Hoch! er lebt! er wird bald kommen!

Bürger ꝛc.

Doch ist's möglich? — die Gefahr —

Lothar.

Ist vorüber, doch sie war!

Bürger ꝛc.

So erzähl' uns —

Lothar.

Nun, so höret!

Bürger, unter sich.

Stille! ruhig! Nicht gestöret.

Lothar.

Vernehmt denn! — Blutig war die Schlacht;
Doch wallten siegreich unsre Fahnen
Hoch durch die Sternennacht,
Bis mich und Ihn des Zufalls Macht —
Der Feinde schnelles Flieh'n — geheimes Ahnen —
Zur Schlucht des Quellenthals gebracht.
Da — schien des Schicksals Zorn erwacht!

Bürger ꝛc.

Da schien des Schicksals Zorn erwacht?

Lothar.

Wir sind allein — die Feinde dringen,
Weit überlegen, auf uns ein,
Und was wir kämpfen, was wir ringen,
Zu zahlreich sind der Gegner Reih'n!

Bürger.

Zu zahlreich sind der Gegner Reih'n!

Lothar.

Der Donner rollt — mit Finsterniß umhangen

Wird der, erst klare Sternendom —
Ich sinke, falle — bin gefangen!
Alcindor — wirft sich in den Strom!

Bürger ꝛc.

Alcindor! ach! er wirft sich in den Strom!

Lothar.

Er hebt noch aus den Wellen hoch sein Schild! —
Die Feinde jauchzen! — sammeln ihre Schaaren —
Sie kehren in's verlorne Schlachtgefild —
Die Unsern stutzen — wünschen zu erfahren —
„Alcindor sank!“ tönt's plötzlich durch die Reih'n —
Die Feinde brechen wütend ein —
Die Unsern flieh'n —!

Bürger ꝛc.

Die Unsern flieh'n! o Himmel!

Lothar.

Ich bin entwaffnet — knirsche still vor Wuth —
Da wirft zurück sich feindliches Getümmel —
Alcindor hat den Strom durchschwommen —

Bürger ꝛc.

Er hat den wilden Strom durchschwommen —!

Lothar.

Er ist auf's neu' zum Heer gekommen,
Mit ihm gekehrt der Unsern Muth!

Krieger.

Sein Anblick gab uns neuen Muth!

Lothar.

Und nun beginnt auf's neu der Kampf — im Dunkeln —
Man sieht nichts, als der Speere Funkeln,
Nicht Freund, nicht Feind! — Mann gegen Mann!
Ein jeder tödtet, wen er kann!

Krieger.

Freund gegen Freund! Mann gegen Mann!

Lothar.

Die Unsern siegen — jene weichen —
Der finstre Rüdger giebt ein Zeichen,
Mich unverweilt dem Tod zu weih'n —

Bürger.

Dich unverweilt dem Tod' zu wei'hn! —

Lothar.

Da dringt mit schweren Schwertesstreichen
Alcindor mit den Unsern ein —
Und ihm gelingt's, mich zu befrei'n!

Krieger und Bürger.

Hoch! Ihm gelang's, Dich zu befrei'n!

Lothar,

die Hand an der Stirn, vor sich.

Ha! Ihm gelang's, mich zu befrei'n. —

Laut.

Nun — durft' ich auch nicht müßig seyn —

Krieger,

die Fahne erhebend und jubelnd.

Der Nächste mußt' ein Schild ihm leih'n,
Und bald war diese Fahne sein!

Bürger.

Hoch! hoch, Lothar! die Fahn' ward dein!

Lothar.

Gnug! in der Morgenröthe Glanze
Bot nichts sich unserm Schwert mehr dar —
Schaut dort! im wohlerrungnen Kranze
Naht grünend, wie zum Winzertanze,
Sich eine wackre Heldenschaar!

Bürger.

Heil Dir, Heil Dir! hoch! hoch, Lothar!
Willkommen, wackre Heldenschaar!

Lothar mit den Seinigen durch das Thor ab.

Dritter Auftritt.

Vorige ohne Lothar. Alcindor (prächtiger gekleidet, doch mit Helm und Schilde) mit Robert und andern Anführern. Krieger der verbündeten zwei Heere mit bekränzten Fahnen, alle grüne Zweige auf den Helmen. Prächtiger Marsch. Dann:

Bürger.

Heil, junger Held im frischen Kranz'!
Der Adler schwang hoch sein Gefieder! —
Heil, Robert! Dir im Silberglanz'
Der Locken! — willkommen, ihr Brüder!

Alle,

unter mancherlei Bewillkommungen.

Willkommen, ihr Männer und Brüder!

Alcindor,

mit still trauriger Freundlichkeit.

Mit Rührung führ' ich diese Heldenschaar
Zum väterlichen Heerd', zum Dank-Altar! —
Die ew'ge Vorsicht gab Gelingen —
Dank, Freunde! Dank! — — stets euer ist mein Blut! —

mit einer Abtheilung durch das Thor ab.

Robert.

Seyd freudig! — bald wird eurer Brüder Muth
Des Friedens Oelzweig diesem Lande bringen!

Eben so ab.

Bürger rc.

O schöner Oelzweig sproß' empor!
Es wälze im Blut sich die Hyder!
Dann trennen wir nimmer uns wieder!
Dann senkt sich für Artemidor
Der schönste Abend nieder!
Den schönsten Abend Ihm! Artemidor!

Während dieses Gesangs sind die Krieger und Bürger durch das Thor eingezogen.

Vierter Auftritt.

Kurzes Theater. Ein Gartengang mit Palmen = Pommeranzen= und Granatbäumen, schönen Stauden und Pflanzen. Auf einer Seite ein Chiosk.

Alcindor,

ohne Schild, den Helm im Arme, eintretend.

O fasse, fasse dich, beklommnes Herz!
Verschließ' die tiefen Wunden, arme Brust!
O fühle nicht der bittern Trennung Schmerz —
O fühle nicht den schrecklichsten Verlust!
Erfasse nur den einzigen Gedanken,
Umklammr' ihn fest, wie Eichen junge Ranken:
Ihn wirst du seh'n, der stets dir Vater war,
Den Vater seines Volks — den Stern zum wahren Ruhme —!

Sich umblickend.

Wie schwillt das Herz mir doch so wunderbar!
Hier bin ich ja in seinem Heiligthume,
Im Heiligthum der Weisheit und Natur!
Ja, jede Pflanze, jede Blut' und Blume,
Verkündet eines Völkerhirtens Spur! —
O möge stets sein Beispiel mich erheben,
Für andrer Glück, für Völkerglück zu leben!

Fünfter Auftritt.

Alcindor. Lothar, prächtiger gekleidet, ohne Schild, den Helm im Arme.

Lothar.

Sey mir gegrüßt, mein Prinz! willkommen hier im Tempel
Des wahren Friedens!

Alcindor.

Du, Lothar? —
Vorüber ist die äußere Gefahr —

Halb heimlich.

Kommst Du, mich an mein Wort zu mahnen!

Lothar,

mit heftiger innerer Unruhe.

Auch mich beschied Artemidor's Befehl;

Doch — nein! weshalb hätt' ich's noch länger Hehl —?
Auch inn'rer Drang — mein heißes Herz — ein Ahnen —

Alcindor.

Ein Ahnen? wie?

Lothar,
mit sich kämpfend, dann mit Rührung und Feuer.

Daß — Du nicht glücklich bist!
Daß, ob Dich Lorbeern rings umgeben,
Dein Aug' die schönste Ros' vermißt —

Alcindor.

Versteh' ich Dich —?

Lothar.

Du rettetest mein Leben —

Alcindor.

Du hätt'st das auch für mich gethan —
Du that'st es schon —!

Lothar.

Alcindor! — hör' mich an —
Dich — trösten möcht' ich! — Kannst Du mir vergeben?
Er will ein Knie senken.

Alcindor, es verhindernd.

Lothar —!

Lothar.

Alcindor! — Ew'ge Treu und Pflicht!
Mein Herr!

Will nochmals ein Knie beugen.

Alcindor

zieht ihn an seine Brust.

Mein Freund! mein Bruder!

Lothar.

Traure nicht! —
O laß nicht ganz der Hoffnung Strahl
Aus Deinem Busen schwinden!

Alcindor, in tiefer Wehmuth.

Werd' ich im Strom, im Quellenthal,
Medorens Grabmal finden —?

Lothar.

In's Knie gesunken, sah ich Glut
Sich auf der Wog' entzünden —

Alcindor.

Wie brausend, furchtbar war die Flut!

Lothar.

Laß Alles Dir verkünden!
Gleich Aphroditen aus dem Meer,
Erschien Morgana, hoch und hehr,
Gebietend Well' und Winden.
Dieß giebt mir Hoffnung — weckt den Muth — —

Feurig.

Der so an Deiner Brust geruht,
Wird Dir Medoren finden!

Alcindor.

O nimmer! — in der wilden Flut
Sah ich mein Glück verschwinden!

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Robert in Baret und Staatskleidung.

Robert.

Mit inn'ger Wonne, Prinzen! find' ich euch
Hier Brust an Brust! So ziemt es edle Sprossen
Erhabnen Stamms; durch's Blut schon Bundgenossen;
So ziemt es in dem Vorplatz eines Tempels,
Der Tugend und dem Völkerglück geweiht! —
Nehmt Greises Segen! — Glück durch Einigkeit!

Alcindor und Lothar.

Durch Einigkeit! Dank, edler {Lehrer / Ritter} Dir!

Robert.

Doch jetzt, Alcindor! höre noch von mir,
Was Dir zu wissen nöthig ist, bevor
Du zu des königlichen Weisen Füßen sinkst —

Alcindor.

O sprich, mein Vater!

Robert.

Einen hohen Lohn
Hat Dir des Königs Vaterherz erkohren —

Alcindor.

Mein einz'ger Lohn versank in wilde Flut —!

Lothar.

Verzweifle nicht! o fasse frohen Muth!
Morgana sah' ich — und sie wär' verloren?

Robert.

Noch inn'ger zu befestigen das Band,
Das beide Völker längst umwand,
Den Sieg, erkämpft von den vereinten Heeren,

Durch Volks= und Vaterglück zu ehren,
Erkohr er Dir der Königstochter Hand,
Der alle Herzen zugewandt —

Alcindor.

Medoren hab ich Treu' verheißen —
Mein Leid um sie wird nie vergeh'n!

Lothar.

So schnell soll er das Band zerreißen,
Er, der Medorens Blick geseh'n!

Alcindor und Lothar.

O nimmermehr kann das gescheh'n!

Robert.

So wills die Pflicht! so wird's gescheh'n!
Du bist's, auf den die Deinen sehn!
Wem kann Entsagung mehr gebühren — ?
Muth! Muth! dort öffnen sich die Thüren —
Das Vaterherz erwartet Dich!

Lothar.

Ein Vaterherz erwartet Dich!

Alcindor.

O ew'ge Mächte! höret mich!

Die Thüren des Chiosk sind eröffnet worden. Alcindor eilt hinein. Man sieht ihn noch auf ein Knie sinken und ehrerbietig die Arme erheben. Robert und Lothar treten hinter ihm ein, so, daß durch sie das Uebrige dem Blick entzogen wird.

Siebenter Auftritt.

Große, prächtige Colonnade, im Hintergrunde mit einem Haupt-Eingange, worüber eine Kuppel. Die Colonnade ist ganz offen und beut die Aussicht auf einen schön daherfluthenden Strom. Im Vorgrunde auf einer Seite die Façade eines Tempels, auf der andern ein Thronsessel unter einem Prachthimmel. Zu beiden führen gleichförmige Stufen.

Bürger und Landleute,

zum Theil mit Eichen-Zweigen und Gewinden, in Masse zusammenstehend.

Ernste, hochgeweihte Stunde,
Wo das Schicksal sich enthüllt! —
Ew'ge Vorsicht! Heil dem Bunde,
Der des Landes Wunsch erfüllt!
Günst'ge, himmlische Gewalten,
Welche schützen und erhalten,
Baut auf Lieb' und Zärtlichkeit
Treuer Völker Sicherheit!

Einige.

Schauet! schauet! dort — sie kommen!

Andere.

Ruhig! ruhig! — Platz genommen!

Sie treten alle dem Ausgange des Tempels gegenüber.

Vorsteher.

Alle könnt ihr hier nicht stehen!

Mehrere.

Alle woll'n den Vater sehen!

Vorsteher.

Sollt's auch! — folget! hier zurück! —
Alle sucht sein Vaterblick.

Mehre.

Wohl denn! — Ordnet euch! — Zurück!
Alle sucht sein Vaterblick.

Sie ordnen sich in der Colonnade, daß sie einen ovalen Halbkreis bilden.

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Alcindor, Lothar, nun in Feder-Barets und Prachtmänteln. Robert, mehre Heerführer und Große des Reichs, sämmtlich in Staatskleidern.

Alcindor.

Ich grüß' in euch das ganze Vaterland —

Bürger und Landleute,
freudig jubelnd.

Alcindor! Er! den alle Herzen lieben!

Einige, halb heimlich.

Doch Kummer scheint sein Aug' zu trüben —

Andere.

Ein würd'ger Ernst ziemt hohen Stand!

Alcindor, zu Lothar und Robert.

O werthe Freunde! gebt mir eure Hand!
Wo ist mein Muth, wo mein Entschluß geblieben —?
Ich fühle, was ich nimmer noch empfand!

Lothar.

Muth, edler Prinz! versuch', es aufzuschieben;
Vertrau' Morgana's mächt'ger Hand!

Robert.

O folge nicht den flücht'gen Trieben! —
r temidor und Vaterland!

Die Vorhänge des Tempel-Ausgangs öffnen sich.

Bürger und Landleute.

Der König kommt! der Vater tritt hervor!
Heil unserm Vater! Heil Artemidor!

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Artemidor ein Greis von höchster Majestät und Milde, in einfach-prächtigem Gewande, auf dem Haupte ein Diadem, statt Zepters einen Oelzweig. Hinter ihm Große des Reichs, lauter Greise, deren einer auf einem Prachtkissen einen Eichenkranz trägt. Alle, außer den Prinzen, die sich ehrerbietig verbeugen, sinken auf ein Knie. Tiefe Stille.

Artemidor,
sich allenthalben umschauend.

Nur vor der Sterne Herrscher sollt ihr knie'n!

Bürger und Landleute.

In ihrem Vater ehren Kinder ihn!

Artemidor.

So soll vereint zu ihm der Herzen Weihrauch zieh'n! —

Er läßt sich auf ein Knie nieder, legt das Diadem neben sich und erhebt die Hände. Die Greise hinter ihm, die Prinzen, alle Uebrigen folgen seinem Beispiel. Tiefe Stille.

Dir, der die Sterne lenkt, sey Dank gebracht!
Du gabst den Sieg, Du hast geschirmt, gewacht!
Du bannst die Zwietracht in des Abgrunds Nacht!
Du willst des Landes Wohlfahrt fester gründen,
Zwei Brudervölker inniger verbünden —
Dir, über'n Sternen! Preis und Dank!

Er steht auf und nimmt das Diadem wieder. Alle erheben sich von den Knieen.

Vernehmt es denn! die Friedenssonne sank
Wohlthätig schon auf uns hernieder —

Volk.

Bringt den ew'gen Mächten Dank!
Steigt empor, des Jubels Lieder!
All' auf Erden Freund' und Brüder,
All' der großen Kette Glieder!
Himmelswonne! — Preis und Dank!

Artemidor,

mit den Greisen herabsteigend und Alcindor zu sich winkend.

Du aber, den ich liebe, wie den Sohn,
Empfange diesen Eichenkranz zum Lohn!
Und welkt sein Laub, sein Reiß noch sage Dir:
Der Bürger Glück, das ist des Thrones Zier!

Alcindor,

sinkt vor ihm aufs Knie.

Nie soll's meinem Sinn' entweichen,
Vater — !

Volk.

Ja der Kranz von Eichen
Ist der Kön'ge schönstes Zeichen!
Bürgerglück des Thrones Zier! —
Du wirst edlem Vorbild' gleichen,
Wir in Treue nimmer weichen;
Heil, Artemidor! Heil Dir!

Artemidor.

Noch ist ein schöner Preiß Dir ausersehn;
Mein hoher Freund, mein edler Bundgenosse
Schenkt in der Tochter holde Gabe Dir —

Alcindor,

zwischen Betroffenheit und unterwürfiger Ehrfurcht getheilt.

Mein König! Vater! — Du verkündest mir — —

Ein rosiggoldner Schimmer verbreitet sich im Hintergrunde über den Strom.

Volk,

dieß gewahrend, theilt sich auf beide Seiten, so, daß hinten die Colonnade ganz offen wird.

Seht! Seht! des Stromes Flut erglimmt!
Horcht! Wonneklang vom grünen Bord des Strands.

Alle stehen mannichfach gruppirt in gespannter Erwartung.

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen. Ein prächtig geschmückter Wagen, dessen Räder, wenn sie sich aus dem Wasser erheben, hellsilberne Funken von sich sprühen, schwebt, von vier Schwänen gezogen, von Meergöttern, Sirenen, Amoretten, Delphinen ꝛc. umgaukelt, auf dem Strome majestätisch daher. Auf ihm Morgana (mit Diadem, und sonst in größter Pracht) und eine, mit goldenem Schleier verhüllte junge Dame. Hinter ihnen die drei Sylphiden. — Am Schlusse des Auftritts Elementargeister Volk.

Volk.

Morgana ist's! die Schütz'rin unsers Lands!

Alcindor.

Wie bebt mein Herz! Kaum wag' ich's, hinzuschauen!

Lothar und Robert.

Morgana ist's! O hab' zu ihr Vertrauen!

Morgana mit der verschleierten Dame und den drei Sylphiden ist ans Land gestiegen. Die Meergötter u. s. w. gruppiren sich am Ufer des Stroms um den Wagen.

Morgana,
die Dame vorführend.

Empfange sie, des schönsten Glückes Pfand!
Ich habe Dir die Braut erzogen, —
Ich habe sie des Stromes wilden Wogen
Mit mütterlicher Angst entwandt —

Artemidor.

Empfange sie aus ihrer Hand,
Vom hohen Bundsfreund Dir gesandt!

Morgana winkt den drei Sylphiden, die Dame zu entschleiern. Es ist Medora, in königlich-bräutlicher Tracht, eine Krone, mit Mirten durchflochten, in den Locken.

Alcindor und Medora,
breiten entzückt die Arme gegen einander aus, treten aber ehrfurchtsvoll wieder zurück.

Sie ist's! }
Er ist's! } mir schwinden fast die Sinne!

Alle,
außer Medora.

Die schönste Ros' der Jugend und der Minne,
Von günst'gen Mächten {uns / euch} gesandt!

Artemidor,
ihre Hände zusammenlegend.

Du, ew'ge Vorsicht! knüpftest dieses Band!

Medora und Alcindor beugen sich über Artemidors Hand und blicken einander im höchsten Entzücken der Liebe an. Auf Artemidors Einladung besteigt Morgana den Thron. Artemidor begiebt sich auf die Stufen des Tempels und beobachtet, auf einige Greise gestützt, das Glück der Liebenden.

Medora.

O mein Alcindor!

Alcindor.

Meine holde Braut!

Lothar.

Wohl dem, der höh'rer Lenkung traut!

Robert, ernst.

Sein Glück auf Pflicht und Recht erbaut!

Tritt zu Artemidor.

Lothar.

Ich huld'ge Dir, des edlen Freundes Braut!

Tritt zu Artemidor.

Artemidor.

Beginnet denn den bräutlich frohen Reigen —

Morgana, winkend.

Hervor, hervor, die Huld'gung zu bezeigen!

Im Vorgrunde steigen Erdgeister (Knaben) mit Silbermulden, Geräthschaften der Kunst und des Ackerbaues, Korngarben, Früchten, Trauben u. s. w. aus der Erde. Im Hintergrunde kommen Wassergeister (gleichfalls Knaben) mit Körbchen voll Muscheln, Perlen, Fischen, Attributen des Handels u. s. w. aus dem Strome. Von einer Seite Elfen (wie im ersten Aufzuge) mit Blumenkränzen, von der andern Salamandrinen (gleichfalls Mädchen, feuerfarb und weiß gekleidet) mit brennenden Kerzen. Gruppe um das Brautpaar. Zunächst hinter ihnen die drei Sylphiden, einen Mirten-, einen Lorbeer- und einen Rosenkranz über sie haltend. Dann die Elementargeister, so, daß die Salamandrinen ihre Kerzen und die Sylphiden

ihre Blumengewinde gegen einander emporhalten, die Erd = und Wassergeister aber dazwischen stehen. Dann der Kreis des Volks; mit Eichengewinden und Zweigen.

Sylphiden.

Fröhlich können wir nun scheiden;
Denn erfüllt ist unsre Pflicht.
Lieb' ist Schutzgeist nun Euch Beiden —
Anderer bedürft Ihr nicht!

Erd = und Wassergeister.

Nehmt die Gaben, die wir bringen,
Als des künft'gen Glückes Pfand —

Elfen.

Rosig, wie wir Euch umschlingen,
Blühe stets der Liebe Band!

Salamandrinen.

Gleich den Fackeln, die wir schwingen,
Lodre stets der Herzen Brand!

Alle.

Friedenssonne beiden Reichen!
Steter Lenz dem Rosen = Band'! —
Nie soll unsre Treue weichen! —
Liebe! — Treue! — Vaterland!

Verschönerte Variationen der allgemeinen Gruppe.

Inhalt
des ersten Bandes.

I. Der Minstrel. Dramatisches Gedicht in fünf Aufzügen. 1804. . . . S. 1

Zuerst gedruckt unter der Aufschrift: Das Schloß Aklam, (Leipzig, bei Hartknoch 1803.) im folgenden Jahre zum Theil umgearbeitet, jetzt aufs neue übersehen.

II. Vergeltung. Schauspiel in fünf Aufzügen 1799. S. 103

Zuerst erschienen in den dramatischen Gemälden. (Züllichau, bei Darnmann 1802.) Es liegt diesem Schauspiele eine wahre Begebenheit zu Grunde, über welche der Verfasser noch als junger Sachwalter sich genau zu unterrichten Veranlassung fand. Daß auf dieses Schauspiel Iffland's damals zu hoch erhobene, jetzt zu tief herabgesetzte Familiengemälde Einfluß gehabt haben mögen, stellt der Verfasser nicht in Abrede.

III. Die schwarze Frau, oder: Die Wette. Lustspiel in zwei Aufzügen. 1806. . S. 215

Zuerst erschienen im dritten Bändchen der Tulpen. (Leipzig, bei Hartknoch 1807.) — Den Gedanken, ein Zweispiel dieser Art zu dichten, erzeugte Stoll's dem Französischen nachgebildetes Lustspiel: Scherz und Ernst. Von ähnlichen dramatischen Duetten und Terzetten, deren späterhin eine ziemliche Anzahl auf die Bühne gekommen sind, war dem Verfasser damals noch keins bekannt. — Jetzt ist es von neuem übersehen und in Kleinigkeiten verbessert worden.

IV. Alcindor. Fest-Oper in drei Aufzügen. 1819. S. 311

Hier zum erstenmal vollständig abgedruckt. Der zweite Aufzug ist im dritten Hefte der Muse 1821. unter dem Titel: Der Kampf im Quellenthale, vorläufig mitgetheilt worden.

Druckfehler.

S. 9. Z. 24. l. Ehrfürchtig st. Ehrfurchtig
— 10. — 13. l. stützt st. stürzt
— 30. — 9. l. furcht' st. fürcht'
— 50. — 25. l. flehend st. fliehend
— 75. — 3. l. innre st. immer
— 124. — 8. l. doch st. auch
— 241. — 8. muß nach „Flammen" ein Comma stehen.
— 278. — 13. muß nach: „sollte sich" noch „vielleicht" stehen.
— 296. — 5. ist zu lesen: selbst dem Strauch, dem Blumenbeet verleihn.
— 306. — 1. l. traulich st. traurig

Bayerische Staatsbibliothek München

Druckfehler.

S. 9. Z. 24. l. Ehrfürchtig st. Ehrfurchtig

— 10. — 13. l. flugt st. flürgt

— 30. — 9. l. furcht' st. fürcht'

— 50. — 25. l. Reißend st. Rießend

— 75. — 3. l. immer st. immer

— 124. — 5. l. doch st. auch

— 141. — 8. muß nach „Flammen" ein Comma stehen.

— 278. — 13. muß nach: „sollte sich" noch „vielleicht" stehen.

— 306. — 5. ist zu lesen: selbst dem Eunuch, dem Blumenfest verleihn.

— 326. — 1. l. treulich st. traurig

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kind, Friedrich

Friedrich Kind's Theaterschriften

Bd.: 1

Leipzig 1821

40.3512-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10702101-3